

Dommuseum der Gesellschaft für Geschichte und
Altertumskunde zu Riga.

III.

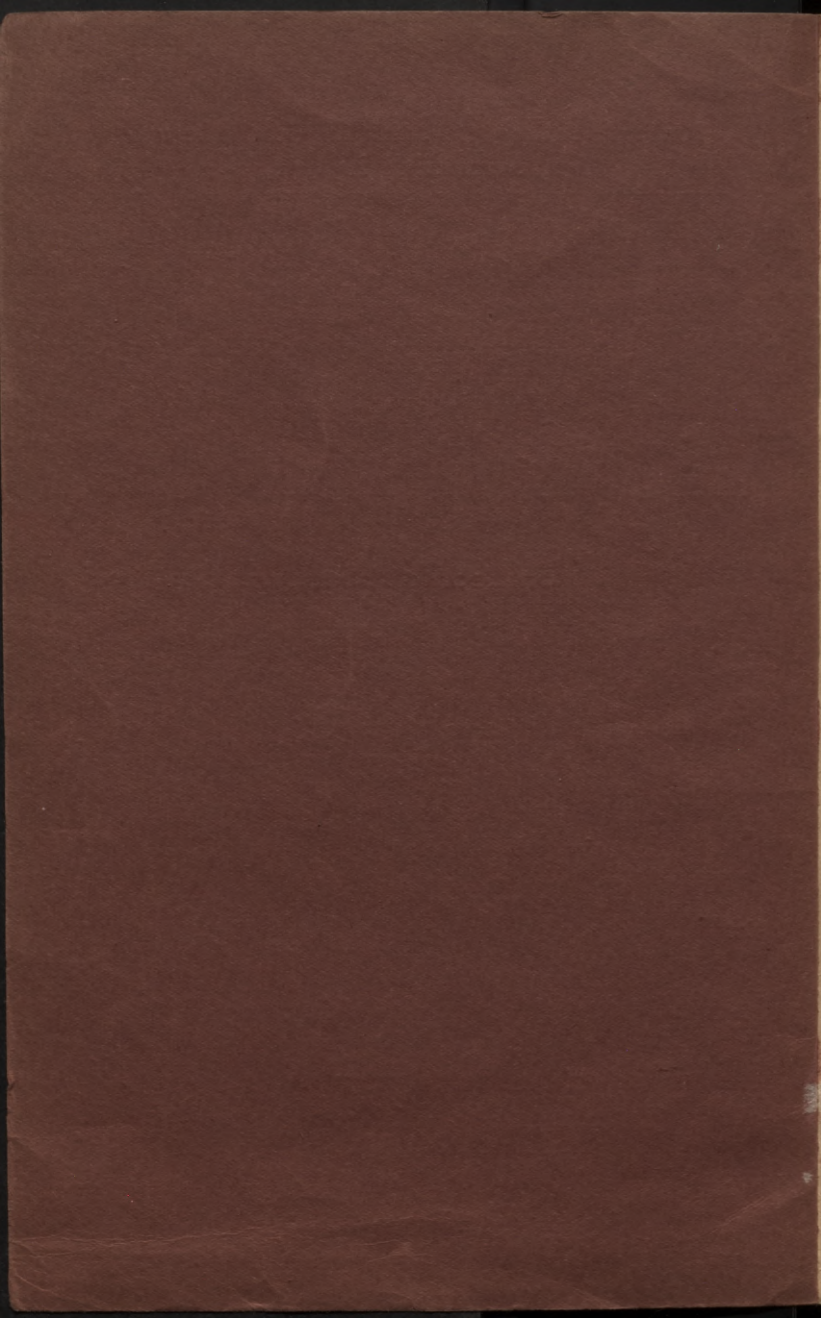
Frühgeschichte Lettlands.

Von Leonid Arbusow.

Mit einer Karte.

R I G A 1 9 3 3.

Verlag von E. Bruhns, Buchhandlung.



W 12465³

26 14871

W
9

Dommuseum der Gesellschaft für Geschichte und
Altertumskunde zu Riga.



III.

Frühgeschichte Lettlands.

Von Leonid Arbusow.

Mit einer Karte.

290

R I G A 1 9 3 3.

Verlag von E. Bruhns, Buchhandlung.

Latvijas Nacionālā
BIBLIOTEKA

~~95 11461~~

0309087243

Gedruckt auf Verfügen des Direktoriums der Gesellschaft für Geschichte
und Altertumskunde zu Riga

Präsident: A. Feuereisen.

Riga, 5. Januar 1933.

Druck der Buch- und Steindruckerei Gottl. D. Meyer, Libau.

INHALTSVERZEICHNIS.

	Seite
I. Einleitung. Ergebnisse bis zur jüngeren Eisenzeit	
1. Ältere Eisenzeit (ca. 0—400 n. Chr.)	5
2. Die mittlere Eisenzeit oder Völkerwanderungszeit (ca. 400—800)	6
3. Skandinavische Beziehungen bis ca. 800	7
II. Die Bevölkerung während der jüngeren Eisenzeit (ca. 800—1200/1250)	
1. Die Lettgaller	8
2. Die Selen	8
3. Die Semgaller	8
4. Die Kuren	8
5. Die Liven	9
6. Die Wenden	10
7. Allgemeine Verhältnisse	11
III. Die Gräber der jüngeren Eisenzeit	12
IV. Schmuck, Waffen, Kleidung	13
V. Die Burgberge	15
VI. Wohnung	19
VII. Staatliche Organisation	
1. Soziale Verhältnisse. Die „Ältesten“	20
2. Möglichkeiten umfassenderer staatlicher Bildungen	22
3. Überreste ehemaliger „Ältester“: „Kurische und Kirchholmsche Könige“	24
VIII. Innere und äußere Kämpfe und Kriege	25
IX. Die Wirtschaft	
1. Ackerbau	27
2. Viehzucht	28
3. Bienenzucht	28
4. Pelzwerkgewinnung	29
5. Fischfang	29
6. Handel	29
7. Handfertigkeiten	34
X. Geistige Kultur	
1. Bestattungsriten	35
2. Religion und Kultus	35
3. Musik. Dichtung	36
4. Recht und Rechtspflege	37
XI. Die „ostbaltische Frage“ des 12./13. Jrh. infolge von Machtausdehnung der Skandinavier, Russen und Deutschen	
1. Schweden und Dänen	39
2. Die Waräger oder Russen	43
3. Die Deutschen	45
4. Auswirkungen der Eroberung	47
Literatur und Belege	48—64
Karte: Lettland um 1200/1250	

BERICHTIGUNGEN.

Seite 9	Zeile 33	lies:	Kanjensee
„ 13	„ 11	„	Hundeopfer (Funde im Dommuseum).
„ 14	„ 32	„	Anhänger
„ 15	„ 42	„	einen, in Mittellivland und an der Düna
„ 16	„ 3	„	2 Burgberge bei Oger, je 1 bei Üxküll, Lennewarden
„ 16	„ 5	„	(z. B. Tuckum und der Burgberg bei Baldohn beim Sakaiņi-Gesinde).
„ 16	„ 29	„	Die vielen Kleinburgen
„ 21	„ 40	„	Ältesten
„ 23	„ 8	„	Mischgebiet
„ 23	„ 21	„	Urkundlich heissen die beiden Landschaften Upe mole (mit Burg und Burgbezirk Mesothēn) und Semigallia (mit den Burgen und Burgbezirken Terweten, Dubelene, Silene, Sagare, Dobene, Sparnene). S. Livl. Urkundenbuch n. n. 109. 264. 265. 425. 426. 432. 300. Sidobren kommt nur in der Reimchronik vor.
„ 23	„ 22	„	kleinerer Burgbezirke enthielt: Sparnene,
„ 24	„ 21	„	in eine Anzahl (bis zu fünf) kleiner Gebiete

Bemerkungen zur Karte. Das klassisch gewordene Kartenbild Bielensteins erscheint hier durch mehrere neue Ergebnisse H. Laakmanns für Lettland rechts der Düna ergänzt. Aber noch ist vieles ungewiss. Strittig bleibt vor allem die Lage der Ymera, auch Sotacles und Beverins, ganz unklar die Lage der neben Sesswegen nach Gerzike ziusenden Burg und Landschaft Autine, z. T. problematisch die Abgrenzung der russischen Einflussgebiete. Dasselbige von Polozk reichte übrigens nur bis Holme, nicht bis zum Meere, da flussabwärts von Holme (vgl. Heinr. VII 4) keine Eingriffe der Grossfürsten von Polozk mehr überliefert sind. Die Burg Holme selbst liegt nicht am Ufer, sondern auf einer Düna-Insel, was aus technischen Gründen leider nicht darstellbar war. Die alten Handelswege müssten vor kartographischer Fixierung erst durch archäologische Funde gesichert werden. So kann die Karte trotz der aufgewandten Arbeit noch nicht als abgeschlossen gelten.

Frühgeschichte Lettlands.

Die rasch fortschreitende archäologische Erforschung Lettlands in jüngster Zeit ¹⁾, für die ein vorläufiges Fazit auf dem zweiten Baltischen Archäologenkongress in Riga 1930 gezogen wurde ²⁾, und die zu mancher schärferen Anschauung leitende, durch einen „Führer“ von Dr. C. Engel ³⁾ gekrönte Neuordnung der archäologischen Sammlung des Dommuseums empfehlen eine neue Zusammenfassung der bisher veröffentlichten archäologischen und historischen Ergebnisse für den Grenzabschnitt zwischen vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit, der unser Interesse von jeher besonders angezogen hat ⁴⁾.

Die jüngere ostbaltische Eisenzeit (ca. 800—1200/50) verliert sich in einer Übergangsperiode, in welcher neben direkten Überresten menschlichen Daseins (Gräbern mit Beigaben, Burgbergen, Ortsnamen, Sprachformen) auch bereits eine frühe schriftliche Überlieferung der Nachbarvölker nebst Rückschlüssen aus späteren, inländischen Quellen die Zustände erhellt. Das ist der frühgeschichtliche Zeitraum, der mit der Entstehung einheitlicher Geschichtswerke im ersten und letzten Drittel des 13. Jrh. ⁵⁾ von der geschichtlichen Zeit abgelöst wird.

I. Ergebnisse bis zur jüngeren Eisenzeit.

1. Ältere Eisenzeit

(ca. 0 — 400 n. Chr.).

Von Menschen besiedelt war das heutige Lettland ⁶⁾ schon in der jüngeren Steinzeit (ca. 3000 — 1500 v. Chr.), in der recht fundarmen Bronzezeit (bis ca. 500 v. Chr.) und der ärmlichen vorrömischen Eisenzeit (bis ca. Chr. Geb.). Reicher wird das Bild allmählich in der älteren nachchristlichen Eisenzeit oder römischen Kaiserzeit ⁷⁾ (I. Stufe: I. Jrh. bis ca. 250 n. Chr., II. Stufe: ca. 250 — 400 n. Chr.).

In dieser Periode bestand keine kulturelle Einheit im Lande. Es gab vier, durch Gräber- und Fundformen in sehr verschiedenem Grade geschiedene Kulturgruppen, die mit bestimmten Völkerschaften oder Stämmen zu identifizieren sind: 1) das Gebiet der Steinsetzungen mit Brandbestattung im ganzen Norden Lettlands: in Nordkurland und in Mittel- und Westlivland, südlich begrenzt von einer etwa durch Wenden und den Lubahnschen See gehenden Linie. Diese Kultur hängt mit Estland und Südfinnland zusammen und gehört einer ugrofinnischen Bevölkerung an. 2) Die Gruppe der Memel-

ländisch-kurischen Flachgräberfelder der römischen Kaiserzeit in Südwestkurland, die ihr Kulturzentrum im Memelgebiet hatte. 3) und 4) Das recht einheitliche Gebiet der ostbaltischen, d. h. westlettischen (später semgallischen) und ostlettischen (später lett-gallischen) Hügelgräber mit Skelettbestattung und Steinkranz ca. vom 1. — 6. Jrh. n. Chr., in Südostkurland, Südlivland und Lettgallen und Litauen. Die zuletzt genannten drei Gruppen werden jetzt mit baltischen Stämmen identifiziert, für welche eine ununterbrochene Siedlungskontinuität seit Beginn der römischen Kaiserzeit durch den archäologischen Gräberbefund erwiesen ist. Ein Zurückverfolgen der kaiserzeitlichen Memelkultur und ostbaltischen Hügelgräberkultur in die vorchristliche Metallzeit auf Grund der Grabfunde ist nach Dr. C. Engel vorläufig noch nicht möglich⁸⁾, doch nimmt er eine Siedlungskontinuität schon seit der jüngeren Bronzezeit wenigstens als sehr wahrscheinlich an⁹⁾. Hierdurch sind natürlich Einbrüche anderer, länger oder kürzer siedelnder Volksbestandteile, die ihre Daseinsspuren z. B. auch in gewissen, sprachlich z. T. noch unerklärten Ortsnamen hinterlassen konnten, keineswegs ausgeschlossen. Die früher in diesem Zusammenhang genannten Goten sind aber in unserem Lande nicht nachweisbar, vielmehr bleibt bis ca. 400 n. Chr. die germanische Ostgrenze das Ostufer des Flusses Passarge (zwischen Weichsel und Pregel). In Nordostland freilich haben bis zum 4. Jrh. n. Chr. von der Weichselmündung gekommene Germanen gelebt und möglicherweise auch eine Tributherrschaft über die nächste Umgebung ihrer dortigen Handelskolonien ausgeübt¹⁰⁾, aber bei uns sind vom germanisch-weichselländischen Kulturstrom archäologisch nur die Kulturanregungen in der älteren und mittleren Eisenzeit nachweisbar. Vielleicht darf man hierzu auch noch gotische Lehnwörter im Lettischen, wie *klaips* — Brotlaib, *alus* — Bier hinzufügen^{10 a)}.

2. Mittlere Eisenzeit oder Völkerwanderungszeit.

(ca. 400 — 800 n. Chr.).

In der frühen Völkerwanderungszeit, d. h. der ersten Periode der mittleren Eisenzeit¹¹⁾, ca. 400 — 600 (die II. Periode oder späte Völkerwanderungszeit: ca. 600 — 800), dauern in Nordlettland die Steinsetzungen mit Brandbestattung fort, die einer zunächst verarmenden, u. a. durch Sprossen- und Scheibenfibeln und Waffenarmut gekennzeichneten ugro-finnischen Kultur angehören, und herrschen in Westlettland grosse Flachgräberfelder mit Leichenbestattung, in welche später, im 7., 8. Jrh., auch die südostlettischen Hügelgräber übergehen. Der in dieser ersten Periode (bis ca. 600) spürbare Stillstand der Kulturentwicklung war vielleicht durch die zahlreichen Völkerverschiebungen und den Verfall des Römischen Weltreiches bewirkt. Gewisse skandinavische Einflüsse im Fundmaterial hängen vielleicht mit einem langsamen Durchzuge gotländischer Auswanderer durch unser Gebiet nach Südrussland um 475 zusammen¹²⁾. In der zweiten, durch raschen Kultur-

aufschwung gekennzeichneten Periode (ca. 600 — 800) hängt der Kulturstand des Kurenlandes und Semgallens besonders eng mit der Kulturblüte in Ostpreussen zusammen, wo sich im 6. und 7. Jahrh. wieder germanische Rückwanderer aus Südrussland angesiedelt hatten, während in Lettgallen Kultur Anregungen aus dem durch Südrussland beeinflussten Ostlitauen wirksam waren. Aus Ostlettland überschreitet die lettgallische Kulturgruppe in dieser Periode, vielleicht unter dem Druck der Ostslaven von Süden und Südosten, ihre seit der römischen Kaiserzeit bestehende Grenze nach Norden und Nordwesten hin und überschichtet, mit Ausnahme der Küstengebiete, die finnischen Bewohner, die dort die Steinsetzungen hinterlassen haben.

Die Beigaben in sämtlichen lettischen Flachgräbern waren besonders Halsringe, Schmücknadeln, Schnallen und Fibeln aus Bronze (ganz zum Schluss: die ursprünglich in Skandinavien beheimatete Hufeisenfibel), eiserne Lanzenspitzen, Sensen und Sichel, westlettische Tüllenbeile und -hacken, ostlettische Schmaläxte mit Schaftloch und ebensolche Hacken. Ein vorwiegend ostlettischer neuer Typ sind einschneidige Hiebmesser oder Kurzschwerter mit verbreitertem Ende und Lanzenspitzen mit Angel. Die westlettischen Gräber bergen besonders zahlreich Hacken, Sensen, Sichel.

Während der ganzen mittleren Eisenzeit und ebenso späterhin beeinflusst die westlettische Kultur, besonders aus Mittelsemgallen, die damals wirtschaftlich und kulturell geschwächte finnische Bevölkerung Estlands¹³⁾.

Gegen Schluss der mittleren Eisenzeit, ins 8. Jhr., setzt man die Scheidung der lettischen und litauischen Sprache, der die Abtrennung vom (im 18. Jhr. ausgestorbenen) Altpreussischen bereits längst vorausgegangen war. Sprachlich gehören somit die lettischen Stämme zum balto-slavischen Zweige der indoeuropäischen Sprachenfamilie, doch die mit den Esten und Finnen stammverwandten Liven zum westfinnischen Zweige der ugro-finnischen Sprachengruppe.

3. Skandinavische Beziehungen bis ca. 800 n. Chr.

Um jene Zeit mag auch der, übrigens nicht sehr starke sprachliche Einfluss des Skandinavischen auf die lettische Sprache begonnen haben¹⁴⁾. Im archäologischen Material werden jedenfalls im 7. — 8. Jhr. die skandinavischen Einflüsse anfänglich gekennzeichnet durch Silbereinfuhr und gotländische Fibel- und Schmücknadelnformen, immer stärker. Das deutet auf lebhafter werdende Beziehungen zur skandinavischen Welt, die auch die Vermittlerin nach dem Südosten wurde. Aus dieser Welt der Nordgermanen werden auch gewisse, von Dr. N. Busch gedeutete Nachrichten über den Seeweg Friesland — Dänemark — Südschweden — Bornholm — Rifarrica (Revaler Küstengebiet) und über die Salzeinfuhr zu irgend einem baltischen Stamme in ein griechisch geschriebenes Reisewerk gelangt sein, aus welchem sie um 630 in lateinischen Auszügen in die wirre Kosmographie eines Schriftstellers im

fränkischen Merovingerreich, des sog. Ethicus Ister, übergegangen sind¹⁵⁾.

In dieser Periode, etwa um das Jahr 600, beginnen die schwedischen Könige eine Ostseepolitik. König Yngvar fällt um 600 auf einem Heerzug gegen Estland, sein Sohn Onundr setzt die östliche Politik fort, und König Ivarr (gest. um 675) soll Estland und Kurland beherrscht haben. In der Tat war das Resultat solcher Wikingerzüge die zeitweilige Unterwerfung Westkurlands unter schwedische Tributtherrschaft im 7. und 8. Jrh. Nach anderswo ebenfalls geübter Weise¹⁶⁾ gründeten die Schweden auch im Kurenlande eine „Saeborg“ beim jetzigen Grobin mit einer skandinavischen Kolonie, welche ausgedehnte Grabfelder mit mittelschwedischen (meist Männer-) Gräbern und gotländischen Männer- und Frauengräbern, insgesamt 1500 — 2000 an der Zahl, aus der Zeit von 650 — 800 n. Chr. hinterlassen hat; ein weiteres gotländisches Grabfeld aus derselben Zeit gab es etwa 13 km. nordöstlich von Grobin bei Sauslauken, Kirchsp. Durben.

Nach dem Abfall der Kuren (vielleicht um 800) folgte ein vergeblicher Festsetzungsversuch der Dänen. Erst dem Schwedenkönige Olov gelang 853 eine zeitweilige Wiedereroberung¹⁷⁾

Die schwedischen Kolonisten bei der Seeburg hatten vor allem Steuererhebungs- und Schutztruppaufgaben für die ganze Siedelung zu leisten, aber viele, besonders unter den eingewanderten Gotländern, waren auch Kaufleute. Dass diese Siedelung aber kein blosser kommerzieller Umschlageplatz war, ergibt schon der Bericht Rimberts¹⁸⁾, sowie der Umstand, dass ein 150-jähriger Handelsbetrieb von mehreren tausend im Lande selbst siedelnden Skandinaviern ganz andre Spuren in unserem mitteleisenzeitlichen Fundmaterial hinterlassen hätte.

Mit diesen Geschehnissen, von denen neben den archäologischen Funden auch eine ausländische schriftliche Überlieferung¹⁸⁾ erzählt, klingt bei uns die mittlere Eisenzeit aus.

II. Die Bevölkerung während der jüngeren Eisenzeit.

(ca. 800 — 1200/1250).

In der jüngeren Eisenzeit¹⁹⁾, deren erste Periode von ca. 800 — 1000, deren zweite Periode von ca. 1000 — 1200/1250 reicht, fällt aus verschiedenen Quellen schon ein reiches Licht über die in Lettland vor der Ankunft der Deutschen siedelnden Völkerschaften:²⁰⁾ Letten (damals „Lettgaller“ genannt), Selen, Semgaller, Kuren, Liven, Wenden, sodann warägische Russen an der Düna und Ostslaven im östlichen Lettgallen, vermutlich auch Skandinavier, die seit der Krise um 800 doch nicht allesamt plötzlich aus Westkurland verschwunden sein, auch noch anderwärts im Ostbaltikum vereinzelt gesiedelt haben können. Ihre Wikingerzüge hierher haben jedenfalls durch diese ganze Periode fortgedauert.

Die Letten der jüngeren Eisenzeit zerfielen in mehrere z. T. schon früher bestehende Stämme:

1. Die Lettgaller (Hochletten) lebten im heutigen Lettgallen, Ost- und Mittellivland. Ihr Name ist zuerst vielleicht in der russischen Chronik des Sylvester von Kijew, der sog. „Nestorchronik“ um 1115²¹⁾, sodann erst in der 1225/1227 verfassten Livländischen Chronik Heinrichs von Lettland überliefert.

2. Die Selen, die den Lettgallern nahestehen, besiedelten das linke Dünaufer in einem etwa von Dünaburg bis Friedrichstadt reichenden, die Kreise Illuxt und Jakobstadt umfassenden Gebiet, das sog. „Kurische Oberland“, fanden sich aber auch rechts der Düna als Untertanen des russischen Fürsten von Kokenhusen. Sie werden nur in Heinrichs Chronik (XI 9, XII 1, XXIX 5) und in der um 1290 verfassten Livl. Reimchronik genannt. Einige Selen lebten um 1225 auch als Kolonisten in rein livischer Umgebung in der Rigaschen Stadtmark, vielleicht in dem 1347 erwähnten, damals aber schon nicht mehr bestehenden „Selendorpe“ am Südostufer des Jägel-sees bei der Pitkeorge (Stubbenseescher Bach, Gara upe²²⁾.

3. Die Sengaller (Niederletten) hatten das vom Stromgebiet der Kurländischen Aa und ihrer zahlreichen Zuflüsse stark bewässerte Gebiet nordwestlich von den Selen, die heutigen Kreise Bauske und Mitau (Doblen) inne, grenzten im Süden an die nahverwandten Litauer, im Westen und Nordwesten an das Land der Kuren, in deren Gebiet sie im Spätmittelalter ebenfalls vordrangen. Der Name Sengallen (Simkala) steht zuerst um 1040 auf einem schwedischen Runenstein von Nedervalla in Södermanland,²³⁾ dann in der sog. Nestorchronik um 1115, in der zwischen 1202 und 1216 verfassten dänischen Sagengeschichte des Saxo Grammaticus,²⁴⁾ endlich in Heinrichs Chronik.

4. Die Kuren, deren Name (Chori) uns am frühesten von allen Völkern des Ostbaltikums, in der von Rimbart um 870 verfassten Biographie des heil. Ansgar zum Jahre 853 begegnet, dann in der Hamburgischen Kirchengeschichte Adams von Bremen²⁵⁾ um 1080, demnächst, als Kors, beim sog. Nestor, und endlich als Curetes, Kyrü, Curi bei Saxo Grammaticus vorkommt, sassen westlich von den Sengallern bis ans Meer in den heutigen Kreisen Goldingen, Talsen, Windau, Hasenpoth. Um 853 zerfielen sie in 5 Gebiete (civitates), vielleicht dieselben, die uns im 13. Jrh. zwischen Domesnäs und Rutzau begegnen (Vredecuronia, Winda, Bandowe, Bihavelanc, Dowzare²⁶⁾).

Einige Gelehrte halten, unter dem Eindruck des starken finnischen Elements in Kurenlande, die alten Kuren für ein Mischvolk aus Letten und Liven. Hierfür spricht der starke livische Einschlag, der, je näher an das livische Dondangen und Windau heran, desto stärker wird, südlich noch bis gegen Grünhof zwischen Bauske und Mitau vorkommt und ins Grobinsche, Durbensche, Ambotensche und Frauenburgsche Gebiet hineinreicht und dort durch zahlreiche livi-

sche Spracheinflüsse und Ortsnamen belegt ist, wie z. B. Jelgawa, Erwahlen, Usmaiten, Mattkuln, Appussen usw. usw.²⁷⁾

Eine neuere Ansicht unterscheidet zwei, ursprünglich verschiedene, ehemals nur unter dem gleichen Namen gehende Völkerschaften: südlicher die baltischen Kuren, nördlicher die Kuren finnischen Stammes²⁸⁾. Letztere dürfte man dann vielleicht (wegen der estnischen Bezeichnung Kuresaar-Ösel und der estnischen, nicht livischen, noch um 1350 in Neuhausen bezeugten Wörter Lembit, malewa Heerhaufe, wikten Sense usw.) für über Ösel zur See eingewanderte Nordesten halten, die dem ganzen Gebiet den Namen gegeben hätten, später aber, wie auch der grösste Teil der Liven, mit den dortigen baltischen Bewohnern verschmolzen wären²⁹⁾.

Andre Gelehrte³⁰⁾ hingegen, die sich auf linguistische und phonetische Argumente und auf die früh nachweisbare archäologische Verwandtschaft mit dem Memelgebiet stützen, halten sämtliche vorgeschichtlichen Kuren für einen baltischen Stamm, sprachlich zwischen den Niederlitauern (Samaiten) und Letten stehend, dabei den ersteren näher verwandt. Dieser baltische Stamm wäre dann nach der Einwanderung in Kurland unter sehr starken sprachlichen Einfluss der dortigen Ugrofinnen bzw. Liven geraten. Unter livischem Einfluss entstand jedenfalls das tahmische Lettisch in Nordwestkurland und auch im ehemaligen Livengebiet an der Westküste Livlands, das sich vom reinen Mittellettisch (um Doblen und Wolmar) so stark unterscheidet³¹⁾. Die erwähnten sprachlichen Ähnlichkeiten der alten Kuren gerade mit den Nordesten (Öselern) bleiben dabei unerklärt.

5. Die ugrofinnischen Liven bewohnten Westlivland und Nordkurland. Sie lebten geschlossen an den Unterläufen des Orrajoggi, der Salis, der livländ. Aa (fast hinauf bis Wenden), und am Unterlauf der Düna, also in einem 35—40 km. breiten Streifen zwischen dem Meere und einer Linie, die vom Astijerw (Burtnecksee) bis Ascheraden reichte; dann weiter gegen Westen von der Dünamündung bis zum Kahgersee längs der kurländischen Küste und wieder am Nordende Kurlands vom Angernschen See bis zur Windau, und an der Abau; sie sind auch noch bis tief in den Süden von Westkurland nachweisbar. An der unteren Düna um Lennwarden und Ascheraden, ebenso in Idumäa (um Roop, zwischen Burtnecksee und livländ. Aa) wohnten noch im Anfang des 13. Jrh. Liven und Letten gemischt.

Die Liven waren vielleicht der letzte Ausläufer der alten, durch ihre Steinsetzungen bekannten ugrofinnischen Bevölkerung des Ostbaltikums, die schon vor dem Vorrücken der baltischen Stämme hier gesiedelt, dann zeitweilige Verarmung und Rückgang erlebt hatte, aber später, vielleicht infolge eines kulturellen Auftriebes durch skandinavische Verbindungen, im 9. Jahrh. wieder einen südwärts gehenden Vorstoss in Nordkurland, und einen ähnlichen Vorstoss längs der livländischen Aa fast bis Wenden und längs der Düna bis Ascheraden machte, wo sie sich überall über die nunmehr dortselbst siedeln-

den Letten legte. Seit jenem Jahrhundert standen nämlich die Liven (ähnlich wie auch die Kuren) unter skandinavischem Kultureinfluss, der bei ihnen die denkbar höchste Stärke annehmen sollte³³⁾.

Der Name der Liven erscheint schriftlich, da sein Vorkommen auf schwedischen Runensteinen um 1040 durchaus fraglich ist,³⁴⁾ zuerst beim sog. Nestor (um 1115), danach in einer päpstlichen Bulle vom J. 1193 und in dem Sendschreiben des Holsteinischen Propstes Sido von Neumünster um 1195³⁵⁾, endlich in der um 1210 abgeschlossenen Chronik Arnolds von Lübeck³⁶⁾, und in Heinrichs Chronik.

6. Unbestimmt sind die Verhältnisse der Wenden. Dieser ursprünglich an der Windau siedelnde Volksstamm wanderte, von den Kuren vertrieben, in die Gegend des heutigen Riga aus, dann von dort, auch durch die Liven vertrieben, in das Gebiet des heutigen Wenden, dem er auch den Namen gab. Ausser in Heinrichs Chronik (X, 14. XIV, 8. XXIX, 3) werden die livländischen Wenden auch noch 1208 in einer päpstlichen Bulle³⁷⁾ erwähnt, und die Reimchronik spricht V. 9226 von „Wendischer Sitte“. Mit den westslavischen Wenden haben unsere Wenden nichts zu schaffen: der in altrussischen Chroniken stehende Name für Wenden, Kies (davon lett. Cēsis) ist nicht slavisch, sondern sprachlich noch unerklärt.

Im Anfang des 13. Jrh. lebten die Wenden, laut Heinrichs Chronik, in gedrückten Verhältnissen. Archäologisch, besonders durch Grabfunde, sind sie (vielleicht wegen ihrer geringen Anzahl?) bisher noch nicht nachgewiesen worden. Sie teilen diesen Umstand bekanntlich mit den warägischen Russen an der mittleren Düna und den eingewanderten Deutschen der Frühzeit, deren Dasein im Lande ebenfalls nicht durch Gräber, sondern durch die schriftliche Überlieferung und z. T. durch Ortsnamen erwiesen wird.

7. Allgemeine Verhältnisse.

Eine einheitliche Bevölkerung hat nach allem in frühgeschichtlicher Zeit in unserem, damals an riesigen Wäldern mit grossen Mooren sehr reichen Gebiet nicht bestanden. Vielmehr haben, im Gegensatz zum national geschlossenen Estland, verschiedene Völkerschaften das Land gleichzeitig bewohnt, z. T. nebeneinander, wohl durch Wildnisgebiete (wie z. B. die bekannte Wildnis „inter Scrunden et Semigalliam“) getrennt, oder in der Form der Überschichtung (Beispiel: die streckenweise Überschichtung finnischer Bewohner durch vorrückende baltische Stämme, und auch umgekehrt). Einzelne Gebiete erlebten auch die lockere Herrschaft einer zahlenmässig geringen Oberschicht über einer bereits ansässigen Bevölkerung, wie z. B. die Beherrschung des Dünatal durch warägische Russen. Eigentümlich ist das Dominieren der Liven im unteren Dünagebiet, wo zwar bis Üxküll herab auch lettgallische Gräber archäologisch nachweisbar sind, aber die ganze geschichtliche Überlieferung ausnahmslos nur Liven allein kennt und nur diese bei Rechtshandlungen³⁸⁾, Kriegführung und Aufständen in führender Rolle erwähnt. Dass in der hier

entstandenen Mischkultur beide Teile gebend wie nehmend waren, ergibt sich einerseits aus dem lettischen Einschlag in den Gräbern der Dünaliven, andererseits aus der Übernahme mancher livischer Geräte und Ausdrücke für Bootswesen und Dünafischfang seitens der Letten.

Die vorgeschichtliche Bevölkerung, stellenweise stärker konzentriert und in der jüngeren Eisenzeit, wie die Fundkarten zeigen, stark angewachsen, war im Ganzen nur dünn gesät, vielleicht 3—4 Menschen auf 1 qkm (heute: 29). Auch H. Pärn nahm insgesamt auf 65 000 qkm im 13. Jahrh. kaum 200 000 Seelen an (1930: fast 2 Millionen)³⁹⁾. Die mittelalterlichen Angaben über die 7 000 und 15 000 Kuren in der Seeburg und in Apulia im Jahre 853 und die angeblich 100 000, im Jahre 1290 nach Litauen ausgewanderten Sengaller sind reine Phantasie.

Kulturgeschichtlich betrachtet war die jüngere Eisenzeit die Periode des grössten Wohlstandes und der höchsten eigenen Kulturblüte in der Vorzeit der ostbaltischen Völker. Davon zeugen die archäologischen Überreste.

III. Die Gräber der jüngeren Eisenzeit.

In diesem Zeitraum bleiben die Gräber⁴⁰⁾ mit ihren Beigaben die Hauptzeugen für die Kultur der ostbaltischen Stämme sowie für die fremden Einflüsse, unter die sie etwa gerieten.

In Lettgallen und Sengallen, auch in Selonien („Kurisches Oberland“) gab es in der I. Periode der jüngeren Eisenzeit (ca. 800—1000) nur Flachgräberfelder auf flachen Grand- oder Sandhügeln nahe von Flüssen und Seen. Seit dem Beginn der II. Periode, um das Jahr 1000, erscheinen aber im Osten abermals runde, ca. 1 m hohe und 3—7 m im Durchmesser haltende Hügelgräber in grossen, den Dorfschaften entsprechenden Gräberfeldern, und verbreiten sich dann in westlicher Richtung bis Neu-Pebalg hin. Überall herrscht Skelettbestattung mit Brandspuren eines bestimmten Bestattungsritus; die Toten liegen in Rückenlage auf Holzbrett oder Kiefernrinde mit dem Kopf nach Osten, die Frauen meist in entgegengesetzter Richtung. Abweichend vom Brauch in Lettgallen haben die Selengräber, die im übrigen viele lettgallische Züge aufweisen, zum Ende der jüngeren Eisenzeit Brandbestattung. Das dortige Reitergrab von Stabben (Dommuseum) wird wohl litauisch sein, wie ja die Selen damals überhaupt unter stärkstem litauischem Einfluss lebten (Heinr. Chronik XI, 6)⁴¹⁾.

Im Kurenlande überwiegt, unter preussischem Einfluss, Brandbestattung in grossen Flachgräberfeldern, wobei die Toten mit Schmuck und Waffen auf Scheiterhaufen verbrannt, die Aschenüberreste dann bestattet wurden. Nur bei den Kuren finden sich auch vereinzelt, aus Preussen übernommene Reitergräber, die allen lettischen Stämmen und auch den Liven fremd waren. Ähnliches gilt (doch mit gewissen Ausnahmen bei den Liven) von den

zum Schluss der jüngeren Eisenzeit auftretenden *Votivbeigaben*: Miniaturäxten, -töpfchen und -waffen (Staatl. Museum in Riga).

Die *Liven* übten Skelettbestattung, und zwar an der unteren Düna, wo eine livisch-lettgallische Mischkultur bestand, in Flachgräbern (z. B. bei Üxküll), aber an der Aa, wo sich die Liven rein erhielten, in Hügelgräbern von 1 m Höhe und 3 m Durchmesser (z. B. bei Treyden). Alle Toten haben Rückenlage, den Kopf meist im Norden. Unter den reichen Beigaben finden sich, im Unterschied von allen übrigen ostbaltischen Stämmen dieser Periode, doch ähnlich wie bei den Esten, den heidnischen Ostslaven und z. T. auch bei den Wikingern, Tongefässe. Rein livisch ist das Hundepfer. Ackergeräte fehlen in den Livengräbern.

Ostslavische Hügelgräber des 10.—12. Jahrh. mit Skelett- und Brandbestattung, bis 2,50 m hoch, 5—13 m im Durchmesser, die ovalen Hügel bis 35 m lang, haben sich im östlichsten Teil Lettgallens (wie auch im südöstlichen Estland) vorgeschoben. Grabbeigaben waren Hufeisenfibeln, Arm- und Halsringe, Schellen, endlich Tongefässe.

IV. Schmuck, Waffen, Kleidung.

Über die Geräte der verschiedenen Völkerschaften belehren uns die Grabbeigaben, die auch mit der Einführung des Christentums nur sehr allmählich ärmlicher werden und verschwinden⁴²⁾.

Bei den *Lettgallern*, die die stärkste Eigenausprägung unter allen lettischen Stämmen aufweisen, erfolgt in der I. Periode der jüngeren Eisenzeit an den meisten Formen nur ein sehr langsamer Übergang vom mitteleisenzeitlichen Bestande. Erst etwa im 10. Jrh. erscheinen z. B. die Klapperbleche an den Halsringen, die typisch lettgallischen Nackenbleche mit auf die Brust herabhängenden Ketten und die bronzenen Stirnbinden, und unter den Fibeln wird nunmehr die Hufeisenfibel herrschend. Dazu enthalten die Gräber typisch lettgallische Hals- und Armringe verschiedener Art, z. B. die Hohlarmsringe und hochkantigen „Kriegerarmringe“; von Waffen: Lanzen spitzen, Schmaläxte, Messer und einschneidige Kurzschwerter statt des bei den Letten ursprünglich fehlenden Langschwertes. In der II. Periode (ca. 1000—1200/1250) leben viele der gewohnten Formen weiter oder werden nüanciert; die bronzenen Spiralkopfbinden und Nackenbleche erhalten jetzt, der neuen Sitte gemäss, verschiedenartigste Anhängsel. Die Hufeisenfibeln bekommen jetzt Mohn- und Tierkopffenden, die Armringe — Tierkopffenden; die Äxte sind nunmehr Breitäxte; anstelle der breiten Kampfmesser treten allmählich schmalere Formen aus dem Westen. Bronzene Riemenschellen und -verteiler ahmen skandinavische Vorbilder nach. Emailierte oder durchbrochene Kreuzchen sind Import aus Südrussland, wie denn nunmehr überhaupt die Rolle des ausländischen Imports aus Westen und Osten wächst, der auch Silbermünzen und silberne Schmucksachen ein-

schliesst. Die inländischen Bronzeschmucksachen sind nun alle durch Ornamente mit überwiegend rein geometrischen Motiven verziert.

Schmuck und Gertäe der S em g a l l e r, die Vermittler zwischen den westlichen und östlichen Stämmen, auch zwischen dem Memelgebiet und Estland waren und (ausser den Litauern) am stärksten von der memelländisch-kurischen Kultur beeinflusst wurden, ähneln z. T. den Sachen der Lettgaller, z. T. bestanden Stammeseigentümlichkeiten, wie z. B. Schmucknadeln, gewisse Halsringformen, das Fehlen von Stirnbinden, aber besonders starker Gebrauch von Anhängern an Kettchen: Vögelchen, Kreuzchen, Bronzescheiben, Klapperblechen, Kämmen, Schellen, kleinen Schlüsseln, Kaurimuscheln, Bernstein- und farbigen Glasperlen. Dazu kommt viel Eisengerät, besonders viele Sennen, Sicheln, Schaftlochhacken, von Waffen: Schmalbeile, einschneidige Hiebmesser, Lanzen spitzen und späterhin, unter skandinavischem oder kurischem Einfluss, Breitäxte und einzelne Langschwerter.

Die mit dem Memelländischen Kulturkreis verknüpften und eine ausgeprägte Mittelstellung zwischen West- und Ostbalten einnehmenden Kuren waren samt den Liven der wohlhabendste Stamm im Lande, gleich diesen dem normannischen Einfluss stark ausgesetzt. Und wie bei vielen Völkern so häufig Kulturaufschwung und -blüte durch Kultur Mischung entstehen, so führte auch im Kurengbiet der hier besonders starke Kulturguteindrang aus Schweden und Gotland zu einer auffallend prächtigen Ausgestaltung von Waffen und Gerät, auch Schmuck. Skandinavische Einfuhr waren besonders eiserne Waffen, vor allem das lange zweischneidige Wikingerschwert mit Bronzegriff, das aus Werkstätten am Unterrhein oder auch direkt aus Skandinavien stammte⁴³), dazu schlanke schmale Lanzen spitzen, Breitäxte, oft verziert, und Schildbeschläge.

Unter den Schmucksachen war skandinavische Einfuhr seltener. Mancherlei eigene, selbständige Formen wurden entwickelt, das zeigen Hufeisen- und Scheibenfibeln, Halsspiralen, Arm- und Fingerringe, die Anhänger und besonders das Pferdezeug. Charakteristisch sind Trinkhörner, wie bei den ostpreussischen Nachbarn. Die bei den benachbarten Semgallern beliebten Gewandnadeln sind selten.

Auch bei den Liven an Düna und livländischer Aa, die von allen ostbaltischen Gruppen am stärksten unter Wikingereinfluss gerieten, entstand infolgedessen eine durch Prächtigkeit und Waffenfreude gekennzeichnete Kultur. In grosser Fülle bergen ihre Gräber prachtvolle Wikingerschwerter mit silbergeschmückten Griffen, silbertauschierte Lanzen spitzen (auch in selbstgeschmiedeten Nachbildungen), Breitäxte, elegant gearbeitete, an Gürtelkettchen hängende Bronzescheiden für Messer und Dolche. Der auffallendste Schmuck waren grosse, mit verschiedenen Anhängern, wie Täubchen, Nadelbüchsen, Zierscheiben, Schlüsseln usw. gezierte Brustkettengehänge, die je an zwei Schildkrötenfibeln nach skandinavischem Muster von den Schultern herabgingen.

Bei den Dünaliven entstand dazu durch das Zusammenleben mit

den dortigen Lettgallern, z. B. in Ascheraden, eine livisch-lettische Mischkultur: Flachgräber, Perlenhalsschmuck, Hals- und Fingerringe erinnern an die Nachbarn, doch gab es auch seltene Goldfingerringe.

Bei den Aa-Liven hingegen fehlt jeglicher lettgallische Einfluss, wie die reichen Hügelgräber bei Treyden und Kremon zeigen. Ein vereinzelt Brandgrab bei Treyden mit fast ganz rein skandinavischem Inventar und einigen Goldbrokatbändern des 11. Jrh. aus dem damals von Normannen beherrschten Sizilien könnte ein Wikingergrab in livischer Erde sein (Dommuseum).

Von der Kleidung der Letten⁴⁴⁾ sind reiche Gewandreste des 11.—12. Jrh. besonders aus lettgallischen Gräbern erhalten, vor allem die schöngefärbten wollenen Manteltücher (villaine), die man mit eingewebten kleinen Perlen und Bronzeringen und -spiralen in kunstvollen Mustern verzierte. Auch die Gewebe selbst zeigen verschiedene künstliche Stilmuster. Weitere Kleidungsstücke, die man bereits nähte, waren Hemd und Rock bzw. Wams. Dazu kamen Pelzmützen, metallverzierte Ledergürtel, Beinlappen und Lederpasteln^{44a)}. Hufeisenfibeln hielten die Kleidungsstücke zusammen. Käämme, oft als Anhängsel, waren viel in Gebrauch. Den Abschluss bildete der reiche, natürlich überwiegend nur für die Festtagskleidung bestimmte Metallschmuck der Männer und besonders der Frauen.

V. Die Burgberge.

Infolge der allgemeinen unsicheren und friedlosen Zustände gab es in den Gebieten sämtlicher Stämme zahlreiche Wallburgen oder Burgberge (pilskalni)⁴⁵⁾, deren man in Lettland schon über 300, in Estland an 150 kennt. Sie befinden sich meist auf natürlichen Bodenerhebungen, die in verschiedenartiger Weise für ihren Zweck hergerichtet wurden. Burgen auf Morastinseln, in Estland häufiger, sind in Lettland selten festzustellen, waren aber früher, wegen des damals weit höheren Wasserstandes der Moore und Sümpfe, wohl häufiger⁴⁶⁾. Nach ihrer äusseren Form, die naturgemäss weniger von Stammeseigentümlichkeiten, als von der jeweiligen Bodenbeschaffenheit abhängen musste, kann man vorläufig unterscheiden: 1) in sämtlichen Stammesgebieten: Burgberge mit steilen Abhängen und geebnetem Plateau; 2) in Kurland, Selonien und Lettgallen: Burgberge mit durch Terrassen oder Wälle und Gräben befestigten Abhängen (z. B. Amboten, Swenten, Wolkenburg); 3) in Kurland und Semgallen überwogen Burgberge mit befestigten Abhängen und einem Wall an der Stirnseite des Plateaus (Kandau, Talsen, dann Doblen und Mesothen; Terweten aber auf dem Ende einer Hügelkette und durch tiefen Graben und besonders hohen Wall davon abgetrennt, ähnlich das kurische Apulia mit hohem Stirnwall); endlich 4) gab es einen, an der Düna dank der dortigen Bodenformation (Kanger) besonders häufigen, doch in Semgallen ganz fehlenden Burgbergtyp, der am Ende oder in der Mitte einer Hügelkette lag und von derselben durch einen oder mehrere

flache Gräben und niedrige Wälle abgetrennt war, ohne eigene Befestigung des Burgberges: der sog. „Gorodischtsche“-Typ (Kl. Roop, Waidau; Oger, 2 Burgberge bei Üxküll, Lennewarden; Ugahlen). 5) Burgberge mit Ringwällen um das Plateau, in Est- und Russland häufig, sind in Lettland ganz selten (Tuckum). Da die Anlage der Burgen von den Zufälligkeiten des Geländes abhing, lässt sich ein bestimmtes Burgensystem nicht glaublich machen.

Einzelne Burgberge bestanden schon in der vorrömischen Eisenzeit, wie der Muhkukalns bei Kokenhusen, der aber später nicht mehr benutzt worden ist. Grössere Erdarbeiten an den Burgbergen (Wälle und Gräben, und Lehmewurf der Abhänge, die oft eine ganz gehörige Arbeit erforderten) setzten sich manchmal bis in die frühgeschichtliche Zeit fort. Die Befestigungen bestanden in Erdwällen mit Pallissaden darauf (auf dem Taniskalns bei Ronneburg: Steinpackung zwischen doppelter Balkenreihe), zuweilen, wie in Mesothen, mit einem Holzausbau oder Erker. Mit Mörtel aufgeführte Steinmauern gab es noch nicht. Auf dem meist nur kleinen, selten über 4000 m² (Goldingen: 1 Hektar) umfassenden Plateau lagen Inägs dem Wall niedrige Holzbauten mit Herdstellen. Die Mitte des Plateaus aber war frei. Brunnen, schon bei kurzer Belagerung unentbehrlich, können nur selten gefehlt haben^{46a}). Am Fuss mancher Burgberge lag eine oft gleichfalls mit Pallissaden eingefriedigte Siedelung mit ländlicher Einwohnerschaft (villa, urbs, Hakelwerk, lett. pilsēta). Solche sind z. B. bei Holme, Wenden, Mesothen, Doblen, Terweten, Rakten bezeugt (Heinr. Chron. X, 9. XXIII, 8. XXV, 3. Reimchronik 9144. 11011. 9576), während anderwärts Gräberfelder in der Nachbarschaft von Burgbergen auf die Existenz solcher Dörfer schliessen lassen, deren Bewohner sich bei feindlichen Überfällen auf die zugehörige Burg retteten. Die unzähligen Kleinburgen erfüllten schon ihren Zweck, wenn sie ihren Besitzern vor den streifenden Scharen ins Land eingebrochener Feinde für kurze Zeit ein Durchhalten ermöglichten. Die grösseren Burgberge jedoch waren für die Belagerungskunst der einheimischen Völkerschaften, da die Ernährungsschwierigkeiten für den Feind lange Belagerungen ausschlossen, fast uneinnehmbar. Aber auch die Deutschen brauchten späterhin, trotz ihrer Belagerungsmaschinen, zur Einnahme der stärkeren Heidenburgen mehrmals über eine Woche und mehr.

Waren die Burgberge in Lettland, wie A. Bielenstein lehrte, ständig besiedelt, oder, wie in Estland⁴⁷), nur Fliehburgen der umwohnenden Bevölkerung für Kriegszeiten? Heinrichs Chronik enthält Stellen zugunsten der einen Ansicht (z. B. IX, 2. XIV, 10. XV, 7 p. 90. XVIII, 5. XXIII, 3)⁴⁸), wie der anderen Ansicht (XII 6 p. 57. XV, 7 p. 91. XVI, 3., vgl. noch XI, 6. XIX 3 p. 118), wobei noch ins Gewicht fällt, dass diese Überlieferung insofern einseitig ist, als sie die Verhältnisse auf den Burgbergen in Friedenszeiten fast gar nicht berücksichtigt, sondern sie überwiegend nur im Zusammenhang mit unruhigen Zeiten, drohenden Überfällen, Kriegen und Belagerungen erwähnt, wo sie naturgemäss Bewohner aufwies.

Eine weitere Frage ist, ob die Burgberge Volksfliehburgen ihrer Gawe und Dörfer, oder aber Wohnsitze der Landschafts- und Dorf-ältesten gewesen sind. In der literarischen Überlieferung sind wenigstens einige Burgen so eng mit den Namen von Ältesten verknüpft, dass sie als Besitz und auch als Wohnsitz derselben gelten müssen, z. B. castrum Cauponis, castrum Dabrelis bei den Liven, Russinus de castro Sotecele, Talibaldus de Beverin, Waridote de Autine bei den Lettgallern (Heinr. Chron. IX, 3. X, 10. XVI, 3—5 und XII, 6). Aber auch hier lässt die Quelle manches ungeklärt: Oft werden die Ältesten nur nach ihrem Gau, nicht nach einer Burg, benannt. Neben dem Ältesten Talibald von Beverin stehen noch 2 andere, nicht mit ihm verwandte Älteste, Dote und Paike, „Älteste der Letten von Beverin“ (Heinr. Chron. XII, 6. XV, 7): wem also gehörte die Burg Beverin, und wer bewohnte sie also? Individualbesitz an ihr erscheint doch schwer annehmbar. Ähnlich mag es sich vielleicht mit Made und Gaile von Mesothen verhalten (ebda. XXIII, 8). Dass überhaupt nicht alle und nicht einmal die Mehrzahl der Ältesten über eigne Burgen verfügen konnten, ergibt sich schon aus ihrer grossen Zahl, sowie daraus, dass sich im Jahre 1220 etwa 200 Mesothensche Älteste in der einen Burg Mesothen zur Verteidigung zusammen-drängen mussten (ebda. XXIII, 8). Zwar die Landschaft Mesothen war relativ burgenarm, aber auch in dem mit Burgen dicht besetzten Kurenlande erfolgte z. B. das Aufgebot des Heerbannes (1253) „durch die Ältesten der Dörfer“, nicht Älteste der Burgen⁴⁹). Dazu fällt auf, dass, trotz einer so grossen Zahl von Ältesten und Burgen im ganzen Lande, unsere Chroniken doch keineswegs alle Ältesten mit einer Burg in Verbindung setzen, während es doch gerade für die Deutschen des 13. Jrh. nahe liegen musste, nach heimischer Gewohnheit alle Notabeln der ostbaltischen Stämme ebenfalls nach Burgen zu benennen, falls sie eben alle solche besaßen und ständig darin hausten.

Im Ganzen also ergibt die schriftliche Überlieferung den Eindruck, dass damals eine ganze Anzahl von Gau- und anderen Ältesten eigne Wohnburgen besaßen, und dass wieder andere, im Frieden leerstehende Burgberge, Volksburgen und nur Fliehstätten für ihren Gau oder ihr Dorf in Gefahrzeiten waren, während das Vieh meist in Waldverhauen u. dgl., 1220 in Mesothen aber auch auf dem Burgberge selbst geborgen wurde (Heinr. Chron. XXIII 8). Den Charakter solcher Volksburgen kennzeichnet auch die Beobachtung, dass die drei im Jahre 1323 verbrannten „castra neophitorum“ bei Memel auf Deutsch „Flieh-Häuser“ heissen. Naturgemäss erscheinen die grösseren Burgberge als solche Fliehburgen am ehesten geeignet, während man die Wohnburgen der meisten Ältesten — über wohl mit Ausnahmen — eher unter den kleineren suchen wird⁵⁰). So erklärt sich vielleicht auch, dass es ausser einem „castrum Cauponis“ auch noch das im Frieden gewöhnlich unbewohnte „castrum magnum Cauponis“ gab (Heinr. Chron. IX, 3. XV, 3 und X, 10). — Die Anlage von reinen Grenzschutzburgen erscheint nur unter ganz bestimm-

ten Voraussetzungen (z. B. im Osten) denkbar, aber im Norden und Süden müssen sie, falls sie dort jemals existierten, jede Bedeutung verloren haben: die Esten und Litauer nahmen bei ihren blitzschnellen Raubzügen meist gar keine Notiz von Grenzburgen, sondern kamen und gingen im Lande, und die Existenz von Selburg z. B. unterstützte sogar nur die fortwährenden Litauereinbrüche (Heinr. Chron. XI 6). Anderwärts waren die Stammesgebiete durch eigene grosse Wildnisgebiete geschieden (z. B. das Kurenland und Semgallen durch die bekannte Wildnis „terra inter Serunden et Semigalliam“), was die Annahme besondrer Grenzschtzburgen ebenfalls unwahrscheinlich macht.

In den meisten der eben berührten Fragen kann aber offenbar nur die Archäologie den Ausschlag geben. Doch abgesehen von dem schon vorchristlichen Muhkukalns, liegen umfangreichere Ausgrabungen zurzeit nur auf dem schon 1909 untersuchten Pekaskalns bei Wolmar und dem jüngst ausgegrabenen Taniskalns bei Ronneburg veröffentlicht vor⁵¹⁾, die vom 6. bis ins 14. 15. Jrh. bewohnt waren. Allgemein gültige Schlüsse in den berührten Fragen werden jedoch erst nach der Ausgrabung ganzer Reihen von Burgbergen in allen Stammesgebieten Lettlands möglich sein. Bis dahin sind abschliessende Urteile verfrüht.

In jedem Fall sind die Burgberge die ansehnlichsten und ragendsten Zeugen der Vorzeit unseres Landes und seiner alten Bevölkerung.

Auch einzelne fremde Eroberer haben hier vorgeschichtliche Burgen angelegt. Beispiele sind die s c h w e d i s c h e „Saeborg“ bei Grobin ca. 650—800, nachher von Kuren besetzt, 853 durch die Schweden zeitweilig wiedererobert, und die warägischen Burgen an der Düna: Gerzike und Kokenhusen, die im Anfang des 13. Jrh. (1209) von den Deutschen eingenommen wurden (Heinr. Chron. VII, 8. XIII, 4. XXIX, 4. IX, 10. X, 3 XI, 2. 8. 9. XIII, 1. XVI, 7. XXIX 5); endlich eine 1206 auf Ösel angelegte, aber wieder aufgegebene Dänenburg (Heinr. Chron. X, 13).

Die späteren Schicksale der meisten Burgberge während der historischen Zeit bleiben unbekannt. Die Deutschen errichteten ihre Steinburgen^{51a)} nur selten auf der Stelle früherer heidnischer Burgberge (z. B. Doblen). Manche Burgberge sind noch sehr lange besiedelt worden. Bei Goldingen war ein solcher späterhin in der deutschen Zeit als „Fliehstätte“ für Vieh und Habe bei den Einfällen der Litauer den Bauern des Ordensgebiets Goldingen überlassen. Von ihrer Zustimmung hing auch die Verleihung von Grundstücken auf diesem Burgberge ab. Der Goldinger „Fliehstätte“ entsprachen das „Fliehschloss“ Tuckum und das 1428 aufs neue verliehnte „Fliehhaus in Windau auf der Kurenseite“.⁵²⁾

Städte, d. h. befestigte Siedlungen mit einer von Bürgernahrung, nämlich Handel und Handwerk existierenden und nach einem eigenen Recht lebenden oder nach besonderem Recht regierten Bevölkerung, sind in unserem agrarischen Lande, dem die Natur auch Salz- und Erzlager versagt hat, in vorgeschichtlicher Zeit nicht

nachweisbar. Nicht nachgewiesen sind auch die dafür nötige ausgebildete Arbeitsteilung und die übrigen, zur Entstehung von Städten erforderlichen wirtschaftlichen, soziologischen und rechtsgeschichtlichen Voraussetzungen. Die Chronisten des 13. Jhrh., die doch die Verhältnisse gut kannten, sowie die Urkunden, die die verschiedensten im Lande vorhandenen Wirtschafts- und Rechtsverhältnisse berücksichtigen, bieten nicht die leiseste Andeutung für die Existenz einheimischer vordeutscher Städte, abgesehen von der Warägergründung Gerzike an der oberen Düna⁵³). Ansammlungen menschlicher Behausungen auf einem Fleck, mit ländlicher Einwohnerschaft, wie sie z. B. neben Burgbergen öfters belegt sind, waren noch lange keine Städte und werden auch in den Urkunden und erzählenden Quellen niemals so genannt. Der Chronist Heinrich kennt nur Dörfer, Hakelwerke: villae, urbes⁵⁴), und selbst der erst um 1290 schreibende Reimchronist auch nur Hakelwerke, mit rein agrarischer Bevölkerung. Der im Lande betriebene Eigenhandel ging eben bei uns ganz ebenso ohne besonderen kaufmännischen Berufsstand und ohne Städte vor sich, wie z. B. in Estland und bei der bäuerlichen skandinavischen Bevölkerung Gotlands (wo die Stadt Wisby erst eine deutsche Anlage war). Ebenso existiert keinerlei Nachweis für einen städtischen Handwerkerberufsstand der Vorzeit, da, abgesehen von den landischen Schmieden oder Metallgiessern, wegen der noch wenig ausgebildeten Arbeitsteilung die inländischen Gewerbeerzeugnisse damals, wie z. T. noch Jahrhunderte später, im Eigenbetriebe der landischen Höfe hergestellt wurden.

VI. Wohnung.

Die Wohnstätten aller Volksgenossen, auch der meisten Ältesten, soweit sie keine Wohnburgen besaßen, waren Dörfer, oder stellenweise, wie man annimmt, Einzelhöfe. Dorfsiedelung herrschte bei Esten und Liven und ebenso bei den Kuren, Semgallern (wie auch in Preussen und Litauen), bei den Lettgallern an der Ymera, am Burtnecksee und im Kokenhusenschen, in Tolowa, Adsel und ganz Südlettgallen (Heinr. Chron. XXIII 8. XVII 2. XI 7. XIX 11. XXII 5. Reimchron. 7435. Urkundenbuch 288. 344. 250. 70. 23. 38. Mitteilungen a. d. livl. Gesch. 13 S. 20 ff.). Falls der Chronist Heinrich mit dem Worte villulae wirklich Einzelhöfe meint, kann man solche also höchstens in Trikaton (Heinr. XVII 2) und dazu noch in dem nirgends genauer beschriebenen Selonien vermuten. Dr. P. Johansen entnimmt daher der bekannten Charakteristik des Livl. Reimchronisten um 1290, dass die westlichen Lettgaller, ganz so wie nachweislich die Semgaller, erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts infolge exponierter Lage von der dörflichen zur Einzelhof-Siedlung übergegangen seien. Die Reimchronik berichtet: Neben Litauern, Semgallen und Selen „liegt ein ander lant. Die sint Letten genant. Die heidenschaft hat spehe site, Sie wonet note ein ander mite, Sie buwen besunder in manchen walt.“ (V. 341 ff.;

es folgen: Kurland, Öseler, Esten, Liven). Ob also der jetzige lettische Einzelhof schon eine urlettische Eigentümlichkeit war, ist noch ein wissenschaftliches Problem⁵⁵⁾.

Vorgeschichtliche Wohn- und Nutzbauten sind bisher allein aus Burgbergen bekannt⁵⁶⁾. Wie anzunehmen, hatten auch die in Dörfern liegenden Höfe zum Mittelpunkt das „Urhaus“ (nams), einen einräumigen, etwa 5 × 3 m. Fläche einnehmenden strohgedeckten Blockbau mit Herdstelle in der Mitte, mit Tür- und Fensterluken. Ebenso alt ist die auch in Heinr. Chron. II, 8. XIX, 2 erwähnte, von den baltischen Völkern zu den Finnen übergegangene Badstube (pirts), die bei Kälte ebenfalls als Wohnstätte diente. Das Wort für Stube (istaba) ist durch Vermittlung des Russischen aus dem Altgermanischen entlehnt. Nebenbauten waren die Korndarre, Riege, deren Name von den Esten bzw. Liven entlehnt ist⁵⁷⁾, die jurtenförmige Stangenküche und das Vorratshaus, die Klete.

Alle Bauten waren noch ohne Nägel oder anderes Eisenwerk mittelst der Axt hergestellt. Bretter gewann man durch Spalten. Gemauerte Bauten sowie Schornsteine oder gar Glasfenster, beides auf dem Lande überhaupt erst sehr junge Einrichtungen, gab es noch nicht. Als Verzierung diente gewiss Schnitzwerk.

VII. Staatliche Organisation.

1. Soziale Verhältnisse. Die „Ältesten“.

Die einzelnen Stämme im Lande besaßen längst vor Ankunft der Deutschen eine staatliche Organisation. Die Letten standen hierbei ungefähr am Beginn derjenigen Entwicklung, die bei den stammverwandten Litauern noch im 13. Jrh. unter König Mindowe am weitesten gedeihen sollte.⁵⁸⁾ Die Zusammenfassung ganzer oder gar mehrerer Stämme unter einem Oberhaupt war im Ostbaltikum noch nicht erfolgt. Vielfach bestand noch mehr oder weniger ungebroschen die ursprüngliche, archäologisch in den Familiengräbern⁵⁹⁾ zutage tretende Geschlechterverfassung aus einer grossen Anzahl von Sippen. Diese aber hatten sich in frühgeschichtlicher Zeit bereits zu grösseren, strafferen dörflichen oder gaumässigen Gemeinschaften ausgewachsen, von denen die dörflichen Siedlungen sich in den grossen Gräberfeldern archäologisch widerspiegeln. Demgemäss zerfiel ein jeder Stamm in eine Reihe grösserer und kleinerer Gemeinwesen, und sein Siedlungsgebiet in mehrere grössere Landschaften, diese in Gaue oder auch noch kleinere Bezirke: Dörfer, Dorfschaftbezirke. Als Mittelpunkte der meisten dieser vielen grossen und kleinen Bezirke dienten häufig Burgen.

Die ursprünglichen Häupter der Sippen und Dorfschaften waren die sog. „Ältesten“, seniores (in der Reimchronik: die eldesten). Ihre Zahl war naturgemäss sehr gross: in der Burg Mesothien sammelten sich z. B. einmal (1220) fast 200 Älteste aus dieser einen Semgallischen Landschaft (Heinr. Chron. XXIII 8). Durch straffere Zusam-

menfassung mehrerer kleiner Bezirke waren aber auch grössere soziale und staatliche Einheiten entstanden, und es gab nicht nur Älteste der Dörfer oder Burgbezirke, sondern auch schon Häuptlinge ganzer Gaue und Landschaften, die der Chronist ebenfalls „Älteste“ oder, wie diejenigen der Liven von Holme und Sattesele und der Sengaller von Terweten, gelegentlich auch „principes“, einen sogar einmal „König“ nennt (Heinr. Chron. X 8. 10. XVI 4 p. 101. VII 5). Diese Landschafts-, Gau- oder Dorf-Ältesten waren im Kriegsfall Befehlshaber in den Burgen, Heerführer ihrer Landschaften oder Dorfbezirke, schlossen als deren Vertreter die Kriegs- und Friedensbündnisse und Unterwerfungsverträge, sassen den beratenden Volksversammlungen ihrer Burgbezirke oder Dörfer vor und genossen überhaupt bei den Ihrigen grosses Ansehen. Die Landschafts- und Gauhäuptlinge waren aus den gewöhnlichen Sippen- oder Dorfältesten hervorgegangen, indem sie durch glückliche Kämpfe, persönliche Eigenschaften, zahlreiche Sippe und Reichtum ihre Herrschaft über eine mehr oder weniger grosse Zahl der umliegenden Dörfer bezw. Dorfschaften oder Gaue ausgedehnt hatten. Vielfach besaßen sie, wie erwähnt, eigene meist wohl kleine Wohnburgen. In einigen Landschaften und Gauen aber werden im Anfang des 13. Jahrhunderts keine eigenen Ältesten erwähnt, z. B. in Adsele, Idumäa, an der Ymera, und in den den Russen gehörenden Gebieten Kokenhusen und Gerzike, ebenso in dem den Litauern besonders ausgesetzten Selonien. Über das letztgenannte Gebiet und über Adsele ist die Überlieferung freilich besonders dürftig.

Ein Gefolgschaftswesen in der Art des deutschen und skandinavischen und der von den Warägern herrührenden „Drushina“ der Russen ist bei den ostbaltischen „Ältesten“ nicht nachzuweisen. Sie stützten sich nicht auf vertraglich gebundene und entlohnte fremde Gefolgsmannen, sondern auf die Menge und Macht ihrer Sippe (Heinr. X 10: cognati et amici, „frunde unde magen“, lettisch: „radi un draugi“, „Verwandte und Freunde“ im Sinne näherer und weiterer Verwandtschaft). Freilich waren schon längst andere Momente staatlicher Zusammenfassung über den ursprünglichen reinen Geschlechtsverbänden emporgewachsen, aber noch zogen gerade die Herrscher die Hauptstütze ihrer politischen Stellung aus ihrem Geschlechtsverbände, ihrer Sippe. Das geht aus den Chroniken hervor. Diese haben übrigens erst einen schwankenden Sprachgebrauch betreffs der lettischen und livischen Machthaber, deren Stellung offenbar nicht eindeutig war und keine ganz entsprechende Parallele in deutschen Verhältnissen hatte. Allermeist heissen sie Ältesteste, seniores, selten principes (nur Heinr. X 8. 10. XVI 4 p. 101, bei Liven, auch Sengallern), in auffallendem Gegensatz zu der feststehenden Bezeichnung der russischen Fürsten von Kokenhusen, Gerzike, Polozk, Smolensk, Pleskau und Nowgorod, welche durchweg König (z. T. Kleinkönig) oder Grosser König genannt werden.

Die Würde der zu Landschafts- oder Gauhäuptern emporgestiegenen Ältesten gründete sich vermutlich auf persönliche Vorzüge und Reichtümer, was aber Erblichkeit nicht ausschloss, wie

das Beispiel der 3 Söhne Thalibalds in Tolowa anzeigt (Heinr. Chron. XVIII 3). Auch die Dorf- und Sippenältesten, oft gleichfalls im Besitz von kleinen Burgen, hatten gewiss besonders grosse Höfe mit zahlreichen Feldern, Herden und Bienenbäumen. Aus allen diesen Momenten stammten die Merkmale ständischer Gliederung: die Ältesten standen sozial höher, als die übrigen Volksgenossen, die im übrigen alle gleichen freien Standes waren. Denn die zahlreich vorhandenen Sklavinnen und etwaigen Sklaven waren Kriegsbeute, von der die Chronik immer wieder berichtet.

2. Möglichkeiten umfassenderer staatlicher Bildungen.

Die Grundlagen zu staatlichen Verbänden grösseren Stils waren gegeben. Es handelte sich nun um dauernde Überwindung der alten Gewalt der zahlreichen Sippenverbände und Dorfschafts- und Gauältesten durch einzelne Führer, um durch straffe Zusammenfassung der vielen kleinen Gemeinwesen eine Oberherrschaft über ganze oder sogar mehrere Stämme zu errichten. Nach unseren Quellen ist es zu diesem letzten Schritt nicht gekommen.

Bei den Liven wird nur Kaupo (gest. 1217), der Häuptling der Aaliven um Treyden, vom Chronisten Heinrich „gleichsam König oder Ältester“ genannt, sein Gebiet als ein Drittel des Aa-Livengebiets gerechnet (Heinr. Chron. VII 5. XI 3): doch über Metsepole und ebenso über die Ältesten der Dünaliven von Ascheraden, Lennwarden, Üxküll, Holme stand ihm keine Gewalt zu, und sogar in seiner nächsten Nachbarschaft, auf dem südlichen Aa-Ufer, sass ein anderer Ältester, Dabrel, auf seiner Burg Sattesele. Auch Kaupo war also nur ein Teilfürst, aber mächtiger und angesehener, als die übrigen Livenältesten, und genoss auch Autorität bei den Letten von Autine, für die er gelegentlich eintrat (Heinr. Chron. XVI 3). In der späten Tradition der Reimechronik (um 1290), die ihn einfach König nennt, sind die tatsächlichen Verhältnisse bereits sagenhaft verwischt.

Was die Letten anbelangt, so finden wir den Gang der bei ihnen möglichen staatlichen Konzentration gleichsam vorgezeichnet bei den stammverwandten Litauern, wo Mindowe (gest. 1263) die Macht der zahlreichen Sippenältesten überwand und, ohne diese selbst zu beseitigen, doch der „höchste König, der Herr war im Litauerland“ wurde. Ähnliche Möglichkeiten waren bei uns zulande gegeben. Doch muss man hier zwischen Hoch- und Niederletten unterscheiden.

Bei den Lettgallern herrschte eine starke Zersplitterung in eine Anzahl von Territorien,⁶⁰ wo mehrere zur Häuptlingswürde emporgestiegene „Älteste“ grösserer Landschaften oder kleiner Burgbezirke, sowie Gaue ohne übergeordnete eigne Älteste und unter fremder Herrschaft nebeneinander bestanden, ohne dass uns-Regungen zu einem weiter reichenden Zusammenschluss dieser Einheiten überliefert wären. Die noch zu erwähnende Russenherrschaft, sowie die Liven, welche die Unterläufe und Mündungen sämtlicher Flüsse des Landes innehatten und z. B. den Ymeragau bedrückten, mögen Ansätze zu

einer Oberherrschaft irgend eines jener Ältesten unterbunden haben. Lettgallische Älteste kleinerer und grösserer Bezirke waren: Russinus von der Burg Sotele nahe Wenden, Waridote von Autine, Thalibald von der Burg Beverin, auch genannt Ältester der Provinz Trikaton oder der Landschaft Tolowa, neben ihm Dote und Paike, „Älteste der Letten von Beverin“ (Heinr. Chron. XII 6. XV 6. XVII 2. XVIII 3); dazu kamen das Land Adsel in Nord-Ostlettgallen, das Ymeragebiet und das lettisch-livische Mischgebiet Idumäa als weitere Sonderbezirke, die letzteren anscheinend ohne eigene Gauälteste. Endlich gehörten weite Gebiete des südöstlichen und südlichen Lettgallens dem Grossfürsten von Polozk⁶¹⁾ und den von ihm abhängigen russischen Fürsten in Kokenhusen und Gerzike. Auch in diesen Gebieten gab es Dorf- oder Burgbezirke, wie im übrigen Lettgallen, aber ohne dass uns ein einziger einheimischer Ältester überliefert ist. Vielleicht sind unsere Quellen unvollständig?

Über die staatlichen Verhältnisse Selonien mit der wichtigen Burg an der Düna, die die Litauer als Brückenkopf für Einfälle ins rechtsseitige Livland benutzten, ist nichts überliefert.

Bei den S em g a l l e r n, wo ursprünglich dieselbe Sippenverfassung zugrundegelegen hatte, war die territoriale und politische Einheitlichkeit am grössten. Es gab hier nur 2 grosse Landschaften, Terweten und Mesothen (Uppemolle), von denen die erstere eine Anzahl kleinerer Burg- oder Dorfbezirke enthielt: Sparvene, Doblen, Dobene, Rakten, Syrene, Sagare, Sidobren^{61a)}. Von den Russen hatten die S em g a l l e r sich längst freigemacht (1106). Jetzt wurde an ihrer Südgrenze der Druck der künftigen Grossmacht Litauen immer fühlbarer, doch hielten die Mesothenschen S em g a l l e r bis gegen 1219, die Terwetenschen noch viel länger Stand, bis die Litauer ihre Bundesgenossen im Kriege mit den Deutschen wurden. Zum Schluss hat dann auch die fortschreitende deutsche Eroberung im Gebiet Terweten um 1280 zu einer neuen Konzentration geführt, wie denn stärkerer Druck oft wachsende Widerstandskraft erzeugt.⁶²⁾ — Ein kriegerischer Ältester, Vesthard von Terweten, den der Chronist Heinrich (IX, 2. 3. X, 10. XII, 2. XXIX, 4) zum Unterschiede von den lettgallischen und übrigen semgallischen Ältesten „major natu,“ „dux“, „princeps“, die im Anfang freilich bereits sagenhafte Reimchronik sogar „König“ der S em g a l l e r nennt, besass schon im ersten Viertel des 13. Jrh. (ca. 1205—1225 . . .) eine Vormachtstellung, der die deutschen Chronisten durch die eben angeführten Titel gerecht zu werden suchten. Anders, als die Lettgaller und die von Litauen bedrängten Mesothenschen S em g a l l e r, unterwarf sich Vesthard auch nicht dem Christentum und den Deutschen; er verbündete sich nur mit ihnen (Heinr. Chron. IX, 2. 3. X, 10. XII, 2. XXIX, 4). Alleinherrscher über ganz S em g a l l e n wurde er freilich auch nicht,^{*)} da ihm z. B. die

*) Die Notiz Heinr. Chron. IX 2, wonach die Rigenser ihm 1205 die Stellung von Geiseln „de omni castro Semigalliae“ auferlegten, ist kein Gegenbeweis, da man bei Vesthards erstem Auftreten seine Stellung und die Verhältnisse in S em g a l l e n von Riga aus unmöglich genau übersehen konnte. Die spätere Notiz XXIII 4 beruht dagegen auf Augenzeugenschaft des Chronisten.

zweite semgallische Landschaft Mesothien nicht unterstand, weswegen der Chronist ihn auch ausdrücklich den „Ältesten anderer Semgaller aus der benachbarten Provinz Terwetene“ nennt (Heinr. Chron. XXIII, 4). Mesothien wurde dazu 1220 von den Deutschen eingenommen (wobei sie über 100 Mesothensche Älteste töteten), und das Gebiet vorläufig vom übrigen Semgallen abgetrennt. Im Jahre 1272 erscheint in Semgallen nur eine Mehrzahl von „Ältesten des Landes“. ⁶³⁾ Aber um 1279—81, im neuen offenen Kriege mit den Deutschen, wird Nameise von Terwetien, „ihr aller Hauptmann“, eine ähnliche Stellung, wie einst Vesthard, in dieser Provinz eingenommen haben (Livl. Reimchron. V. 8658 ff.). Dann aber schnitt die Eroberung ganz Semgallens, aus dessen südwestlichem Grenzstrich die Bewohner 1290 zu den stammverwandten und inzwischen zu Kriegsverbündeten gegen die Deutschen gewordenen Litauern übertraten, alle weiteren Möglichkeiten ab (Reimchron. V. 11052).

Auch bei den Kuren bestand keine, den ganzen Stamm umfassende staatliche Konzentration. Im eigentlichen Kurland gab es erwähntermassen 5 Landschaften, 3 weitere folgten jenseits der Heiligen Aa nach Samaiten hin. Die zahlreichen, mit einem skandinavischen Wort („Burgsuchung“) bezeichneten Burgbezirke zerfielen in eine Menge ganz kleiner Gebiete: Dorfschaften oder -gemarkungen. Nur der päpstliche Vizelegat Balduin erwähnt bei einem Vertragschluss 1230 einen „rex Lamekinus“ über eine ganze Reihe von Kilegunden an Windau und Abau, aber neben denselben bestanden zahlreiche andre, ganz selbständige kurische Burg- und Dorfbezirke, und auch späterhin wird nur eine Vielzahl von „Ältesten“ erwähnt. Nach energischem, nunmehr von den verbündeten Litauern unterstütztem Widerstande musste das Land sich 1267 endgültig den Deutschen unterwerfen. ⁶⁴⁾

3. Überreste ehemaliger Ältester: „Kurische und Kirchholmsche Könige“.

Gewisse Überbleibsel der geschilderten Verhältnisse haben sich noch Jahrhunderte lang erhalten. Das gilt weniger von den oft erwähnten „Ältesten der Bauern“ im Mittelalter, die als selbsttätige „Rechtfinder“ der Bauergerichte und als Gemeindeälteste wirkten, aber damals wohl meist durch die deutschen Herren eingesetzt wurden, wenn auch manche dieser bäuerlichen Notabeln von wirklichen Ältesten der Vorzeit abstammen mochten. Doch in direkter Anknüpfung an einst Gewesenes liess sich im Jahre 1345, bei einem Einbruch des Litauerkönigs Olgerd in Livland, ein Segewolder Live „aus den Ältesten“ von seinen Landsleuten zum König wählen und suchte Beistand bei Olgerd, der ihn aber „als einen Bauern“ köpfen liess ⁶⁵⁾. Erinnerungen an einstige Gau- oder Dorfälteste leben auch in den wohlbekanntesten „Kurischen Königen“ und „Kirchholmschen (Livischen) Königen“ fort.

Kurische Könige heissen jetzt die in den 7 Freidörfern Kursche Könige (Koniņciems), Plikken, Kalējiems, Seemeln, Weesal-

gen, Dragunen und Sausgaln (Kamburnieki) bei Goldingen lebenden Familien Penikis, Tontegode (nicht Tautegode), Kalējs (Schmidt), Schmeding, Viesalgs (Tontegode, Pennicke), Widing (Draguns), Bergholz (Barthold). Sie leben jetzt ungefähr ebenso, wie die übrigen Landleute, heiraten jedoch nur untereinander. Aber in der Leibeigenschaftszeit waren sie Freibauern und genossen verschiedene Vorrechte, z. B. besonderen Gerichtsstand vor dem Oberhauptmannsgericht, vorher jedoch, in der Ordenszeit und teilweise auch noch unter den Kurländischen Herzögen, waren sie kleine *Lohnsleute*, bebauten zwar selbst ihr Land, waren aber von bäuerlichen Fronleistungen an die Herrschaft frei und nur zu höher geachteten Kriegs- und Botendiensten, in der Herzogszeit zur Postbeförderung, verpflichtet. Ihre in älteren Nachrichten überlieferten Sitten zeigen auffällige Abweichungen von der damaligen umwohnenden lettischen Landbevölkerung (Grosshaus des einstmaligen Geschlechtsverbandes, Seelenspeisung im Dezember statt im Oktober), und auch ihr anthropologischer Typus unterscheidet sie selbst von den reinblütigsten Letten und auch von den Liven.⁶⁶⁾

Die zu allen Zeiten rechtlich gehobene Stellung der „Kürischen Könige“ und diese Bezeichnung selbst sind redende Beweise für ihre Abstammung von ehemaligen Notabeln im Kurenlande.

Entsprechendes gilt für die „Kirchholmschen Könige“ im alten Livengebiet oberhalb Rigas an der Düna mit der schon 1211 erwähnten „Königsinsel“ (später Dahlen). Hier handelt es sich um 2 Familien. Das durch Urkunden seit 1335 nachweisbare, aber gewiss viel ältere Geschlecht König ist nach ununterbrochenem allmählichem Abstieg im Jahre 1745 in männlicher Linie ausgestorben. Die andere, seit 1426 urkundlich belegte Familie Pittekejane (liv. *pytke* = lang, also „Langer Johann“), die später nach einem Vilmar Pittekejane „Welmer“, dann Wedmer hiess, noch im 18. Jrh. einen Gemeindeältesten stellte, hat dann, in Erinnerung an ihre einstmalige Lehnsmanntstellung unter dem Ordensmeister, den Namen Leimann angenommen. Aber der alte Name lebt noch heute in dem Baldohnschen Gesindenamen Wedmer fort.⁶⁷⁾ Und wenn Kaupo nicht 1217 im Kampf ohne männliche Nachkommen gefallen wäre, dann könnten wir gewiss den beiden „Kirchholmschen“ Königen noch „Treydensche“ oder Livische Könige an der Aa hinzugesellen.

VIII. Innere und äussere Kämpfe und Kriege.

Die Beziehungen zwischen den einheimischen Völkerschaften und Stämmen, wo das Erstarken strafferer Stammesgemeinschaften anstelle der ursprünglichen lockeren Sippenverbände zur Verschärfung der gegenseitigen Gegensätze geführt hatte, und das Verhältnis zu den umwohnenden Nachbarn waren, kurzfristige Bündnisse abgerechnet, nur selten friedlich. Häufig waren Überfälle der ausserordentlich aggressiven Litauer, der Esten und der Russen, dazu kamen Seezüge der Wikinger, die aber die Kuren, ganz so wie die vermutlich stark

skandinavisierten Öseler, mit Piratenfahrten nach Gotland und den skandinavischen Küsten vergalten (Heinr. Chron. VII, 1. XIV, 2. 3. XV, 2. XXX, 1). Es herrschte auch Feindschaft zwischen Wenden, Kuren und Liven, zwischen Semgallern und Liven, zwischen Liven und Esten, und ein feindlicher Gegensatz zwischen Liven und Lettgallern, welche von Liven und Litauern, Esten und Russen bedrängt wurden. Das bewog auch 1208 und 1214 die Lettgaller an der Ymera und in Tolowa, die Schutzherrschaft und das Christentum der Deutschen anzunehmen (Heinr. Chron. XI, 7. XII, 6. XIII, 4 p. 64. XVIII, 3), wozu sich 1219 auch die Semgaller von Mesothen wegen litauischer Bedrängnis zeitweilig verstanden (ebda. XXIII, 3). In der deutschen Zeit erfolgten auch, seit dem Bunde mit dem Schwertbrüderorden vom Jahre 1208, und später auch selbständig, Einfälle der Lettgaller ins Estenland und nachmals auch ins Pleskausche und Nowgoroder Gebiet (Heinr. Chron. XII, 6. XIII, 5. XXII, 7. XXIII, 5. XXV, 5. XXVI, 12). Natürlich fanden die Feindseligkeiten nicht alle gleichzeitig statt, doch im allgemeinen gewinnt man das Bild vom Kriege aller gegen alle (Heinr. Chron. XXIX 1).⁶⁸⁾

Die Kriege spielten sich, wegen der sonst unwegsamen Moräste, meist im Winter ab. Gekämpft wurde von allen Seiten mit grösster Erbitterung, Hartnäckigkeit und Grausamkeit. Aber auch Züge individueller Tapferkeit liebt der Chronist Heinrich besonders von einzelnen Lettgallern im Kampf mit Esten und Russen hervorzuheben (Chron. XII, 6. XV, 7. XXI, 3. XXII, 3). Anschaulich beschreibt er auch die Seetaktik der Kuren (VII, 3. XIV, 1).

Die inneren Kriege, sowie die Einbrüche der Litauer und Esten, waren meist Beutezüge und entsprechende Rachekriege. Bei Niederlagen wurden Herden und sonstige Habe geraubt, die Äcker verwüstet, die Burgen verbrannt, sämtliche Männer schonungslos niedergemetzelt und nur, da Scharen erwachsener Sklaven gefährlich gewesen wären, die Weiber und Kinder als Objekte des Sklavenhandels in Gefangenschaft geschleppt. Sklavenhandel ist von den Wikingern, Esten, Öselern und Kuren bezeugt.⁶⁹⁾ Die Skandinavier und Russen legten den von ihnen unterworfenen Stämmen neben Heeresfolge (Heinr. Chron. X, 3, 12) vor allem Tributzahlungen auf, deren Eintreibung z. B. im Polozker Dünalivengebiet (Heinr. VII, 4) und in Est- und Kurland dazwischen durch neue Heerzüge erfolgte, während andere Kriege wiederum die Abwerfung solcher Tributheerrschaft bezweckten, wie skandinavische und russische Quellen von den Esten, Kuren und Semgallern berichten.

Die Bewaffnung der verschiedenen Stämme bestand, ausser hölzernen Schilden und dazwischen Lederkappen mit Bronzebeschlag, nur in Trutzwaffen: Wurflinzen, hölzernen Keulen (bei den Kuren), Schwertern, Bogen, Kriegsaxten. Den Letten eigentümlich war das einschneidige Kurzsword oder Hiebmesser, den Liven und Kuren das lange zweischneidige Schwert, wie es am Unterrhein und in Skandinavien, aber nach solchen eingeführten und erhandelten Mustern auch im

Lande selbst hergestellt wurde. Breitäxte und silbergeschmückte Lanzenspitzen waren ebenfalls skandinavischer Import. Überhaupt war nach C. Engel der Einfluss skandinavischer Einfuhrsgutes entscheidend für die ostbaltische Waffenindustrie. —

Wie in der Geschichte aller Völker, so haben auch bei uns die häufigen Kriege die nie rastende friedliche Kulturarbeit nicht unterbunden, deren Beschreibung die hinterlassenen Überreste sowie schriftliche Quellen ermöglichen.

IX. Die Wirtschaft.

1. Ackerbau.

Die Hauptgrundlage der Existenz und die Hauptbeschäftigung aller hiesigen Völkerschaften war die Landwirtschaft. Der Ackerbau, in dem den Sengallern eine führende Rolle zugesprochen wird, bestimmte schon längst die sesshafte Siedlungsweise. Seine technische Seite gibt noch manche Fragen auf. Er wurde teils auf Rodeäckern in der noch langehin üblichen Form der Brennwirtschaft betrieben, wobei man nach Erschöpfung des durch die Brandasche gedüngten Bodens die Äcker zeitweilig brach liess und neue schwendete (Küttis, lett. šķūtes), teils wurden vielleicht auch schon, z. B. durch geregelten Weidegang des Viehs auf der Brache, gedüngte Mistäcker hergestellt: in der deutschen Zeit bestanden jedenfalls beide Arten nebeneinander.⁷⁰⁾ Wintersaat wird nur einmal, und erst 1226, und dabei in der Rigaschen Stadtmark, bei Selonischen Kolonisten erwähnt,⁷¹⁾ so dass sich weitere Schlussfolgerungen verbieten. Die Ackerbestellung lag Männern und Frauen ob, da in der älteren und mittleren Eisenzeit Männer- und Frauengräber die eiserne Hacke bergen, womit, neben dem Hakenpfluge, der Kornbau betrieben wurde.⁷²⁾ Nur durch Änderungen im Bestattungsritus schwindet in der Anfangsperiode der jüngeren Eisenzeit aus den Lettengräbern die Hacke, die ja in Liven- und Kurengräbern überhaupt fehlt, aber bei kurischen Landleuten (Kornbauern, nicht Gemüsegärtnern) urkundlich bezeugt ist.⁷³⁾ Vornehmlich verwendete man aber hölzerne Hakenpflüge und Eggen. Es existiert kein einziger, sicher in die vordeutsche Zeit zu datierender Fund eiserner Pflugscharen, andererseits aber aus der alten Marktinsel Holme oberhalb Rigas, die Funde bis ins deutsche Mittelalter aufweist, ein Lager von 6 zum Verkauf gestapelten eisernen Pflugscharen (Dommuseum). Dies Gerät haben also erst die Deutschen ins Land gebracht.

Zur Ernte benutzte man eiserne Sicheln und Sensen.

Neben dem Getreidebau bestand auch in feldmässiger (noch nicht gartenartiger) Weise der weniger wesentliche Gemüseanbau (Rüben, Erbsen).

Gerodetes Ackerland galt als Privatbesitz.⁷⁰⁾ Inbezug auf die Kuren haben sich Urkunden von 1230, 1253, 1267 und 1282 erhalten, wonach die Deutschen ihre Besitz- und Nutzungsrechte an Äckern,

Bienenbäumen und Gewässern bestätigten. Für Lettgaller, Liven und Senggaller ergibt sich derselbe Rechtszustand aus Urkunden von 1224—1292⁷⁴).

Ein Getreideausfuhrland war unser Gebiet in vor- und frühgeschichtlicher Zeit selbstverständlich noch nicht: bis zu dieser Stufe bedurfte es noch einer langen Entwicklung. Keine einzige schriftliche oder sachliche Quelle enthält auch nur eine Andeutung über damalige Kornausfuhr. Vielmehr lieferten die Äcker damals nur für den Eigenbedarf der Bebauer vor allem Roggen, Gerste,⁷⁵ Hafer, dann die jedenfalls erst in nachchristlicher Zeit in den Norden gelangten Erbsen und Bohnen, auch Rüben.⁷⁶ Für den ebenfalls gebauten Weizen haben die Letten nur ein wahrscheinlich nordgermanisches Lehnwort (kviaši von hueite). Andererseits ist mancherlei auf den Ackerbau bezügliches baltisches Sprachgut wieder auf die finnischen Nachbarn (aber auch umgekehrt) übergegangen.⁷⁷ — Flachs, und späterhin auch Hanf, wird man vermutlich ebenfalls angebaut haben. Kleebau existierte damals natürlich noch nicht. Von Obst kannte man den wilden Apfel. Das Korn dörnte man in der Riege zwecks Aufbewahrung in den Vorratsgruben. Das Mahlen auf den Handmühlen war Sache der Frauen. Kornmasse waren das Lof und das estnische Kūlmet.

2. Viehzucht.

Ein anderer wichtiger Zweig der Landwirtschaft war die Viehzucht. Unter der beweglichen Habe waren ein Hauptbesitz die aus Kühen, Schafen, Ziegen bestehenden Viehherden. Es muss auf Zufall beruhen, dass solche vom Chronisten Heinrich bei den Liven und Esten sehr oft, bei den Letten dagegen (ausser in XII 6, XV 1 p. 81, XXIII 8) kaum erwähnt werden, obwohl Viehereichtum bei den Ackerbau-Völkern der Vorzeit eine viel grössere Rolle spielte als heute.⁷⁸ Zur Ackerarbeit diente das Pferd. Weitere Haustiere waren der Hund (dieser schon seit Urzeiten), das nur von Ackerbauern gehaltene Schwein, Hühner und Enten. Alles Vieh war von kleiner, hochbeiniger Rasse. Es herrschte wilde Weide auf den natürlichen Wald- und Flusswiesen, die mitsamt dem ungerodeten Walde und den Gewässern niemandes Individualeigentum waren.

3. Bienenzucht.

Emsig gepflegt wurde die Bienenzucht im Walde in künstlich gehöhlten Bäumen, die Privateigentum und sehr wertvoller Besitz waren (vgl. schon Heinr. Chron. X, 10, XVI, 3, 6). Die Bienenzucht lieferte den neben dem Pelzwerk wertvollsten und anscheinend auch am reichlichsten vorhandenen Ausfuhrartikel des damaligen Lettlands, das Wachs. Wachs hat noch lange Zeit in weiten Gebieten als allgemeines Tausch- und Zahlungsmittel, wie heutzutage nur noch das Edelmetall, gegolten. Seine wirtschaftliche Bedeutung hatte es seit der Zeit erlangt, wo Westeuropa und Russland christlich geworden waren, und die Kirchen grosse Mengen des kostbaren, im Osten von

den Wikingern vertriebenen Materials verbrauchten. Es lässt sich damals kein zweites Landesprodukt, ausser etwa Pelzwerk, an Wert dem Wachs an die Seite stellen. Ein redender Beweis ist unsere früheste wirtschaftsgeschichtliche Quelle, das Rigasche Schuldbuch von 1286—1352,⁷⁹⁾ worin über ein Viertel sämtlicher 1600 Einträge von Wachslieferungen handeln.

4. Pelzwerkgewinnung.

Als wertvollstes ausfuhrfähiges Tausch- und Zahlungsmittel neben dem Wachs diente das Pelzwerk⁸⁰⁾ und nahm eine wichtige Stellung im ostbaltischen Wirtschaftsleben ein, besonders in den Beziehungen zu den Esten und vor allem zu den Normannen und Russen. Bekannt ist, wie Nowgorod, der nordische Hauptmarkt für alle Rauchwaren, aus seinen weitgestreckten Tributgebieten in erster Linie Pelzwerk bezog, womit die Waräger dann den Westen versorgten. Und Pleskau und Polozk als Steuereinzahler im lettgallischen Tolowa und Adsel und im livisch-lettischen Dünagebiet werden ohne Zweifel dieselbe Methode gehandhabt haben, wie Nowgorod in seinen Gebieten. Charakteristisch, dass auch noch auf dem Rigaschen Markte im 13. und 14. Jrh., laut dem Rigaschen Schuldbuch, der Pelzhandel als Spezialität ziemlich ausschliesslich in den Händen von Russen lag, die offenbar ihrerseits von den landischen Fellerzeugern beliefert wurden, während nur die Wachsbelieferung der städtischen Märkte nach wie vor direkt seitens der livischen und lettischen Erzeuger selbst erfolgte, wie es z. B. auch noch um 1445 bezeugt ist.⁸¹⁾ Im Abgabewesen aber hat erst das auf ganz anderer Grundlage, nämlich dem biblischen Zehnten von den Feldfrüchten beruhende Steuersystem der Deutschen regelmässige Getreideabgaben anstelle von Wachs und Pelzwerk eingeführt, aber noch der Vertrag mit den Sengallern von 1272 erlaubte den Ersatz des Kornzinses (je 1 Lof Roggen und Gerste vom Haken) durch Pelzwerk, nämlich je 2 Marder- oder 8 Eichhörnchenfelle⁸²⁾. Selbstverständlich haben nicht erst die Deutschen den Pelztierfang mit Fallen, Stricken und Netzen und seine wirtschaftliche Auswertung im Lande eingeführt, sondern ihn vorgefunden.

5. Fischerei.

Ein uralter Wirtschaftszweig war die Fischerei in den Seen und Flüssen mit Netzen, Setzkörben und Fischwehren, letztere für den Lachs- und Neunaugenfang, besonders bei den Liven, die ja damals die Unterläufe fast aller Flüsse innehatten. Dünafischer als besonderes Gewerbe erwähnt der Chronist Heinrich (Chron. V 4. XIV 5 p. 70). Mit Liven zusammen hat er auch im Orrajöggi Neunaugen gefangen⁸³⁾.

6. Handel.

Das Bild des vor- und frühgeschichtlichen Wirtschaftslebens unseres Gebiets wird vervollständigt durch den Handel, dessen jünger-

eisenzeitliche Hauptimportgüter eiserne Waffen, Wollstoff (Wattmal), Salz und Bronze (ein Metallgemisch aus 90 % Kupfer und 10 % Zink), Bronze-, Glas- und Silberschmuck, auch Silbermünzen, bildeten.

Der von jeher als Tauschverkehr betriebene Handel lässt sich weit zurückverfolgen, doch als Gegentauschwert hat der so oft fälschlich genannte Bernstein in unserem Gebiet nie eine Rolle gespielt. Vielmehr stammte der Bernstein der alten Mittelmeervölker meist von den Küsten und Inseln der Nordsee, jedoch ungefähr seit der Zeit des Kaisers Nero (um 60 n. Chr.) auch direkt von den Ufern des preussischen Samlandes. Unsere Küsten waren und sind im Vergleich dazu Bernsteinarm. Niemals auch haben die Phönikier, Griechen oder Römer unser Gebiet besucht. Die bei uns gefundenen römischen Münzen und einzelnen römischen Bronzegeräte der Kaiserzeit beweisen selbstverständlich keine direkten Beziehungen zu den klassischen Völkern; diese Stücke, selbst im Vergleich zu den entsprechenden Funden in Preussen nur wenig zahlreich, sind erst durch Vermittlung anderer Völker, der Ostgermanen und Altpreussen, zu uns gelangt. Und nach der römischen Eisenzeit verlor der Bernstein überhaupt seine wirtschaftliche Bedeutung und trat seine Rolle an das Pelzwerk, daneben späterhin auch an das Wachs ab.

Unser vorzeitlicher Binnenhandels- und Transitverkehr ging auf uralten, archäologisch aber noch kaum belegten Wegen vor sich⁸⁴). Ein Weg, die spätere sog. via Semigallorum, lief zuerst am linken Dünauer, bog dann, ungefähr gegenüber Üxküll, nach Süden ab und führte durch das Gebiet von Mesothen und Bauske nach Litauen; ein anderer ging auf dem rechten Dünauer über Kokenhusen, Gerzike nach Polozk (410 km. vom späteren Riga), Witebsk (528 km.), Smolensk (660 km.). Eine dritte Route ging von der unteren Düna nordöstlich zur livl. Aa, längs dieser aufwärts, und weiter zu dem wichtigen Pass bei Dorpat in Ugaunien, von da nach Pleskau und Nowgorod; auch die spätere Abzweigung Wenden-Marienburg-Pleskau (sog. „Marienburgische Strasse“) bestand vielleicht schon im 13. Jahrhundert. Vermutlich lief auch ein alter Weg von der Windaumündung bis tief ins Sengallerland hinein, auf dem späterhin die Deutschen von Riga aus ins nordwestliche Kurland vorgedrungen sind, und zweifellos führte ein Binnenweg aus dem so wichtigen Memelgebiet nach Kurland und (vielleicht längs der Memel, sodann durch Litauen?) nach Sengallen.

Im Binnenhandel, der vor allem Eisenwaffen und Bronzen aus Gotland und dem skandinavisch befruchteten memelländischen Kulturzentrum mit seinen Wikingerhäfen und -faktoreien, aber Bronzesachen auch aus Sengallen und dem Livengebiet ostwärts und nordwärts beförderte, war Sengallen schon seit der Mitteleisenzeit der Hauptvermittler für Lettgallen wie für das gegen Süden kulturell dauernd passive, auch durch die Liven mit Metallwaren versorgte Estland. Zum Schluss drangen aber auch ostbaltische Schmuckformen ihrerseits in das allmählich verarmende westbaltische Randgebiet ein.

Für den ostbaltischen Handelsbetrieb in der jüngeren Eisenzeit wurde das stärkere Eingreifen der Skandinavier seit der sog. Wikingerzeit (ca. 800—1050) ausschlaggebend.

Inbezug auf den normannischen Transithandel⁸⁵⁾ lehrt die Fundkarte, dass sich die Stellung des jüngereisenzeitlichen Lettlands von derjenigen des damaligen Estlands unterscheidet. In Estland sind die klassischen Zeugen des damaliger ausländischen Durchgangsverkehrs, die Silberschmuck- und Münzverwahrfunde, ganz unvergleichlich viel zahlreicher gesät, als in dem doch viel grösseren Lettland. Und dem entsprechend erwähnen auch die nordischen Sagas und schwedischen Runensteine Estland sehr viel häufiger. Der skandinavische Durchgangsverkehr war im 8. und 9. Jrh. noch ziemlich spärlich⁸⁶⁾. Doch in steigendem Masse zogen alsdann die seefahrenden Normannen besonders den Norden des Baltischen Gebiets in die Bahnen des von ihnen begründeten neuen Handelsverkehrs, der sich zwischen Nordwesteuropa und dem näheren Orient dehnte. Dieser Verkehr verband Skandinavien und ganz besonders die Ostseeinsel Gotland, wo die Hälfte der dort gefundenen 40.000 Münzen arabische Silberlinge aus der Zeit von ca. 800—1000 sind, mit einem Handelsplatz beim heutigen Kasan an der mittleren Wolga. Hier trafen sich mit ihren Waren einerseits, Russland durchquerend, die Normannen, andererseits, über den Kaspisee kommend, die arabischen Kaufleute aus Bagdad usw. Ein anderer Verkehrsstrom reichte auch nach Konstantinopel, wohin die Normannen ganz überwiegend auf dem Newa-Ladoga-Dnjeprwege, viel seltener auf dem Düna-Dnjeprwege^{86 a)}, zu fahren pflegten. Von diesem grossen skandinavisch-orientalischen Verkehr der Normannen ist auch das Ostbaltikum als Transitland von der See her berührt worden. Bei uns hinterliess er aus der vordeutschen Eisenzeit zwar nicht solche Mengen von Silberverwahrfunden, wie in Estland, wo (die Grabfunde nicht eingerechnet) längs ganz bestimmten Transitwegen bereits an 90 Silberschatzfunde mit ca. 8400 Münzen des 9.—11. Jrh., darunter ca. 2800 arabische, 142 byzantinische, 1250 angelsächsische und 4000 deutsche, registriert sind, aber man kennt bisher doch 17 lettländische Verwahrfunde mit rund 1760 Münzen, darunter ca. 1000 arabischen, 120 angelsächsischen und 625 deutschen Silberlingen des 9.—11. Jrh. und verschiedenen anderen Silbergegenständen östlicher und südöstlicher Herkunft. Diese 17 meist normannischen Schatzdepots (deren Bestand den Gotländischen entspricht) verteilen sich überwiegend auf die Strecken längs der Düna und dem Stromgebiet der livl. Aa. Die Fundarmut an einer solchen Wasserstrasse, wie der Düna, erklärt sich vielleicht dadurch, dass die Waräger in Kokenhusen, Gerzike und Polozk diese Strasse nach Möglichkeit gegen die normannische Konkurrenz abriegelten.

In dem direkten skandinavisch-baltischen Handel blieb auch unser jungeisenzeitlicher Edelmetallverkehr im Rahmen des Tauschhandels. Seine Werteinheit war der Osering, d. h. Silber im Gewicht von 8 Lot. Dabei kursierten die von den Normannen eingeführten Silbermünzen (auch Byzantiner) ganz ebenso nach dem

Metallgewicht, wie das ungeprägte Silber in Form von ganzen oder zerteilten Schmucksachen. Die zahlreich gefundenen gegossenen Silberbarren, dünne Stangen im Gewicht von ca. 100—120 Gramm, gehören aber erst in die Zeit nach 1200. Zum Abwägen des Silbers dienten die aus dem Orient stammenden, mehrfach gefundenen Waagen und Gewichte eines persischen Gewichtssystems, dem eine Einheit von 4,25 und deren Vielfache bis 408 Gramm zugrunde liegen (1 Iraklibra Silbers = 408 gr. = 96 Drachmen oder Denaren). Diese Sachen rühren von durchreisenden normannischen Kaufleuten her (natürlich nicht von Arabern oder Griechen). Gold kam bei uns nur äusserst selten vor. Doch der Silberschatz einzelner Häuptlinge, wohl in Gestalt von Schmucksachen und Hacksilber, konnte im Anfang des 13. Jrh. mitunter beträchtlich sein: Thalibald von Trikaton besass z. B. einen Hort von 50 Oseringen = 12,5 Pfund Silbers; in Estland konnten einmal die Söhne Thalibalds bei einem ganz kurzen Einfall 60 Pfund Silber erbeuten (1215). In Treyden vermochte ein schurkischer Vogt 9 Mark Silbers aus gerichtlichen Bussen zu unterschlagen, und die Deutschen konnten 1207 allen Liven und Letten für Versäumen der Heeresfolge eine Strafzahlung von 3 Mark (ob in Silber?) androhen (Heinr. Chron. XIX, 3. XVIII, 5. XI, 4. 5).

Bis ins 10. Jrh. sind die Spuren skandinavischen Handels mit dem ostbaltischen Gebiet⁸⁶), wenn man von der Seeburg absieht, noch relativ wenig bedeutend, da es, und besonders Estland, damals für die Normannen mehr nur als Durchgangsland zu den Reichtümern Russlands, des Byzantinischen und vor allem des arabischen Reiches in Frage kam. Im Vergleich dazu waren die ostbaltischen relativ silberarmen Märkte von geringerer Bedeutung. Aber als gegen Ende des 10. Jrh. der über Gotland und Russland gehende schwedisch-orientalische Handel und damit auch der Niederschlag orientalischer Münzen abbrach — z. T. wegen einer Wirtschaftskrise im Osten, die das Silber aus dem Verkehr verschwinden liess, z. T. weil sich dem orientalischen Handel die alten, bislang durch die Kriege des Islam zeitweilig versperrt gewesenen südlichen Wege nach Westeuropa wieder öffneten — da wandten sich besonders die Gotländer mehr den näheren Gebieten zu: Finnland, Nordwestrussland, Preussen und dem Ostbaltikum, wo sie ja auf den periodischen Küstenmärkten von der Weichselmündung an schon lange bekannt waren. Und nun strömen in grösster Fülle die skandinavischen Importstücke in unser Gebiet. Sie finden sich, abgesehen von Depotfunden, bei uns in den Gräbern der Liven und Kuren, auch Sengaller, seltener bei den Lettgallern jener Periode. Also besonders am Unterlauf der livl. Aa, der Düna und Windau, wo die Hauptfundstätten Treyden und Kremon, dann Kirchholm, Holme, Ascheraden, endlich Passeln sind, tritt der skandinavische Import (abgesehen von der schon früheren schwedischen Siedelung bei Grobin) zutage⁸⁷). Durch Gotlands beherrschende Stellung im Handel nach Russland und dem Baltikum dominieren auch unter den Importgegenständen in unseren Gräbern gotländische Sachen des 11. Jrh., besonders Waffen, dazu gesellten sich die, an-

fangs ebenfalls meist durch Gotländer vermittelten schönen Schwerter vom Unterrhein, dann ein im ganzen Norden gehandelter Wollenstoff mit dem skandinavischen und deutschen Namen Watmal, und Salz, vermutlich aus den Salinen von Lüneburg oder Oldesloe⁸⁸). Ausser Gotländern besuchten von jeher, wie die Funde zeigen und schwedische Runensteine und manche norwegisch-isländische Sagas und der Däne Saxo Grammaticus melden, auch andere Skandinavier die baltischen Küsten und Flussmündungen — als Seeräuber wie als Händler, denn: „Krieg, Handel und Piraterie — Dreieinig sind sie, nicht zu trennen“⁸⁹).

Der erwähntermassen als Tausch betriebene Handel pflegte auf bestimmten, nur zu gewissen Zeiten besuchten Märkten, meist an den Haff- und Flussmündungen des Weichseldeltas, des preussischen Samlandes und des Memelgebiets, unserer Küsten, der Insel Ösel und Estlands vor sich zu gehen. Ausser dem mitteleisenzeitlichen Markt bei der Seeburg (Grobin) vom 7.—9. Jrh. gab es solche Märkte in Preussen: in Truso, in Wiskiauten bei Cranz (Samland) vom 9. bis 11. Jrh., einen oder mehrere Memelländische Märkte⁹⁰); weiter den vermutlich auch für Nordkurland wichtigen Platz bei Uddafer auf Ösel, die Dünainsel Holme und vermutlich auch eine Marktstelle an der livländischen Aa im Livengebiet. Ausserdem wird ein Markt an der Sengaller Aa angenommen, wofür bisher freilich keine archäologischen Anhaltspunkte vorliegen, auch der erste sichere Hinweis erst aus der deutschen Zeit stammt⁹¹). Denn betreffs der auf einem Runenstein von Nedervalla um 1040 erwähnten Fahrten eines mittel-schwedischen Wikings um Domesnäs nach Sengallen steht es gar nicht fest, dass es sich dabei um Kauffahrt handelte⁹²).

Oft artete solcher Handelsverkehr, der unter dem Schutz kurztermierter Markt- oder Kaufmannsfrieden vor sich ging, nach Ablauf des Friedens in bewaffneten Raub aus, wo dann die Wikinger sich Sklaven und andere Handelsware erplünderten. Durch derartige teils räuberische, teils friedliche Beziehungen erklären sich auch einige otbaltische Funde des 11. Jrh. in Gräbern auf Gotland und in der Mälargegend in Schweden, wie z. B. das Schultergehänge einer livischen und die Ausstattung einer vermutlich westkurländischen Frau⁹³).

Die Einfuhr von gutem Eisen und von Waffen, Bronze, Silber, fertigen Schmuckstücken, von Wollenstoff (Watmal) und Salz geschah, abgesehen von den fremden Schatzverwahrkunden, natürlich nicht umsonst, sondern erforderte entsprechende Gegenwerte. Solche konnten doch nur das stets hochgeschätzte Pelzwerk sowie Sklaven, besonders Sklavinnen, sodann, seit der Wikingerfahrten nach Byzanz und der Christianisierung Russlands und Nordwesteuropas, auch noch das kostbare Wachs sein⁹⁴), und erst sehr viel später, allerfrühestens seit dem Erscheinen der allein für Massengüter eingerichteten grossräumigen deutschen Koggen, konnten auch noch Waldprodukte (Eichenholz, Pottasche, Teer) infrage kommen. Dass die Beschaffung

all der Handelstauschwerte nur durch eigene Leistungen, durch eigene harte Arbeit der Bewohner unseres Landes möglich war, liegt auf der Hand. —

Durch kriegerischen und friedlichen Verkehr mit den Normannen, wozu noch die Verbindungen der Kuren und Semgaller mit dem Memelgebiet und Ostpreussen und gelegentliche Piratenfahrten von Kuren und Esten nach Skandinavien kamen, standen also die baltischen Völkerschaften in Beziehungen zum Westen und Osten, Südosten und Norden. Die auswärtigen Anregungen hatten, da ja nirgends eine Kultur sich vollständig autonom ausbildet, in Wechselwirkung von eigenem Kulturgut und fremden Einflüssen, eine allmähliche Steigerung des Kulturstandes ergeben: Waffen, Arbeitsgerät, Kleidung, Schmuck und andere Bedürfnisse waren mannigfaltiger und feiner geworden. Es blieb ja nicht allein beim Import. Vielfach wurden die eingeführten Gegenstände hier auch nachgeahmt, umgebildet, im Lande selbst verfertigt. Am konservativsten verhielt sich gegen ausländische Einflüsse der Formenschatz Lettgallens, je mehr nach Westen aber, um so stärker wirkten sich jene aus, besonders bei Kuren und Liven, wo skandinavische Kultur geradezu dominierte. Gegenüber dem unfruchtbareren, ein typisches Transithandelsgebiet darstellenden Estland blieb die Kultur der hiesigen Stämme dauernd aktiv und beeinflusste auch diejenige der nächstbenachbarten Ostslaven (Kriwitschen).

7. Handfertigkeiten.

Trotz des starken Übergewichts des erzeuhen Schwedens in der Metallindustrie, wodurch besonders Waffen ein bei uns hoch begehrter Einfuhrartikel waren, betrieben die ostbaltischen Völker auch selbst die Erzeugung von Eisen, nämlich aus einheimischem Rasen- oder Sumpfeisenstein durch ein primitives Verhüttungsverfahren im Kohlenmeiler, worauf auch manche Ortsnamen, z. B. von Sümpfen, hindeuten. Ebenso, verstand man natürlich das Schmiedehandwerk und den Bronzeguss. Letzteren bezeugen die einheimischen Schmuckformen, die man nur relativ selten ohne Änderung mit ausländischen vertauschte, das erstere — einheimische Waffen und Eisengeräte, auch der mitteleisenzeitliche Amboss von Dobelsberg. Vermutlich hatte sich auch bei uns die Metallbearbeitung als erstes und vorerst einziges selbständiges und berufsmässiges Handwerk aus dem sonst herrschenden Eigenbetriebe der Bauernhöfe ausgesondert, wie ja bei allen Völkern der Schmied der Urtypus des kunstreichen Handwerkers ist. Dagegen nur im Hausbetriebe übte man die Fell- und Lederbearbeitung, das mit Spindeln betriebene Spinnen, die Töpferei und vor allem die auf hoher Stufe stehende Wollweberei.

Neben dem teuren Metall — denn auch Eisen war damals kostbar — blieb noch lange Zeit das Holz das meistgebrauchte und einzige Material für alle möglichen Gegenstände und Geräte⁹⁵).

X. Geistige Kultur.

1. Bestattungsriten.

Aus den Überresten der materiellen Kultur redende Zeugen für die geistige Kultur der Vorzeit zu gewinnen, hält überaus schwer und ist meistens ohne schriftliche Überlieferung und sogar noch jüngere Quellen garnicht möglich. — Von Begräbniszeremonien der Kuren bei deren Brandbestattung berichtet der Chronist Heinrich (Chron. XIV, 5 p. 72, zu 1210). Dass die verschiedenartige Bestattungsweise in verschiedenen Grabformen mit Unterschieden nicht nur des Beerdigungsritus, sondern auch der religiösen Vorstellungswelt zusammenhängt, darf man doch annehmen. Aus der Mitgabe von Waffen, Schmuck, Arbeitsgerät, Kleidung, bei Frauen auch von Schlüsseln, geht hervor, dass alle hiesigen Stämme in irgend einer Form an eine Fortdauer des Lebens jenseits des Grabes glaubten. Aber in der Auswahl der Grabmitgaben bestehen rätselhafte Unterschiede: bei Kuren und Liven fehlen Hacken im Grabe ganz, bei den anderen Stämmen finden sie sich nur bis in den Beginn der jüngeren Eisenzeit, dann nicht mehr (vergleichbar dem Verschwinden der Waffen aus den gotländischen Gräbern im 11. Jrh.). Hundepfer (vgl. auch Heinr. Chron. XVI, 4) und Tongefässe kennen nur die Livengräber, dagegen enthalten die Kurengräber der jüngeren Eisenzeit nur Scherben, dazu kleine Votivbeigaben: also Symbole der wirklichen Geräte, was auf das Eindringen neuer Vorstellungen in den Grabkult hindeutet.

2. Religion und Kultus.

Die Religion hing bei den alten Letten einerseits mit Naturdienst, andererseits mit dem Kult der Seelen verstorbenen Vorfahren (veji) zusammen⁹⁶). Doch gelten die Veji auch allgemein als Unterweltgeister, nicht allein als abgeschiedene Seelen. Man veranstaltete für sie im Herbst während eines Monats die sog. Seelenspeisungen, indem man für die zu dieser Zeit auf die Erde zurückkehrenden Veji an verschiedenen Stellen von Haus und Hof nachtsüber Speise und Trank aufstellte. Der Naturdienst aber bestand in der Verehrung von Naturerscheinungen und -kräften, von denen man sich abhängig fühlte und deren Gunst man zu erwerben, deren Zorn man abzuwehren strebte.

Nicht die Chroniken des 13. Jrh., sondern sehr viel spätere Berichte von deutschen Geistlichen und eigene, nicht genau datierbare Lieder nennen als den höchsten Gott Vater Himmel, dessen ursprünglicher Name Dievs später die Gottheit überhaupt bezeichnet, sodann die wohl ebenso alte Göttin Mutter Erde und Vater Pērkons, den Donner, endlich Sonne, Mond, Morgenröte (Austra). Eine Schicksalsgöttin war die auch den Frauen hilfreiche Laima, deren Anrufung später mit dem katholischen Mariendienst verschmolz. Untergeordnete lettische Gottheiten, die nur in bestimmten Sphären der Naturwelt und des Lebens walteten, waren die Windmutter, Waldmutter, Meermutter

usw. So kannten also auch die Letten die Verehrung göttlicher „Mütter“. In der Mythologie spielten auch eine Rolle Vorstellungen von Gottessöhnen (= den klassischen Dioskuren) und Sonnentöchtern. Aber die Götterlehre der Altletten war noch nicht zu einem System ausgestaltet, wie bei den Altpreussen. Überhaupt darf man deren, wie auch der Litauer religiöse und sonstige Einrichtungen nicht ohne weiteres auf hiesige Verhältnisse übertragen, da deren Entwicklung eben schon in einem erst weniger ausgebildeten Stadium durch fremde Eroberungen unterbrochen wurde.

Anthropomorphismus und Götzenbilder sind bei den Letten nicht bezeugt. Der Kultus war schlicht: bei heiligen Hainen, Bäumen (besonders Eichen), Quellen, Steinen fanden die Opferdarbringungen statt, die sich durch alle späteren Jahrhunderte erhalten haben⁹⁷), ebenso wie die Lihgofeier, ein Fruchtbarkeitsfest zur Sonnenwende (am jetzigen Johanniabend). Ausserdem werden noch zwei grosse Jahresfeste im Frühjahr und Herbst angenommen. Ein besonderer Priesterstand ist bei den Letten nicht nachzuweisen, aber gewiss waren Wahrsager und Zauberer vorhanden, deren Aufgabe u. a. auch die von sämtlichen Völkerschaften überlieferte Befragung der Götter durchs Loos vor wichtigen Entscheidungen war (Heinr. Chron. I 10. XI, 7. XII, 2. XIV, 5. XXIII, 9, vgl. auch Livl. Reimchron. 3761, 4681).

Die Liven besaßen, wie die ihnen stammverwandten Esten, vielleicht auch Götzenbilder. Jedenfalls wussten die Dünaliven, dass man Götterköpfe abbilden könne, da sie einmal (1198) eine Schnitzerei der Deutschen an einem Baum für deren Gott hielten (Heinr. Chron. II, 8, vgl. X, 14). Sakrale Gebräuche der Liven waren das Hundepfer, Lanzenaustausch bei Friedensschlüssen, Treten der Schwerter zur heidnischen Beschwörung von Bündnissen (Heinr. Chron. II, 5. XVI, 3. 4). Auch pflegten sie die Traumdeutung (ebda. X, 14). Über ihre Mythologie wissen wir nichts, ebensowenig wie über Religion und Kultus der Wenden und Kuren. Letztere befestigten Friedensschluss durch Blutopfer (Heinr. V, 3). Ob unter den Kuren, die mit den Skandinaviern schon früh in enger Verbindung standen, dazu auch skandinavische Nebenfrauen hatten, und auch unter den Liven ähnliche Einflüsse der nordgermanischen Heidenreligion Wurzel gefasst hatten, wie dies bei den alten Esten der Fall war, wäre zu untersuchen. Es ist doch sehr auffällig, dass im Livengebiet Rodenpois ein grosser Stein am Rigaschen Wege den Namen „Schmörgell“ führte (bezeugt 1521), was altnordisch smjorhella lautet und „Fettstein“ heisst. „Smörkullen“ in Schweden sind aber alte Kultstätten für Butteropfer, „Fettberge“. Und „Butterberge“ (sviesta kalni) gibt es auch in Kalnemoise, Alswig und Palzmar⁹⁸).

3. Musik. Dichtung.

Als Musikinstrument besaßen die lettischen wie die finnischen Stämme ein hölzernes Saiteninstrument (kokle, liv. kandel, estn.

kantel), auch kannten die Letten die Holzflöte (stabule). Die Ursprünge des reichen, vielfach von Frauen gedichteten lyrischen Volksliedes (meist Vierzeiler), das die Letten in späteren Zeiten so auszeichnen sollte, sind noch nicht genauer datierbar. Die Schrift war den hiesigen Völkerschaften noch nicht bekannt.

4. Recht und Rechtspflege.

Die Rechtsverhältnisse der ostbaltischen Völker sind wenig geklärt. Eine öffentliche, staatliche Richtertätigkeit der Gau- und Dorfältesten ist nicht überliefert, und auch fraglich in einer Zeit, wo sich der Einzelne wie die Sippe Entschädigung und Sühne für Schaden und Unglimpf, Totschlag, Raub usw. noch allein durch Selbsthilfe, Fehde und Blutrache holte. Die Liven um Treyden und die Esten in Wierland besaßen jedenfalls ursprünglich keine öffentliche Rechtspflege durch genuine Richter (vgl. Heinr. Chron. X, 15. XXIX, 7 p. 213). Die vermuteten öffentlichen Strafrechtsanfänge, z. B. Verhängung und Vollziehung der Todesstrafe, dürften, wenn vorhanden, noch auf sakraler Grundlage beruht haben. Das wird dadurch nahegelegt, dass die Liven von Treyden um 1186 den deutschen Priester Theoderich dafür, dass er durch Überschwemmung und Regengüsse ihre Saaten geschädigt haben sollte, den Göttern opfern wollten; also eine sakrale Tötung für eine Schädigung der Allgemeinheit; diese, nicht der einzelne (wie im weltlichen Fehdeverfahren), reagierte darauf (Heinr. Chron. I, 10, vgl. auch X, 5). Hierzu steht offenbar in Parallele die Sitte der alten Öseler, widernatürliche Verbrecher zu verbannen⁹⁹): durch das Verbrechen wurde kein einzelner persönlich geschädigt; die Verbannung befreite die Allgemeinheit vom Zorn der Götter. Man mag hier vielleicht skandinavische Einflüsse suchen, die auf Ösel überhaupt stark waren und auch unter den Kuren existiert haben mögen.

Schwierig ist die Frage nach Spuren warägischer oder russischer Rechtspflege im damaligen Lettgallen. Die Übernahme mehrerer Ausdrücke für richterliche Tätigkeit, wie pravo (Recht) = prāva, soudja = soġis, d. h. Vogt, damit zusammenhängend sods, jetzt = Strafe, legt doch nahe, dass die von den Warägern für die Steuererhebung in Lettgallen eingesetzten Unterfürsten ebenso, wie es im Russischen Reich geschah¹⁰⁰), auch Gericht gehalten haben. Der aus Pleskau vertriebene russische Fürst Wladimir, Schwager Bischof Alberts, ist von letzterem 1213 als Richtevogt bei den Idumäern und den benachbarten Lettgallern eingesetzt worden (Heinr. Chron. XVI, 7. XVII, 4. 6). Auch ein steuertechnischer Verwaltungsbezirk, der wohl auch Gerichtshegung einschloss, ist von den Warägern zu den Lettgallern übergegangen, nämlich pogostj = pagasts (ursprünglich das Gastgebot bei der Steuereinhebung, sodann Steuertermin und -bezirk). Die Liven und Kuren brauchten dafür das finnische Wort W a c k e, aber die Einrichtung selbst geht hier ebenso auf die westlichen Skandinavier zurück, wie bei den Lettgallern auf die östlichen,

d. h. die Waräger. Im Kurenlande aber drang von Westen her ein rein skandinavischer Verwaltungsbezirk, die „Suchung“ (sokn) ein¹⁰¹).

Nimmt man noch hinzu, dass es im Lettischen ein ursprüngliches Wort „tiesāt“ = „gerade machen, richten“ gibt, aber keinen alten ursprünglichen Ausdruck für öffentliche Richter, dann dürfen wir uns vorstellen: in familienrechtlichen und etwa noch einigen anderen Angelegenheiten bestand, soweit mit Fehdewesen und Blutrache vereinbar, eine Rechtspflege und Gerichtshegung wenigstens innerhalb der Geschlechtsverbände oder Sippen, bezw. Dörfer, und nur durch deren Älteste und Sippenverwandte. Darüber hinaus gab es keine, mit weiteren Kompetenzen ausgestatteten genuinen „Richter“, keine genuine Rechtspflege mit Beteiligung der staatlichen Gewalt. Sondern öffentliche „Richtevögte“, so gi, lernten die östlichen Letten erst in den erwähnten warägisches-russischen Beamten kennen. Alles das sind nur Hypothesen, die aber doch das Nebeneinanderbestehen von lettischem „tiesāt“ und russischem „sodit“, das Fehlen eines genuinen lettischen „Richters“ neben der Existenz von russischem „soğis“ und „pravo“ erklären. Später haben dann die Deutschen an die in der Sippenverfassung vorhandenen Rechts-traditionen (abgesehen vom Strafrecht, das mit seinen Wergeldtaxen rein germanisch ist) insofern angeknüpft, als sie die „Ältesten“ bei der Gesetzgebung für die Neugetauften anfangs heranzogen und später mehrere Jahrhunderte lang (bis ca. 1631) den Bauernältesten die „Rechtsfinder“-Funktion im Bauergericht überliessen.

Vom materiellen Inhalt des ursprünglichen Erb- und Familienrechts der Letten sind Reste aus den späteren Zeugnissen (da wir ältere nicht mehr haben) kaum herauszuschälen; vielleicht darf man die Vererbung von Landbesitz und Bienenbäumen ausschliesslich auf die Söhne, nicht auf die Töchter, als ursprünglich annehmen. Das Erbrecht an Mobilien war bei allen Völkerschaften durch die Mitgabe von Waffen und Gerät, Schmuck und Manteltüchern der Verstorbenen ins Grab stark geschmälert. Diese Dinge konnten sich ursprünglich überhaupt nicht vererben. Das wurde erst durch Einführung des Christentums möglich, unter dessen Einfluss die Grabbeigaben, freilich z. T. nur sehr langsam, allmählich ausser Gebrauch kamen.

Auf den Pflichten- und Rechtekreis der Frau weisen vielleicht die in Frauengräbern, neben Hacken, zu findenden Schlüssel hin.

Die Eheschliessung beruhte, wie späte Zeugnisse folgern lassen, auf Frauenkauf, ursprünglich wohl auf Frauenraub, der als Missbrauch noch bis ins 17. Jrh. vorkam¹⁰³). Falls es auch bei den Letten Vielweiberei gegeben haben sollte, wie bei den stammverwandten Litauern und Altpreussen und bei Liven, Esten und Öselern (Heinr. Chron. I, 10. XXVI, 8. XXX, 1), so wird sie nur den Vornehmen, Reichen möglich gewesen sein. Bei den Liven ist die Leviratehe (Schwagerehe) in einem päpstlichen Dekret von 1201 bezeugt, indem die überlebenden Brüder Verstorbener deren Witwen heirate-

ten¹⁰⁴). Die Bedeutung, welche ausländische Frauen für das Eindringen fremder Sitten und Rechts- und Religionsvorstellungen haben konnten, darf nicht übergangen werden. Besonders auf den estländischen Inseln, aber auch bei den Kuren, ist der Kauf skandinavischer Nebenfrauen bezeugt (Heinr. Chron. XXX, 1).

XI. Die „ostbaltische Frage“ des XII./XIII. Jrh. infolge von Machtausdehnung der Skandinavier, Russen und Deutschen.

Alles in allem war das baltische Gebiet in der jüngeren Eisenzeit der Überfremdung durch ausländische Eroberungen in steigendem Masse ausgesetzt. Gegen Schluss der Periode rangen drei Mächte, die zugleich Osten und Westen repräsentierten, um seinen Besitz.

1. Schweden und Dänen.

Von Westen her suchten die Skandinavier immer wieder festen Fuss im Lande zu fassen. Bereits in der jüngeren Bronzezeit (bis 500 v. Chr.) hatte es in Kurland eine schwedische Niederlassung gegeben, bezeugt durch die sog. Schiffsgräber in Dondangen, Lubessern, Nogahlen (Kreis Talsen): Steinsetzungen in Schiffsgestalt, wie sie damals nur noch auf Gotland und Bornholm vorkommen¹⁰⁵). Doch erst in der Wikingerzeit nahmen die Bestrebungen der Normannen eine bewusste Gestalt an¹⁰⁶). Schon in der Periode von ca. 650 bis 800 n. Chr. hielten die Schweden einen Teil von Westkurland mit Hilfe ihrer „Seeburg“ samt einer durch 2000 Gräber bezeugten schwedischen Siedlung besetzt, deren Bewohner in dauernden Beziehungen zum Mutterlande blieben. Dann, vielleicht um 800, hatten die Kuren sich wieder freigemacht. Auch einen dänischen Eroberungsversuch etwa vor der Mitte des 9. Jrh. schlugen sie ab¹⁰⁷). Aber 853 erneuerte der schwedische Birkakönig Olov durch einen Kriegszug, dem jene, jetzt kurische „Seeburg“ und die südöstlich gelegene Burg Apulia (Opuole bei Schoden, im jetzigen Litauen) zum Opfer fielen, die schwedische Tributherrschaft über Westkurland, aber wohl nur für kurze Zeit. Unter dem Upsalakönig Erik (gest. 882) gehörten Estland und Kurland zum schwedischen Königreich, aber wieder nicht auf lange. Das erweisen die Heerfahrt der beiden Halvdans gegen Estland um 900 und die mit Handel, Raub, Gefangenschaft und Wiederbefreiung verbundene Wikingerfahrt des Isländers Egill Skalagrimsson nach Kurland um 925, sodann Olov Tryggvassons Estlandfahrt um 970 und der Seezug des Norwegers Erik Jarl in die Öselsche Bucht um das Jahr 1000; damals waren Est- und Kurland weder Schweden noch Dänen untertan. Noch ein weiteres Zeugnis belegt, dass im Jahre 1016 Schweden keine Kolonien im Ostbaltikum hatte.

Bis hierher führten uns nordische *Sagas*, hauptsächlich überliefert in Snorre Sturlessons „*Heimskringla*“ (13. Jrh.). Dann setzen die Nach-

richten auf etwa 10 schwedischen Runensteinen über Wikingerfahrten in das Ostbaltikum zwischen 1025—1050 ein¹⁰⁸). Sie galten freilich fast nur Estland, doch ein Runenstein um 1040 erwähnt auch Fahrten eines Wikingers nach Sengallen. Dem berühmten, auf 20 Runensteinen genannten Wikinger Ingvar († 1041) schreibt die späte romantische Ingvarsage des 14. Jrh. u. a. auch eine Heerfahrt nach Sengallen im Auftrage des Schwedenkönigs Olov Skötkonung (gest. 1022) zwecks Wiederherstellung der rückständigen semgallischen Tributzahlungen zu. B. Nerman nimmt davon als geschichtlich einen Wikingerzug Ingvars gegen die Sengaller etwa in der Zeit von 1035—1041 an. Kurz vorher, seit ca. 1000, hatte Schweden seine Staatspolitik vom nahen Osten ab- und mehr Norwegen zugewandt. Nur eine Partei drängte 1016 auf Rückkehr zur früheren Ostpolitik, und Olov Skötkonung nahm auch wieder Beziehungen zu den Warägern in Russland auf. In diesen Rahmen würde auch Ingvars Zug gegen Sengallen passen.

Im 11. Jrh. erwachte auch in Dänemark neues Interesse für das Ostbaltikum. Zwar sollen laut den im Schleswiger Ruhkloster vor 1283 verfassten Annalen schon bald nach Ansgars Wirksamkeit in Dänemark (d. h. nach 829 oder Anfang des 10. Jrh., zur Zeit König Knuts I., des Sohnes von Ericus Barn), dänische Auswanderer Preussen, Sengallen und das ganze Land der Kareljer (= Kuren?) unterworfen und sich dort dauernd angesiedelt haben¹⁰⁹). Die ersichtlich später abgefasste Nachricht, in der auch die Person jenes Königs unklar bleibt, lässt sich nicht kontrollieren. Dass Wikinger-Eroberer in einem unterworfenen Lande leben blieben, findet sich auch sonst berichtet. — Dänische Beziehungen nach dem Osten müssen fortgedauert haben: auf Anregung des Königs Sven Estrithson (gest. 1076) gründete sogar ein christlicher Kaufmann eine Kirche, die freilich wieder spurlos verschwand, im Lande der Kuren. Jedoch um 1075/80 sind die Schweden wieder Herren über grosse ostbaltische Gebiete, darunter auch Churland¹¹⁰). Die Herrschaft war gewiss nur locker, denn Saxos vor 1202 verfasster historischer Teil der „Dänengeschichte“ meldet einen Verwüstungszug König Knuts des Heiligen (1080—1086) gegen die Länder der Kuren, Samländer und Esten¹¹¹). Aber bald danach, im Beginn des 12. Jrh., werden um 1115 vom sog. Nestor (Abt Sylvester bei Kijew) die Esten, Liven und Kuren als den Russen tributpflichtig genannt. Jedoch die skandinavische Meeresherrschaft über die Ostsee blieb bestehen. Zeugnis dessen ist, abgesehen von den nordischen Sagas, u. a. auch jenes normannische Nachrichtenmaterial über Russland, Schweden, das Land „Tabast“ (Finnland), „Estlanda“ und das Gebiet heidnischer baltischer Stämme (Magüs) mit Feuerkult, welches der Normannenkönig Roger II. von Sizilien in Palermo sammelt und zwischen 1138 und 1154 durch seinen arabischen Hofgeographen Idrisi in dessen allgemeine Erdbeschreibung, freilich mit manchen Phantasien vermengt, aufnehmen liess¹¹²).

Die Seezüge der Nordländer gegen das Ostbaltikum dauerten

bis ins 13. Jrh., also bis in die deutsche Zeit hinein. Laut der Sverirsaga führte noch um 1185 der wikingernde norwegische Priester Oezur mit anderen Gefährten auf 5 bemannten Schiffen einen Piratenzug in die Wiek aus. Saxo Grammaticus beschreibt im historischen Teil seines Werkes die Vertreibung Estnischer und Kurischer Seeräuber von der Insel Oeland im J. 1170 und zahlreiche Heerzüge dänischer Könige gegen Samländer und Esten bis 1185, bis in König Knuts VI. Zeiten (1182—1202)¹¹³). Die Annalen des Ruhklosters melden noch einen weiteren Estlandzug desselben Königs im J. 1196¹¹⁴). Dann folgte Dänemarks Glanzzeit unter Waldemar II., der den dänischen Imperialismus auf seinen Gipfel führte. Einen grossen Heerzug unternahm Waldemar 1206 gegen Ösel, errichtete dort sogar eine Burg, gab sie zwar wieder auf¹¹⁵), begann aber nun, und dann wiederum 1221, sein Interesse dem eigentlichen Livland mit Riga zuzuwenden (Heinr. Chron. X, 13. 14. XXV, 1). Den letzten Eroberungsversuch gegen Preussen und das Samland unternahmen die Dänen im J. 1210¹¹⁶).

Inzwischen hatten die Schweden im J. 1193 wieder eine Expedition gegen die Kuren begonnen, in Wierland Tribut erhoben, sich im J. 1220 in der Wiek bei Leal festgesetzt und zum ersten Mal, nach dem Vorbild der Deutschen, auch die Mission aufgenommen, wurden aber schon bald wieder vertrieben (Heinr. Chron. I, 13. XXIV, 3).

Waldemar II. wandte sich bald wieder dem Osten zu. Im Jahre 1219 eroberte er Reval nebst Harrien und Wierland (wo die Dänenherrschaft bis 1346 blieb), 1222 nahm er auch Ösel ein und errichtete abermals eine Burg, konnte sie aber wieder nicht halten, liess sich jedoch Herrschaftsrechte in Südostland bestätigen (Heinr. Chron. XXII I. XXIII 2. 10. 11. XXIV 4. XXVI 2. 3).

Waldemars Kriegszug vom Jahre 1210, obwohl erfolglos, zeigt doch, dass Dänemark „nicht gewillt war, auf das Weichsel- und Pregelgebiet, das zu den ältesten Gebieten seiner Kolonisation und seines Aussenhandels gehörte, ohne weiteres zu verzichten“¹¹⁷).

Ein Ausdruck solcher dänischer Ansprüche war also auch jenes, nach P. Johansen 1230/32 geschriebene und später in das „Zinsbuch des Reiches Dänemark“ eingefügte Blatt mit den Landschaften des dänischen Nordostlands und folgender Liste: „Dies sind die Landschaften Preussens: Pomesanien, Laulania (?), Ermland, Natangen, Bartia, Peragodia, Nadrauen, Galinden, Syllonis (?), Sudauen, Littonia; dies sind die Landschaften auf der einen Seite des Flusses, der Lipz (Pregel) heisst. Auf seiner andern Seite: Zambia (Samland), Scallevo (Schalauen), Lammato (Lampsaiten = Pilsaiten und Megowe), Curlandia, Semigallia“¹¹⁸). Und durch die sich drängenden schwedischen und dänischen Versuche gegen das Ostbaltikum erklärt es sich wohl auch, dass der Vizelegat Balduin von Alna, als er 1230 den sich ihm namens des Papstes unterstellenden Kuren an Abau und Windau dieselben Kirchensteuern auferlegte, wie sie die Einwohner Gotlands zahlten, doch zusicherte: dass sie weder dem Reiche Dänemark noch Schweden unterworfen sein sollten¹¹⁹).

Alle diese politischen Ereignisse haben keine archäologischen Spuren hinterlassen. Aber ganz augenscheinlich haben sich die unzähligen Seezüge und zeitweiligen Tributheerperioden der Skandinavier in manchen baltischen Ortsnamen sowie in der Einführung gewisser steuertechnischer Einrichtungen niedergeschlagen. Zu solchen Namen gehören z. B. Reval („Rifflküste“), Wormsö, Nargö, Odensholm, Runö, Ösel (Ey-sysla), Wiek (Bucht), dann Domesnäs, Sæborg, Thoreida oder Treyden (Thor-ed), Holme u. s. w., sodann vielleicht auch Aa als Namen der Flüsse livländische, kurländische und heilige Aa¹²⁰).

Des weiteren sind mehrere schwedische Ausdrücke samt den entsprechenden Verwaltungseinrichtungen aus der skandinavisch beeinflussten Vorzeit in das deutsche Mittelalter des Ostbaltikums übergegangen. Zunächst „borchsokung“ (vom altnord. „sokn“), Burgbezirk, also die Benennung für eine Landeseinteilung, die vermutlich die Schweden der Vorzeit zur Steuereinhebung in Kurland benutzt haben Burgsuchungen (lateinisch castellatura) treten im 13. und 14. Jrh. ausschliesslich in Kurland auf*) und müssen, da in Deutschland das Wort unbekannt ist, eine vordeutsche Einrichtung sein, die die Deutschen in Kurland vorfanden, deren Grenzen sie aber bei ihren eignen Landteilungen seit 1253 durchbrachen, während sie die Benennung beibehielten, doch erst vom 15. Jrh. ab in weitem Masse auch auf Serngallen und Livland (aber nur teilweise auf Estland) übertrugen. Man findet aber „Suchungen“ vielfach da, wo Normannen sich auf fremdem Boden niedergelassen und einige Zeit ihr Eigenwesen behalten haben, vor allem in Island und England, und auch in Kurland, wo die Wikinger, wie ja archäologisch nachgewiesen ist, gesiedelt, und auch eine nur ihnen eigentümliche Verwaltungsbezeichnung eingeführt haben. Ähnliche Spuren einer Landeinteilung aus der Wikingerzeit zwecks Steuererhebung gab es auch in Estland, wo die im 13. Jrh. bezeugte alte Einteilung in „kond“ oder „kihelkond“ (Kilegunden, Dorfschaftsbezirke, von denen z. B. die Wiek 7 zählte) teils mit der schwedischen Bezeichnung „hunt“, teils mit dem finnischen Begriff „gislalagh“ zusammengestellt wird¹²¹). Hierher gehört endlich die von den Normannen eingeführte Sitte des Gastgebots bei der Steuererhebung, die sich unter den gleichsinnigen Bezeichnungen „Pagast“ und „Wacke“ als Name für Abgabetermin und Abgabenbezirk, Jahrhunderte lang im ganzen Ostbaltikum erhalten sollte. Ebenso ist „drell“ für Kriegs-, Kauf- und Schuldklave aus dem altnordischen thraell durch die Deutschen

*) Kurländische Burgsuchungen waren: a) im sog. bebauten Kurland bis zur Heiligen Aa (in den Landschaften Vredeturonia, Winda, Bandowe, Bihavelanc): Dserbithen, Mesethen, Lodgia, Walteyten (Neuhausen), Goldingen, b) im sog. unbebauten Kurland (in den Landschaften Dowzare, Megowe, Pilsahten, Ceclis): Empilten, Palangen, Cretin, Mutine, Kalaten, Akitten, Proys. Vgl. H. Dopkewitsch, Die Burgsuchungen in Kurland und Livland vom 13.—16. Jrh. Sitz.-ber. d. Ges. f. Gesch. u. Alt. zu Riga 1931/32, S. 10—13. Mitteilungen a. d. livl. Gesch. 25, 1933.

übernommen und bis in die achtziger Jahre des 15. Jrh. beibehalten worden¹²²⁾.

2. Die Waräger oder Russen.

Gehörten somit die westlichen Gebiete des Ostbaltikums in der jüngeren Eisenzeit zur schwedischen und dänischen Einfluss- und Interessensphäre, so befand sich der östliche Teil des heutigen Lettland seit dem späten 10. oder dem 11. Jrh. unter der Tributherrschaft der Waräger oder Russen. Schwedische Wikinger, die im byzantinischen Osten „Waräger“, bei den Arabern aber „Ros“ hiessen und 852 zum ersten Mal in Byzanz erschienen waren, hatten ungefähr seit 862, also etwa um die Zeit des Heerzuges König Olovs gegen Kurland, in dem von finnischen und ostslavischen Stämmen bewohnten Lande, das nach den schwedischen Eroberern den Namen „Russland“ erhielt, allmählich eine Reihe von Fürstentümern mit den ersten russischen Städten gegründet: Nowgorod, Kiew, Smolensk (Gnesdovo), Polozk, Pleskau, Isborsk u. a.¹²³⁾. Das warägische, d. h. skandinavische Element sollte sich hier im Laufe der Zeit mit den Ostslaven allmählich vermischen, war aber während der jüngeren Eisenzeit noch als die aktive führende Oberschicht durchaus bestimmend. Aus Nowgorod (später auch Pleskau), sowie aus Polozk an der Düna begann die oft unterbrochene und nie vollständig gelungene Unterwerfung des ostbaltischen Gebiets nun auch von Osten her. Im 10. Jrh. war Estland dem Grossfürsten von Nowgorod steuerpflichtig (980), machte sich aber 1025 frei, worauf 1030, 1054, 1060, 1116, 1143 neue Kriegszüge der Russen folgten, doch zuletzt war Estland, wie vielleicht schon die fortwährende Wiederholung dieser Russeneinfälle zeigt, wieder unabhängig¹²⁴⁾. Auch in Kurland und Semgallen hatten die Russen keinen dauernden Erfolg: ihre Tributherrschaft über einen Teil der Kuren im 11. Jrh. kann bestenfalls nur ganz kurze Zeit bestanden haben, die Semgaller aber vertrieben 1107 die aus Polozk eingedrungenen Russen und behielten ihre Freiheit; beide Stämme haben auch das russische Lehnwort „pagasts“ für Gastgebot und Steuerbezirk ursprünglich nicht gekannt. Aber im Dünagebiet bis hinab nach Holme gerieten die Liven, Lettgaller und Selen, vielleicht seit Ende des 11. Jrh., in Abhängigkeit vom Grossfürsten von Polozk¹²⁵⁾, dem schon Südostlettgallen gehörte, und der dazu in den Dünaburgen Gerzike (bei Zargrad gegenüber Dubena) und Kokenhusen zur Sicherung der Wasserstrasse und der Tributerhebung — beides ganz typisch für Methode und Interessen der Waräger und Wikinger — erbliche Unterfürsten eingesetzt hatte¹²⁶⁾. Selonien geriet aber immer mehr unter den stürmischen Einfluss der Litauer¹²⁷⁾. Die Lettgaller in Tolowa und Adsele (am Mittellauf der livl. Aa und östlich davon) wurden den Russen von Pleskau tributpflichtig. Die Chronik des sog. Nestor um 1115 zählt die Völkerschaften auf, die bis dahin den Russen Tribut gezahlt hatten: „Litwa, Simigola, Kors', Let'gola (in einer anderen Handschrift: Noroma), Lib'“. Das beweist aber keine dauernde Abhängigkeit aller dieser Stämme.

Richtiger zeichnet, neben Heinrichs Chronik, der livländische Reimchronist V. 645 ff. die tatsächliche Lage: „Selen-, Liven-, Lettenland — Waren in der Russen Hand — Vor der Brüder (des Ordens) Zeit gekommen. — Die Gewalt ward ihnen benommen“.

Die Besiegten mussten Heeresfolge und Tribut leisten (Heinr. Chron. I, 3. VII, 7. XIV, 9. XI, 7. XII, 1. XVI, 2. XXVIII 9), wobei die Waräger auch den „pagasts“, d. h. eine Gasterei bei der Steuerzahlung eines Bezirks, nebst Gerichtshegung einführten. Aus den russischen Erbfürstentümern Kokenhusen und Gerzike und dem zu Polozk direkt gehörenden Südostlettgallen (Rositten) ist uns über einheimische Älteste leider nichts überliefert, aber die andren, bloss tributären Stämme behielten vorerst ihre Landschafts- und Dorfältesten und alle ihre sonstigen alten Sitten bei, denn eine Kolonisation fand seitens der Russen zunächst nicht statt, wenn auch das Vordringen der ostslavischen Gräber in Ostlettgallen und Südostestland ein vielsagendes Symptom ist. Der Grossfürst von Polozk belies seine Liven im Dünagebiet beim Heidentum, aber die Pleskauer führten, freilich erst zur Zeit der Deutschen (Heinr. XI 7) und in offener Konkurrenz mit ihnen, bei den Hochletten im Gebiet Tolowa ihr griechisches Christentum ein. Bekanntlich sind ja im Lettischen viele Wörter für christliche und auch andere Begriffe Lehnwörter aus dem Russischen (baznica, gavēt, grēks, kristit, kums, zvan, svēts, svece). Die kulturellen Ausdrücke aber sind im Lettischen erst Lehnwörter aus dem Deutschen (altaris, bibeles, bikts, bikers, ērgeles, krusts, misa, sprediķis, viraks), ebenso alle kirchlichen Ämter und Würden, wie biskaps, priesteris, ebenso engelis, elle, liķis, paradize, zārks, zvērēt, tornis.

Da alle Grenzgaue des Ostbaltikums in der jüngeren Eisenzeit unter skandinavischen Expansionsbestrebungen von Westen her und unter warägischem-russischer Machtwirkung von Osten her, endlich unter dem immer gefährlicher werdenden Druck der künftigen Grossmacht Litauen aus Süden her standen, drohte eine wenigstens teilweise Aufteilung des Gebiets unter drei fremde Nachbarmächte. Das tribut- und heerespflichtig gewordene Lettgallen und Dünagebiet zeigen, wie weit die politische Selbständigkeit mehrerer Stämme bereits verloren war. Unter den vielen äusseren Überfällen waren diejenigen der von allen Völkern und selbst von den Russen gefürchteten Litauer die schrecklichsten (Heinr. Chron. XIII 4). Von Litauern und Esten, Russen und Liven litten besonders die Lettgaller, aber den litauischen Überfällen waren auch die Sengaller immer mehr ausgesetzt und nicht mehr immer gewachsen, und wie lange die Kuren und die Küsten- und Inseln den Skandinaviern standhalten würden, war, besonders angesichts der aufsteigenden Grossmacht Dänemark, wohl nur noch eine Frage der Zeit. Gegenüber allen diesen Gefahren entstand bei den baltischen Völkern und Stämmen kein staatlicher Zusammenschluss unter einem Herrscher, oder wenigstens eine dauernd geeinte zusammenfassende Abwehr. Im Gegenteil: ihre nationale Vielgestaltigkeit und politische Zersplitterung und die inneren Fehden und Beute-

und Rachekriege waren der Begründung einer Fremdherrschaft nur günstig — die aber schliesslich weder den Litauern, noch Russen, noch Skandinaviern zufallen sollte.

3. Die Deutschen.

Inzwischen hatte nämlich fern im Westen, ausgehend von den übervölkerten Gegenden im Stromgebiet des Unterrheins, am Anfang des 12. Jrh. eine gewaltige Ausbreitung der Deutschen eingesetzt¹²⁸⁾. Gedrängt von der unzureichenden Enge der Heimat, getrieben von freiem Unternehmungsgeist, den daheim bereits Schranken hemmten, und von christlichen Missions- und Kreuzzugsideen, bewegte sich diese Volkswelle auch gegen den Nordosten Europas, ihm überlegen durch die gewaltige Macht der Kirche und der christlichen Religion, besser ausgebildetes Recht, grössere Organisationsfähigkeit und durch die Kapitalkraft der rheinischen und westfälischen Fernhändlerkreise, gestützt auf ein riesiges Hinterland, entwickeltes Städtewesen, reicheres Gewerbe, stärkeres Kriegswesen und höherstehende Technik. Als die Küsten der noch von Dänen und Schweden beherrschten Ostsee erreicht waren, öffnete sich den Deutschen der über Gotland gehende Verbindungsweg nach Russland (Nowgorod, später auch Pleskau, Polozk und Smolensk) und zu dem Ostbaltikum, das ebenfalls zu den russischen Handelsplätzen hinüberleitete. Alle die bisher geschilderten Verhältnisse hatten die zum Schluss folgende deutsche Eroberung und Kolonisation des Landes vorbereitet und mussten ihren Fortgang begünstigen. Denn es waren ja die Wege des alten, vornehmlich Russland suchenden skandinavischen Verkehrs, denen über Visby auf Gotland seit ungefähr 1163 die deutschen Fernhändler aus Lübeck zuerst nach Nowgorod, dann auch in die Dünamündung folgten. Und als Begleiter von Kaufleuten kamen etwa um das Jahr 1180 Meinhard, demnächst auch andere deutsche Geistliche als die ersten Missionare ins Land der heidnischen Dünaliven, wo Meinhard mit Erlaubnis von deren Oberherrn, des Grossfürsten Waldemar von Polozk, in Üxküll und Holme zu wirken begann, sein Gehülfe Theoderich seine Tätigkeit auch auf die Aaliven von Treyden erstreckte. Die nachfolgenden deutschen Eroberer unterwarfen unter Führung Bischof Alberts, des Gründers Rigas (1201), und des vielleicht 1202 gestifteten Schwertbrüderordens zuerst bis 1206 das Livengebiet an Düna und Aa, sodann, zwecks Abwehr der Litauer von der Dünalinie, das Land Selonien (1208). Im gleichen Jahr trafen die Deutschen auf die den Esten benachbarten Lettgaller an der Ymera¹²⁹⁾, wo der Eindruck der russischen Taufen im benachbarten Tolowa die Stellung des Heidentums schon bedrohte, und die Ymeraletten schlossen sich freiwillig den Deutschen an, von denen sie vor der Bedrängung durch Liven und Litauer Schutz erhofften. Im Jahre 1208—1209 wurden die beiden russischen Kleinkönigtümer Kokenhusen und Gerzike an der Düna eingenommen, 1212 die Abhängigkeit des unteren Dünagebiets von Polozk durch Vertrag liquidiert. Endlich, 1214, folgten dem

Beispiel der Ymeralotten, und aus demselben Grunde wie diese, auch die den Pleskauern tributpflichtigen und inzwischen von ihnen auch griechisch getauften Lettgaller von Trikaton und dem übrigen Tolowa, und demnächst wohl auch die vom Lande Adsel, indem sie freiwillig die bei ihnen eingeführte russische Oberherrschaft und Religion mit der deutschen vertauschten (Heinr. Chron. X 13. 14. XI 6. 7. 9. XII 1. XIII 4. XVI 4. XVIII 3 4. XXVIII 9). Alle diese Unternehmungen verteilten sich auf den Rigaschen Bischof und den Schwertbrüderorden in der Weise, dass der erstere zunächst sein Machtgebiet an der unteren Treyder Aa und auf der rechten Seite des bis dahin russischen Dünagebiets begründete, der Orden das seinige, gestützt auf den seit 1207 bezugten Besitz Wendens und ein im Jahre 1208 geschaffenes Bundesverhältnis mit den Letten von Tolowa, vornehmlich im lettgallischen Stromgebiet der Aa und östlich davon, in Adsele. Von da aus schob der Schwertbrüderorden, dazwischen im Verein mit den lettischen Verbündeten, seine Eroberungen ins Estenland (Sackala und Ugaunien) vor. An der Düna konnte er sich damals fast nur das Gebiet Ascheraden sichern, sein Nachfolger, der Deutsche Orden erwarb die Gebiete Dünaburg und Rositten erst 1263. Bei allem nutzten die Deutschen die alten Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Völkerschaften und Stämmen und ihre Spannung mit den Russen zu Kriegsbündnissen und Verträgen im eigenen Interesse aus, anfangs besonders der Orden, dem die Kräfte der Rigischen und der Pilgerscharen nicht in gleichem Masse zur Verfügung standen, wie dem Rigaschen Bischof^{129a}). Dabei stützten sich die Deutschen auf die oben geschilderten Anfänge staatlicher Organisation, indem die Verträge nur mit den Land- oder Dorfschaftsältesten abgeschlossen wurden, was dann für die Stammesgenossen des Bezirks verbindlich war (vergl. schon Heinr. Chron. II, 10). Unter den Lettgallern in Tolowa konnte die Mission der Deutschen schon an die Taufstätigkeit der Russen anknüpfen. Die deutschen Priester haben augenscheinlich manche dortselbst vorgefundenen russisch-lettischen Lehnwörter für christliche Begriffe übernommen und für ihre Mission auch bei den vom russischen Christentum nicht beeinflussten Stämmen verwertet. Hierzu gehörten auch die Sengaller von Mesothon, die 1219 infolge litauischer Bedrängnis die Taufe der Deutschen annahmen, im nächsten Jahr freilich nach ihrem Abfall wieder mit Gewalt bezwungen werden mussten (Heinr. Chron. XXIII, 3 4. 8). Doch erst um 1240, und nun vom Deutschen Orden, wurde die planmässige Eroberungspolitik gegen die Sengaller und Kuren aufgenommen. Sie kostete aber jahrzehntelange äusserst heftige Kriege — anders als bei den Lettgallern, von denen sich nur ein einziges Mal (1212) ein kleiner Teil unter Russinus von Sotele, im Bunde mit den stets empörerischen Liven, gegen die Deutschen erhoben hat (Heinr. Chron. XVI, 3. 4. 6. XXV, 2). Erst 1267 war die Unterwerfung der Kuren, aber erst 1290 diejenige der Sengaller erreicht. Da das Heidentum hier noch ungebrochen bestanden hatte, musste auch die christliche Mission von Grund auf beginnen und hatte entsprechend späte Erfolge¹³⁰).

4. Auswirkungen der Eroberung.

In dem Jahrhundert von etwa 1180—1290, das für beide Teile, Sieger wie Besiegte, das „Heldenzeitalter livländischer Geschichte“ war (K. Schlözer), ist von den Deutschen ein grosses Kapital an geistiger und körperlicher Arbeit, von Menschen und Mitteln, von Gut und Blut im Ostbaltikum investiert worden. Viel Gut und Blut opfereten ebenso die Liven, Esten, Kuren und besonders die Semgaller im Verteidigungskampf. Im Resultat war etwa ein Jahrhundert nach Meinhards Ankunft in dem ganzen Gebiet zwischen Narva und Memel ein neuer Staatsbau in seinen Grundzügen vollendet. Die Eroberung und Kolonisation zeitigte viele Erfolge, doch auch negative Erscheinungen.

Im Inneren machten die Deutschen den bisherigen Stammesfehden und -kriegen mit deren Grausamkeiten (Heinr. Chron. X. 5, XII. 6, XIV. 8, XV. 7, XIX. 3) für immer ein Ende. Aussenpolitisch wehrten sie den von aussen einbrechenden Verheerungskriegen — freilich nicht ohne manchen Rückschlag — und bewahrten das Ostbaltikum für etwa 350 Jahre auch vor einer Zerstückelung unter mehrere fremde Nachbarmächte. Welche Bedeutung gerade dem innewohnte, zeigt ein Vergleich der Zustände in dem von 1561 bis 1919 unter slavische Herrschaft geratenen östlichen Lettgallen mit denjenigen im übrigen Lettland. — Die erste militärische und diplomatische Abwehr hatte unter Bischof Albert zunächst der drängendsten Gefahr, derjenigen seitens der Litauer, gegolten¹³¹⁾. Die skandinavischen Eroberungsversuche hörten inbezug auf das heutige Lettland schon 1221 auf (doch Nordestland blieb bis 1346 dänisch). Die russischen Ansprüche wurden aus dem unteren und mittleren Dünagebiet schon 1212, aus dem Gebiet von Dünaburg und Rositten 1263, aus Tolowa und Adsele nach 1285 verdrängt. Überall wurde die Herrschaft des abendländischen Christentums begründet, überhaupt fast das ganze baltische Gebiet endgültig vor Slavisierung gesichert und unverlierbar dem westeuropäischen Kulturkreise eingegliedert.

Auf wirtschaftlichem Gebiet setzte als erstes eine starke Steigerung des Handels ein. Der im Ostbaltikum von den Normannen aufgenommene, doch auf temporäre Märkte angewiesene Binnenhandel und ebenso der Transitverkehr nach dem russischen Hinterlande — beide unter den friedlosen Verhältnissen immer recht unsicher geblieben (vgl. Heinr. Chron. II. 10, XI. 7, XII. 6) — wurde vollständig umorganisiert: durch die Gründung der ersten ostbaltischen Handelsstädte kontinuierlich gemacht, aus den innerrussischen Plätzen teilweise ins baltische Küstengebiet gezogen, und überhaupt reicher und intensiver als je vorher ausgebaut. Riga entstand (1201), durch Zusammenarbeit des Bischofs Albert und des wagenden deutschen Kaufmanns, in einem Bezirk nahe von Holme, wo bereits Fäden des jungesenenzeitlichen Handels aus dem Livenlande, aus Semgallen, Lettgallen, von Gotland her und vielleicht auch aus Russland zusammengekommen waren. Es folgte (1224) Dorpat an einem wichtigen Pass

einer gleichfalls alten Binnenhandelsroute, und um 1229 Reval¹³²), wohl auf einer alten Marktstelle. Verträge mit den Russen¹³³) schufen die unentbehrliche rechtliche internationale Deckung für den wichtigsten Handelszweig — den mit dem russischen Hinterlande. Durch anfangs überwiegend militärisch gedachte Burgen, Strassen, Brücken (1217 wohl über die Sedde; vielleicht eine andere Brücke über die Ymera; 1221 über die Jägel)¹³⁴), wurde der neu aufblühende Verkehr gesichert. —

Die Änderungen in Religion und Sitten, politischer und Wirtschaftslage, Rechtsleben, Kriegführung und sozialer Struktur der ostbaltischen Bevölkerung, die seit der frühgeschichtlichen Zeit durch Einbeziehung ganzer Stämme in die neuen christlichen Staaten und durch Einfügung zahlreicher Landbewohner in die Wirtschaft und Einwohnerschaft der neu entstandenen Städte erfolgt sind, können hier nur angedeutet werden, desgleichen die manigfaltigen Anregungen und Fortschritte auf dem Gebiet des Handwerks.

Bei alledem lernten die ostbaltischen Stämme zunächst auch manche Schattenseiten der neuen abendländischen Eroberung und Kolonisation kennen. Etwa seit der Wende des 13./14. Jrh. hatten sie ihre, bis dahin immer noch durch Verträge¹³⁵) anerkannte oder wenigstens markierte politische Selbständigkeit, die freilich schon in vordeutscher Zeit durch Normannen, Russen, Litauer, vielfach stark erschüttert oder in Frage gestellt war, endgültig eingebüsst. In sozialer Hinsicht gelang es nur einem relativ geringen Teil, darunter gewiss vielen „Ältesten“, sich durch die schon um 1207/09 einsetzende Aufnahme in den Lehnsverband eine gehobene soziale Stellung samt dem Landbesitz zu sichern¹³⁶). Im allgemeinen aber entstand eine nur in den Städten weniger spürbare, immer breiter werdende soziale Kluft zwischen Eingeborenen und Eroberern, was auf dem flachen Lande eine Vermischung fast ganz ausschloss, dafür aber hier, gerade durch das Fehlen eines deutschen Bauernstandes als sozialen Bindegliedes, die nationale Eigenart der ostbaltischen Stämme rettete. Dass aber die deutsche Eroberung und die allmähliche Rechtsminderung schon an sich eine materielle Verarmung des Landvolks bewirkt hätten, findet im Zeugnismaterial keine Stütze. Das zeigen Stichproben: sehr späte heidnische Grabinventare aus dem 13. und 14. Jrh. sowie Waffen- und Gerätebestand eines kurischen Bauern um 1350¹³⁷) unterscheiden sich nicht von dem aus vorgeschichtlichen Gräbern bekannten Standard; in Estland ist grosser Silberreichtum der Landleute noch im 14. Jrh. archäologisch nachgewiesen, dem offenbar in Lettland die grosse Menge der hiesigen, erst nach 1200 zu datierenden gegossenen Silberbarren entspricht; das Rigasche Schuldbuch von 1286—1352 und die Urkunden des 15.—16. Jrh. belegen, wenn auch die geschlossene Stadtwirtschaft den früheren direkten Verkehr mit Ausländern verbot, einen um so lebhafteren Binnenhandel der Landleute auf den Stadtmärkten sowohl mit den uralten Landesprodukten Honig, Wachs und Pelzwerk, wie mit Viktualien und mit Flachs, Hanf, Teer¹³⁹).

Von einer Senkung der landwirtschaftlichen Betriebstechnik durch die Kolonisatoren kann keine Rede sein. Im Gegenteil, die grössten- teils auf der einheimischen Landmannsarbeit beruhende Ernährung der in den Städten zusammengeballten, im Vergleich zur Vorzeit gewaltigen Menschenmassen¹⁴⁰), die regelmässige Zehnt- oder Zinsentrichtung in Landwirtschaftsprodukten und die allgemach, wohl im 15. Jhr. einsetzende Kornausfuhr sind, wie eine sehr einfache Überlegung lehrt, ganz undenkbar ohne eine Hebung und Erweiterung von Ackerbau, Viehzucht, Waldwirtschaft, Fischzucht und Wasser- und Windmühlenbetrieb, Gemüse- und Obstbau, usw. Bezeichnend ist schon die Einfuhr eines schweren Pferdeschlages aus Deutschland, der im 13./14. Jhr. auch von den Landleuten gekauft wurde¹⁴¹).

Da bisher überwiegend die Rechtsverhältnisse der ostbaltischen Bauerschaft erforscht werden, existiert noch kein wirtschafts- geschichtliches Bild. Aber weil es für keinen einzigen Stand eine dauernde Wirtschaftsblüte, sondern nur ein Auf und Ab giebt, und da früher die regionalen Unterschiede ausserordentlich stark waren, wird man diese Erscheinungen ohne Zweifel auch beim Bauernstande des Ostbaltikums finden. Die erwähnten territorialen Unterschiede (z. B. für Semgallen während des Krieges bis 1290) vorbehalten, scheint die Entwicklung so verlaufen zu sein, dass anfänglich ein Wirtschaftsauftrieb seit Beginn des 13. Jhr. herrschte, dann ein erster, durch Kriege und Seuchen bewirkter wirtschaftlicher Niedergang um die Wende des 14./15. Jhr. eintrat, worauf, nur unterbrochen von einer neuen allgemeinen Krise um 1480 und vielleicht auch um 1500, wieder gute Zeiten folgten, und dass der landische Wohlstand erst in der grausigen Verwüstung des grossen Russenkrieges 1558—1582 und der sich anschliessenden Seuchen und polnisch-schwedischen Kriege für viele Jahrzehnte zugrunde gegangen ist¹⁴²). Denn Stichproben aus der urkundlichen Überlieferung des 16. Jhr. vor dem grossen Russenkrieg und aus dem von ihm verschonten Kurland zeigen im allgemeinen einen zwar hörigen und in seinen Rechten vom Staat nicht genügend geschützten, aber materiell behäbigen Bauerstand¹⁴³).

Zusammenfassend wird man urteilen: die Hauptverluste seit der früh- geschichtlichen Zeit waren zuerst offenbar nicht materieller Art, sondern bestanden in der Einbusse der politischen und wirtschaftlichen Unab- hängigkeit auch in den bisher noch ganz frei gewesenen Gebieten (Kurland, Semgallen, Estland). Dem folgte, erst seit dem ersten Viertel des 15. Jhr. einsetzend, durch Wirtschaftsvorgänge bedingt, fortan auch durch die Entwicklung der Ritterschaften zu Landständen begünstigt, aber ebenso auf Staats-, Kloster- und manchen Stadtgütern eintretend, die persönliche Unfreiheit, zuletzt Hörigkeit des Landvolks samt Verlust des freien Bodenbesitzes¹⁴⁴). Ein Schicksal, das sich, mehr oder weniger schwer und variiert, in der Geschichte des Bauer- standes der meisten Länder Europas seit dem 13. Jhr. wiederholt hat.

Die ostbaltische vorgeschichtliche Kultur erhielt sich auf dem

flachen Lande z. T. ausserordentlich lange, was z. B. durch den stellenweise bis tief ins 14. Jrh. fortdauernden Prunk heidnischer Grabbeigaben und die noch länger fortlebenden ausserkirchlichen Begräbnisse veranschaulicht wird, mochte auch die typisch jungeneisenzeitliche Hufeisenfibul durch die frühgeschichtliche Ringfibul mit christlichen Sinnsprüchen ersetzt werden. In der Kleidung behauptete sich am konservativsten die Frauentracht, und das künstlich gewirkte Manteltuch ist bekanntlich geradezu das Leitmotiv in der Geschichte der lettischen Nationaltracht seit der Vorzeit geblieben¹⁴⁵). In Stil und Formen des zuletzt vom städtischen Silberschmied hergestellten bäuerlichen Metallschmucks, für den die Bronze aus der Mode kam und durch Silber ersetzt wurde, konnte ein schliesslich erklärlicher Rückgang eintreten, aber eine Deteriorisierung der landischen Weberei und der stets sehr zahlreichen Holzgeräte ist nicht anzunehmen.

Der ethnische Bestand im Gebiet des heutigen Lettland erfuhr seit der frühgeschichtlichen Zeit eine tiefgreifende Änderung. Unter dem nivellierenden Einfluss einer allgemeinen Fremdherrschaft verschmolzen die verschiedenen Stämme allmählich miteinander, wobei die Wenden ganz, die Liven immer mehr verschwanden, und die Letten sich in deren Gebieten verbreiteten. Das geschah auf dem Wege eines langsamen Entwicklungsprozesses, aus dem erst nur wenige Einzelphasen bekannt sind: Die Liven lebten z. B. in ihrem ursprünglichen Gebiet an der unteren Düna, in der Rigaschen Stadtmark und auch in dieser Stadt selbst, ohne dass anfangs Letten dort erwähnt werden, geschlossen noch am Ende des 14. Jrh., und vereinzelt noch viel länger. Erst längere Zeit nach 1359 erscheinen in diesem Livengebiet Letten, die aber ums Jahr 1450 bereits die Mehrheit der Landbevölkerung in der Mark und in der Stadt Riga selbst gegenüber den Liven bildeten. Im 16. Jrh. war dort das livische Element sprachlich schon lettisiert und zuletzt nicht mehr zu spüren. Ein zweites Beispiel bietet die anfangs rein livische Gegend zwischen der Salis und dem Burtnecksee, wo der allmähliche, bis ins 17. Jrh. währende Lettiserungsprozess der dortigen Liven vermutlich um 1450 in vollem Gange ist¹⁴⁶).

Je mehr die Unterschiede zwischen den einzelnen Völkerschaften und Stämmen schwanden, desto mehr gewannen Einheitsbildungen und -begriffe Raum. Es bildete sich, abgerechnet einen kleinen Rest Dondangenscher Liven und die deutsche Schicht, anstelle der ursprünglich gesonderten Stämme der Kuren, Wenden, Semgaller, Selen, Liven und Lettgaller, ein lettisches Volk.

Literatur und Belege.

1) Vgl. das Referat von Clara Redlich: Die archäologische Forschung in Lettland seit 1919. Sitz.-ber. der Ges. f. Gesch. u. Alt. in Riga 1931/32 Seite 3—9.

2) *Congressus secundus archaeologorum Balticorum Rigae* 1930. Riga, 1931. 494 Seiten.

3) C. Engel, Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung des Dommuseums. Riga 1933.

4) Für das Folgende verdanke ich Herrn Dr. C. Engel vom Prussia-Museum in Königsberg und Fräulein Clara Redlich vom Dommuseum in Riga viele Mitteilungen und Hinweise. Aus der Literatur vgl. für Estland: H. Moora, Die Vorzeit Estlands, 1932 (vortrefflich, doch vom rein archäol. Standpunkt und also ohne Einzeltatsachen der schriftlichen Überlieferung, dazu mit z. T. anfechtbarem Schluss). Für die Letten (ohne Berücksichtigung der Livenkultur): Fr. Balodis, Lettische Vorgeschichte. „Die Letten“, Riga 1930 S. 89—139. Für das ganze Ostbaltikum: A. v. Transehe-Rosen-eck, Die Eingeborenen Alt-Livlands im 13. Jahrh. Balt. Monatsschrift 43, 1896 (ohne archäol. Grundlage und in Einzelheiten inzwischen überholt. Dasselbe gilt auch für L. Arbusow, Lettland in der jüngeren Eisenzeit. Balt. Blätter I, 1924, S. 97—116).

5) Heinrich Chronicon Livoniae, verfasst 1225/27, ed. W. Arndt, Hannover 1874; deutsche Übersetzung mit Kommentar von Ed. Pabst, 1867. Die Livländische Reimchronik, verf. um 1290, herausgegeben von Leo Meyer, Paderborn 1876.

6) Vgl. die unmittelbar auf dem Fundmaterial beruhenden Übersichten: R. Hausmann, Einleitung zum Katalog der Ausstellung zum X. archäol. Kongress in Riga, 1896. M. Ebert, Die baltischen Provinzen Kurland, Livland, Estland 1913. Prähist. Ztschrift. 5, 1913, S. 498 ff. Derselbe, Führer durch die vor- u. frühgeschichtl. Sammlung des Dommuseums in Riga, 1914. Katalog der Ausstellung zur Konferenz Baltischer Archäologen in Riga 1930. C. Engel a. a. O.

7) H. Moora, Die Eisenzeit in Lettland bis ca. 500 n. Chr. I. Die Funde. Verhandl. d. Gel. Estn. Ges. in Dorpat 25, 1929. Rigaer Katalog 1930 S. 42 ff. 53 ff. C. Engel im „Führer“. Derselbe, Die kaiserzeitl. Kulturgruppen zwischen Weichsel und finn. Meerbusen u. ihr Verhältnis zueinander. „Prussia“ 30, I, 1933 (mit Karte). S. auch das Referat von Cl. Redlich a. a. O. und die dort zitierte Literatur.

8) C. Engel, Die kaiserzeitlichen Kulturgruppen, 1933, S. 11. S. 13.

9) Vgl. C. Engel im „Führer“, Schlussabschnitt.

10) H. Moora, Die Vorzeit Estlands, 1932 S. 45.

10a) E. Blesse, Die Entwicklungsphasen der lettischen Sprache. „Die Letten“ 1930, S. 62 f.

- 11) Rigaer Katalog 1930, S. 84—89. C. Engel, a. a. O.
- 12) B. Nerman, Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum in der jüngeren Eisenzeit. Stockholm 1929, S. 8 ff. 17—33.
- 13) H. Moora a. a. O. S. 48—54.
- 14) Vgl. E. Biesse a. a. O. S. 63.
- 15) N. Busch, Zu Ethicus Ister. Mitt. a. d. livl. Gesch. Bd. 21, Seite 195—200. — Die Nachrichten über die Aestier östlich der Weichsel in Tacitus' Germania c. 45 (98 n. Chr.), Cassiodors Varia V, 2 (verf. 523/26) und Hist. Gothica (verf. 526/33, auszüglich in Jordanis Getica V 36, verf. 551, M. G. Auct. Ant. V p. 63) und in Einhard's Vita Caroli c. 12 (verf. 814/24, die aber, bloss auf Grund der Literatur, von den Haisti nur Namen und Belegenheit erwähnt) bezieht Prof. Fr. Balodis, Rig. Rundschau 1933 № 39, ohne Weiteres auf die Kuren mit und sagt, diese Aestier entsprächen den Chori bei Rimbart (ca. 853, um Grobin und Schoden). Aber eine solche Verallgemeinerung ist nicht angängig. Die heutige Sprachwissenschaft spricht zwar von Aistischen Völkern und zählt auch die Kuren und die (a. a. O. übergangenen) Litauer dazu, aber die obigen Nachrichten der Alten waren an den Bernsteinexport geknüpft, und die zitierten Autoren bis ins 6. Jh. hatten einigemassen konkrete Kunde nur von den Aistergebieten, die Bernstein exportierten: dieser aber kam aus dem preussischen Samlande, daneben höchstens noch aus gewissen Strichen des Memelgebiets (D. Dettliefen, Die Entdeckung des german. Nordens, 1904. Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, s. v. Bernstein), aber nicht aus dem bernsteinarmen Kurenlande, von dem darum auch jene Nachrichten nicht handeln. Weiter: der exakte Reisebericht des Dänen Wulfstan über das Eastland beim Weichseldelta in König Alfreds Orosiusübersetzung (verf. 892/900), verglichen mit Rimbarts gleichfalls aus Skandinavien stammendem Bericht über die Chori in der Vita St. Ansgarii c. 30 zu 853 (verf. nach 865), zeigt, dass der Aestiernamen damals am Altpreussenlande, aber keineswegs auch an den Chori gehaftet hat. Die von Prof. Fr. Balodis unternommene Gleichsetzung jener Aestii mit den Kuren (Chori) bleibt ja auch archäologisch fruchtlos, da die beiden Kulturgebiete trotz ihrer Verwandtschaft eben doch nicht identisch waren, die Aestii oder Altpreussen z. B. unter so starkem germanischem und provinzialrömischem Kultureinfluss gestanden haben, wie er bei den Kuren (auch nicht in Rutzau) keineswegs nachweisbar ist. Die von Tischler erkannte „scharfe Kulturgrenze an der unteren Memel zwischen ost- und westbaltischem Gebiet“ wird in der Tat auch soeben noch von C. Engel aufrechterhalten (Prussia 30, I, 1933). Dieselbe Unterscheidung, wie Wulfstan und Rimbart, nur geographisch teilweise anders bezogen, beobachtet auch Adam von Bremen, Hamb. Kirchengesch. IV, 16, 17 (verf. 1075/81): er unterscheidet genau zwischen einer, von ihm mit Rimbarts Chori identifizierten Insel Churland, und einer andern Insel Aestland. — Tacitus schreibt, die Aestier gebrauchten selten Eisen, und Jordanis (d. h. eigentlich Cassiodor) sagt: „ripam Oceani item Aesti tenent, pacatum hominum genus omnino“ (ganz friedfertige Leute). Wenn aber Prof. Fr. Balodis (Latv. konv. v. v. d. VIII, 15, 705) dem Adam von Bremen eine angebliche Charakteristik der Aestier als „sehr human“ (homines humanissimi) zuschreibt, und diese dann sogleich zu „humanen Altbalten (Altkuren und Altleiten)“ macht, so widerspricht das direkt Adams wirklicher Erzählung und Meinung. Adam näm-

lich bringt IV, 12 ganz ohne Erwähnung von *humanitas* bloss das *Haisti-Zitat* aus Einhard, beschreibt dann IV, 18 in *Samland* die „*Sembi (Samländer) vel Pruzzi, homines humanissimi*“ (weil sie Schiffbrüchigen usw. hülfe), und stellt ihnen IV, 16 in *Churland* eine „*gens crudelissima*“ gerade entgegen! Und ganz ebensowenig könnte man die von Adam richtig den *Sembi vel Pruzzi* zugeschriebene Ermordung *St. Adalberts (997)* einfach auf die *Altbalten* übertragen. Nirgends also erlauben die Quellen eine Umdeutung der *Samländischen Altpreußen* zu *Altkuren* und *Altletten*.

¹⁶⁾ Vgl. O. Scheel u. G. Schwantes, *Congr. secundus Rigae* 1930 S. 207—216; 217—224. M. Ebert, *Truso*. 1926.

¹⁷⁾ B. Nerman, *Die Verbindungen zwischen Schweden u. d. Ostbaltikum* S. 46 ff. Derselbe, *Fynden fran Grobin i Lettland*, Stockholm 1930. Derselbe, *Funde und Ausgrabungen in Grobin* 1929. *Congr. secundus Rigae* 1930 S. 195—206.

¹⁸⁾ *Rimberts Vita St. Ansgarii*, verf. nach 865 (um 870), hrsg. von G. Waitz, Hannover 1886 cap. 30.

¹⁹⁾ *Rigaer Katalog* 1930 S. 110—158. C. Engel im „*Führer*“.

²⁰⁾ A. Bielenstein, *Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache in der Gegenwart und im 13. Jahrh.* Mit einem Atlas. *St. Petersburg* 1892. Vgl. besonders Karte 2.

²¹⁾ Herausgegeben in der „*Vollständ. Sammlung Russ. Chroniken*“ 1, *St. Petersburg* 1846. Neueste Ausgabe von A. Schachmatow, *Leningrad* 1916. Neueste deutsche Übersetzung von R. Trautmann, 1931.

²²⁾ *Bunges Livländisches Urkundenbuch* nn. 78. 87. 89. 93. Vgl. dazu *Napiersky*, *Die libri redituum der Stadt Riga*, 1881. 2, 315. 330. Gef. Mitteilung von Dr. N. Busch.

²³⁾ B. Nerman, *Verbindungen* S. 58. O. Montelius, *Balt. Studien zur Archäologie u. Geschichte*, Riga 1914 S. 141.

²⁴⁾ Die Nennung von *Semigalia* (zwischen *Prucia* und *terra Carelorum*) in den erst vor 1283 im *Ruhkloster* in *Schleswig* verfassten *Annales Ryenses* (ed. *Ellen Jörgensen*, *Annales Danici*, I, *Kbh.* 1920, S. 68) belegt diesen Namen nicht schon für 870, wie A. Bielenstein, *Grenzen* S. 493, und wohl nach ihm *Fr. Balodis*, *Rig. Rundschau* 1933 № 39 annahm, sondern, wegen der erst jungen beiden andern Namensformen und der späten Abfassung der *Annalen* selbst, erst etwa für das 12. oder 13. Jahrhundert. Die Aufzählung von *Sangali* und *Semgala* in der unhistorischen *Starkadsage* bei *Saxo Grammaticus*, *Gesta Danorum* ed. A. Holder, 1886, VI p. 187 VIII p. 272 bezeugt, dass der *Semgallername* zwischen 1202 und 1216 am Hof des *Erzbischofs* von *Lund* bekannt war, aber ohne dass *Saxo* eine bestimmte Vorstellung mit ihm verband. Vgl. auch *W. Schlüter*, *SB. der Gel. Estn. Ges.* in *Dorpat* 1908, S. 1—28.

²⁵⁾ *Rimberti Vita st. Ansgarii*, hrsg. von G. Waitz, Hannover 1886, S. 60. Vgl. A. Bielenstein a. a. O. S. 180, 225. *Adami Gesta Hamburgensis ecclesiae pontificum*, hrsg. von B. Schmeidler, Hannover 1917.

²⁶⁾ A. Bielenstein a. a. O. S. 180.

²⁷⁾ Vgl. die Karten II und V, 2 in *Bielensteins Atlas*, aber dazu auch die *Ergänzungen des livischen Ortsnamenmaterials* bei *H. Grüner*, *Sitz.-ber. d. Ges. f. Lit. u. Kunst in Mitau* 1906 S. 1—70; Derselbe, *Balt. Mo-*

natsschr. 65, 1908 S. 35—52; A. Westrén-Doll, Die zeitliche Priorität der Liven vor den Letten im Ostbaltikum, Sitz.-ber. d. Gel. Estn. Ges. in Dorpat 1923 S. 32—49; Derselbe, Urkundliche livische und kurische Ortsnamen, ebda. 1924 S. 5—25.

²⁸⁾ Vgl. H. Moora, a. a. O. S. 58.

²⁹⁾ A. Westrén-Doll, Die nordestnische Siedlung, Sitz.-ber. d. Gel. Estn. Ges. 1921 S. 21—34. Vgl. Livl. Urkundenbuch n. 603 (um 1350 anzusetzen).

³⁰⁾ Vor allem J. Endselins. Zuletzt E. Blesse, C. Engel, Congr. secundus Rigae 1930, S. 293 ff. S. 332 f.

³¹⁾ Über den starken livischen Einschlag im Lettischen s. zuletzt E. Blesse in den „Letten“, 1930 S. 66 f.

³²⁾ Vgl. übrigens auch H. Moora, a. a. O. S. 47, 54, über neuen Zuzug bei den Esten in früherer Zeit, wie er später vielleicht auch bei den Liven statthaben konnte.

³³⁾ Vgl. die livischen Grabinventare im Dommuseum.

³⁴⁾ B. Nerman, Verbindungen S. 58.

³⁵⁾ Livl. Urkundenbuch n. 11. Die „Epistola Sidomis“, im Anhang zu B. Schmeidlers Ausgabe der Slavenchronik Helmolds, Hannover 1909, S. 236 ff. Die Livi als Teilnehmer an der Bravallaschlacht in Schweden um 550 n. Chr. und als Volk des aus der gotischen Ermanrichsage entlehnten Verräters Bico in Saxos Gesta Danorum (ed. A. Holder, 1886, VIII 261, 279) bezeugen nur, dass der Livename zwischen 1202 u. 1216 am Hof des Erzbischofs von Lund bekannt war (Erzbischof Andreas war ja 1206 in Riga gewesen: Heinr. Chron. Liv. X 13, vgl. SB. d. Ges. f. Gesch. u. Alt. in Riga 1910 S. 51), aber Saxo benutzt ihn nur als Staffage für seine Wikingerromane. Ob die Duna urbs des Hellespontierkönigs Handwanus in der zu Odins Zeit spielenden Haddingssage bei Saxo I 24 mit der Düna (aber jedenfalls nicht mit Dünaburg, wie noch P. Herrmann, Die Heldensagen des Saxo Grammaticus 2, 1922 S. 42 f. meint) zusammenhängt, lasse ich dahingestellt. Ebensogut kann Saxo nämlich den Namen aus der gotischen Überlieferung über die Hunnenschlacht auf der Dunheide-Donau-Catalaunische Hunnenschlacht 451, und zwar durch Vermittelung der von ihm viel benutzten Hervararsaga, entnommen haben (vgl. P. Herrmann, a. a. O. 2 S. 90 ff. 321. 348 ff. 385, z. T. nach Heinzel, Über die Hervararsaga, SB. der Wiener Akademie 114, 1887, S. 417 ff.). Wenn aber nach P. Herrmann S. 437 der Slavenfürst Winus bei Saxo VI 186, VIII 272 den Eponymos des Flusses Düna, livisch Veina, bedeuten soll, so ist das gar zu gesucht. Die urbs Paltisca des russischen Königs Vespasius in der Frothosage bei Saxo II 41 wird aber wirklich Polozk sein (Herrmann a. a. O. S. 126 nach Heinzel), während die Deutung der ebenda genannten, an einem Strom liegenden Russenstadt Rotala als Röthel in der estnischen Wiek sehr unwahrscheinlich wirkt.

³⁶⁾ Herausgegeben von G. Pertz, Hannover 1868 S. 212—217.

³⁷⁾ Abgedruckt von H. v. Bruiningk, Sitz.-ber. d. Ges. f. Gesch. u. Alt. zu Riga 1902 S. 32. H. Laakmann, Beiträge zur Kunde Estlands 18, 1933 S. 98 Anm. identifiziert die livl. Wenden mit finnischen Woten, die laut einer Urkunde von 1388 in Bruiningks Livl. Güterurkunden I, 1908 n.

112 von den Liven „Wenden“ genannt worden seien. Das braucht aber durchaus noch nicht für die Wenden des 12./13. Jrh. zu gelten.

³⁸⁾ Vgl. z. B. Livl. Urkundenbuch n. 15 (1209). Von den lettischen Ältesten in Heinr. Chron. XVI 2 (1212) erfährt man leider nicht den Wohnort.

³⁹⁾ H. Pärn, Die natürliche Bevölkerungsentfaltung Lettlands, zitiert bei H. Handrack, Die Bevölkerungsentwicklung der deutschen Minderheit in Lettland. Diss. Jena 1932 S. 5.

⁴⁰⁾ Vgl. Latviešu aizvēstures materiāli, redigiert von Fr. Balodis und K. Straubergs I, 1930 (mit Typenkarten und -verzeichnissen. Dieselben Karten auch Congressus secundus Rigae 1930 S. 366—369). Dazu Rigaer Katalog 1930 S. 111 f.

⁴¹⁾ Der Litauerkönig Mindowe unternahm es sogar, das Land Selen dem Deutschen Orden zu schenken. Livl. Urkundenbuch n. 286 (1255). Über die bedeutsame Rolle der Litauer an der oberen Düna seit ca. der Wende des 12./13. Jrh. s. M. K. Ljubavski, Očerki istorii Litovsko-Ruskavo gosudarstva, Moskau 1910 S. 17 ff.

⁴²⁾ Zum Folgenden vgl. besonders C. Engel im „Führer“. S. auch den Rigaer Katalog 1930.

⁴³⁾ Vgl. M. Ebert, Zu den Beziehungen der Ostseeprovinzen mit Skandinavien in der ersten Hälfte des 11. Jahrh. Baltische Studien zur Arch. und Gesch. Riga 1914 S. 117—139. B. Nerman, Verbindungen S. 63.

⁴⁴⁾ Funde im Dom- u. im Staatsmuseum in Riga. Vgl. E. Kiwull, Gewandrete aus e. lett. Gräberfelde der jung. Eisenzeit bei Wenden. Mitteil. a. d. livl. Gesch. 21, 1911. Rigaer Katalog 1930 S. 156 ff. G. Vahter, Der späteisenzeitl. Mantel im Ostbaltikum. Congr. secundus Rigae 1930 S. 283 ff. K. Straubergs, Lettische Trachten. „Die Letten“ 1930 S. 407 ff. Farbige Nachbildungen von Manteltüchern u. a. in „Latvijas arhaiologija“, red. von Fr. Balodis, Riga 1926.

^{44a)} Ein urkundliches Beispiel, ca. von 1350, im Livl. Urkundenbuch n. 603.

⁴⁵⁾ A. Bielenstein, Balt. Monatsschr. 44, 1897. A. v. Transehe-Roseneck, ebda. A. Bielenstein, Arbeiten des X. archäol. Kongresses in Riga 1896, 2, Riga 1899 S. 20—34. Fr. Balodis, Die lettischen Burgberge. Fornvännen V, 1929. Derselbe, Lettischer Burgen- und Hausbau in der jung. Eisenzeit. Congr. secundus Rigae 1930 S. 275 ff. E. Brastiņš, Latvijas pilskalni 1—4, 1923—1931 (Aufmessungen, Pläne). Latviešu aizvēstures materiāli, red. von Fr. Balodis u. K. Straubergs, I. 1930 (Typenkarte, Verzeichnis). Vgl. auch die Übersicht von Cl. Redlich, a. a. O. S. 6 f.

⁴⁶⁾ Vgl. auch A. Bielenstein, Arbeiten, Riga 1899 S. 34.

^{46a)} In Sackala und Ugaunien gruben 1221 freilich erst die Schwertbrüder Brunnen in den von ihnen neu befestigten Burgen. Heinr. Chron. XXV 5.

⁴⁷⁾ H. Moora, a. a. O. S. 63.

⁴⁸⁾ Der Bericht der Reimchronik V. 8713 ff., 8020 ff. handelt von der bereits durch die Deutschen genutzten Burg Terweten und kommt hier nicht infrage.

⁴⁹⁾ Livl. Urkundenbuch n. 250 (1253). Im Gegensatz dazu in einer deutschen Burg: senior castri (Lennewarden, Heinr. Chron. XI, 5 p. 46).

⁵⁰⁾ Petri de Dusburg Chronicon terrae Prussiae ad 1323 verglichen mit Nikolaus von Jeroschins deutscher Übersetzung. Ss. rer. Pruss. I S. 187 f. 187 Anm. 3. S. 601. Über die lettländischen Burgberge und ihre Unterschiede von den estnischen s. schon P. Johansen, Siedlungsforschung in Estland und Lettland, in der Festgabe für R. Köttschke, Deutsche Siedlungsforschungen, 1927, S. 225 f. 229. 233 f. (mit mehreren Versehen).

⁵¹⁾ Fr. Balodis, in den Arbeiten des vorbereitenden Komitees für den XV. Russischen Archäol.-Kongress, Moskau, 1911 (russisch). Derselbe, Izrakumi Raunas Tanisa kalnā 1927 in: Pieminekļu valdes materiālu krājumi IV, I. 1928. A. Karnups, Ausgrabungen auf dem Burgberge Tanisa kalns. Congressus secundus Rigae 1930 S. 461—472.

^{51a)} K. v. Löwis of Menar, Burgenlexikon für Altlivland. Mit 24 Plänen und 56 Ansichten. Riga 1922.

⁵²⁾ Urkunde von 1484 in der Brieflade zu Gross-Iwanden im Kurland. Landesarchiv in Rostock. Abschrift von L. Arbusow sen. Hildebrand. Livl. Urkundenbuch 9 n. 321, S. 203 (vom Jahre 1438). S. übrigens auch Bd. 8 n. 999 (1435). Urk. von 1428, Kurl. Güterchron. N. F., 1895, n. 46. Vgl. Heinr. Chron. XIII 4 (1209).

⁵³⁾ Über normannische Städtegründungen im Osten überhaupt vgl. zuletzt T. Arne, Schweden in Russland in der Wikingerzeit. Congr. secundus Rigae 1930 S. 225—232.

⁵⁴⁾ Urbs bedeutet in den infrage kommenden Chroniken (abgesehen von Roma urbs und ähnl.) bekanntlich an sich nicht Stadt, sondern einen irgendwie befestigten Ort, selbst Ringwall u. dgl. So heissen urbes: die Seeburg, ebenso Apulia (Rimberts Vita Ansgarii c. 30); Lennewarden, Üxxküll und die estnischen Ringwälle Mone, Waldia (Heinr. Chron. IX, 8. 11. XI, 5. 11. XXX, 4).

⁵⁵⁾ Vgl. P. Johansen, Siedlungsforschung in Estland und Lettland, 1927 S. 226—229, wo aber hinsichtlich der angeblichen Einzelhöfe auch in der beigefügten Karte betreffs Tolowas, Adsels und Altlettgallens ein offener Irrtum vorliegt, den die Urkunden berichtigen. — Die oft angeführte Stelle Heinr. XIII 4 besagt übrigens garnicht, dass allein die Letten überwiegend in villulis lebten, sondern, dass sie am meisten von den Litauereinfällen litten: Erant eciam tunc Lethones in tantum omnibus gentibus in terris istis existentibus dominantes, tam christianis, quam paganis, ut vix aliqui in villulis suis (so Cod. Zamoscianus) habitare auderent, et maxime Lethi.

⁵⁶⁾ Vgl. Fr. Balodis, Lettischer Burgen- und Hausbau in der jüng. Eisenzeit. Congr. secundus Rigae 1930 S. 275 ff. Zum Folgenden s. P. Schmidt, Sprachliche Zeugnisse (über die Kultur der vorgeschichtlichen Balten), „Die Letten“ 1930 S. 76 ff. E. Blesse, ebda. S. 64. P. Kundziņš, Die alte lettische Baukunst, ebda. S. 447—472. S. auch A. Bielenstein, Die Holzbauten der Letten I. St. Petersburg 1907.

⁵⁷⁾ J. Mark, Das Roggendreschen bei den Esten. Sitz-ber. d. Gel. Estn. Ges. in Dorpat 1931 S. 322 f.

⁵⁸⁾ Vgl. J. Totoraites, Die Litauer unter dem Könige Mindowe bis zum J. 1263. Diss. Freiburg 1905. Einzelheiten daraus auch bei E. Chudzinski, Die Eroberung Kurlands durch den Deutschen Orden im 13. Jahrh. Diss. Erlangen 1917. S. auch M. K. Ljubavski, Očerki istorii Litovsko-Ruskavo gosudarstva, Moskau 1910.

⁵⁹⁾ Vgl. z. B. A. Buchholtz, Sitz.-ber. d. Ges. f. Gesch. u. Alt. zu Riga 1901 S. 43. C. Engel, a. a. O.

⁶⁰⁾ Vgl. jetzt die Karte „Südlivland nach Heinrich von Lettland“ bei H. Laakmann, Zur Gesch. H—s von Lettland u. seiner Zeit. Beiträge zur Kunde Estlands 18, 1933 S. 102: trotz manchem Unsicheren ein guter allgemeiner Überblick.

⁶¹⁾ Das ganze zu Polozk gehörende Gebiet um Dünaburg und Rositten wurde 1263 vom Grossfürsten Konstantin dem Deutschen Orden geschenkt. Livl. Urkundenbuch 1 n. 380; 2 n. 1036 Sp. 263; 6 nn. 288 Sp. 217. 3036 (Lotygoľ'skaja zemlja).

^{61a)} Livl. Urkundenbuch n n. 425. 426. A. Bielenstein, Grenzen Seite 118 ff.

⁶²⁾ Chudzinski a. a. O. S. 80 verweist auch darauf, wie sehr, laut der Reimchronik, in dem halben Jahrhundert des Verkehrs und Kampfes mit den Deutſchen die militärische Widerstandskraft der Sengaller sich gesteigert hat

⁶³⁾ Livl. Urkundenbuch n. 430.

⁶⁴⁾ Livl. Urkundenbuch nn. 105. 103. 104. 405. 249. 250. 253. Der in Kurland nur ein einziges Mal vorkommende Ausdruck Kilegunde ist wohl von dem an der Ausstellung der betr. Urkunde beteiligten Öselschen Bischof in dieselbe hineingetragen worden.

⁶⁵⁾ Hermanni de Wartberge Chronicon Livoniae ed. E. Strehlke, SS. rerum Pruss. 2, 1863, ad ann. 1345.

⁶⁶⁾ G. Backmann, Acta Univers. Latv. 12, 1925 S. 371—374, freilich nur auf Grund eines sehr beschränkten Untersuchungsmaterials. Quellen und Literatur über die Kurischen Könige. J. Renners Livl. Chronik, hrsg. von Hausmann u. Hohlbaum, 1876. Nyenstedes Chronik, Mon. Liv. Ant. 2. D. Fabricii Hist. Liv., SS. rer. Liv. 2. P. Einhorn's Hist. Lettica (SS. rer. Liv. 2). R. Lubenaus Reisebeschreibung, hrsg. von W. Sahlm, 1912. Ros. Lentilius, Curlandiae Notabilia (Acta Univ. Latv. XI). Keyserling u. Derschau, Beschreibung Kurlands, 1805. Cruse im Mitauschen Taschenkalender 1828. Napiersky im „Inland“ 1839, № 16—18. 20; 1853 № 35. Mitteil.-a. d. livl. Gesch. 9. Kallmeyer in den Arbeiten der Kurl. Ges. III, Mitau 1847. Keyserling, ebda. V. 1848. Klopman, ebda. VI 1849. Tiedeböhl in den Mitteil. a. d. livl. Gesch. 8, 1856. A. Vidiņš, Izgl. Min. mēnešraksts, 1931 №№ 7, 8.

⁶⁷⁾ A. Buchholtz, Sitz.-ber. d. Ges. f. Gesch. u. Alt. zu Riga, 1899 S. 119—132.

⁶⁸⁾ Vgl. auch A. Bielenstein in den Arbeiten des X. archäol. Kongresses in Riga, 1899 S. 31.

⁶⁹⁾ Heinr. Chron. VII, 1. XXX, 1. G. Jakob, Welche Handelsartikel bezogen die Araber des Mittelalters aus den nordisch-baltischen Ländern? Leipzig, 1886 S. 6 ff. Vgl. auch Moora a. a. O. S. 77.

⁷⁰⁾ Vgl. z. B. das (leider nur in später Überlieferung erhaltene) sog. Livische (eigentl. Estländische) Bauerrecht P. 18. 19, bei Arbusow, Mitteil. a. d. livl. Gesch. 23 S. 56, vgl. S. 641.

⁷¹⁾ Livl. Urkundenbuch n. 89, vgl. 87.

⁷²⁾ Vgl. C. Engel a. a. O. — Auch die Esten bauten ihr Korn mit Pflug und Hacke. J. Mark, SB. d. Gel. Estn. Ges. in Dorpat 1931 S. 317.

⁷³) Livl. Urkundenbuch n. 603 (ca. 1350). In diesem Schadenverzeichnis Neuhausenscher Bauern sind zahlreiche Hacken, kein Eisenpflug aufgezählt.

⁷⁴) Livl. Urkundenbuch n n. 105. 248. 249. 253. 405. 407, und 70. 238. 529. 550 und n. 432.

⁷⁵) Vgl. Reimchron. V. 8021 ff. und A. Bielenstein, Arbeiten, Riga 1899 S. 22. Zum Folgenden: P. Schmidt in den „Letten“, Riga 1930, Seite 77—80.

⁷⁶) „Undeutsche Rüben“ (neben Erbsen zum Verfälschen des Wachses benutzt) werden noch 1445 erwähnt. Akten u. Rezesse der livl. Ständetage I n. 496.

⁷⁷) J. Mark, Sb. der Gel. Estn. Ges. in Dorpat 1931 S. 315 ff.

⁷⁸) P. Schmidt a. a. O.

⁷⁹) Herausgegeben von H. Hildebrand, St. Petersburg 1872, vgl. bes. S. LI—LV und n. 642.

⁸⁰) Das gilt für den gesamten Nordosten Europas, wo Lettland keine Ausnahme gewesen sein kann. In Estland war Pelzwerk der weitaus wichtigste Handels- und Zahlungsartikel der Vorzeit. Vgl. M. Schmiedehelm, Congr. secundus Rigae 1930 S. 405 (nach Hjärne und A. Europaeus). H. Moora a. a. O. S. 43. 71. 73. 77. Vgl. Heinr. Chron. XIV 2. XV 8 (nahhad, livisch nagöd, Tierfelle, bedeutet später „Geld“). Aus Russland führten im 10. Jahrh. die Waräger gleichfalls Pelzwerk und Wachs, dazu Sklavinnen und Honig aus. K. Stählin, Gesch. Russlands I, 1923 S. 43, 46. G. Jakob, Welche Artikel bezogen die Araber aus den nordisch-baltischen Ländern? Leipzig 1886 (Sklavinnen, Pelzwerk, Honig, Wachs). Pelzwerk als einzige Tauschware der Preussen im 11. Jahrh. nennt Adam von Bremen IV 18, und Pelzwerk und Sklaven waren die wichtigsten Waren auch des deutsch-slavisch-preußischen Handels der Vorzeit. Vgl. E. Keyser, Die Anfänge des deutschen Handels im Preussenlande. Hans. Geschichtsbl. 32, 1928 S. 69 nach W. Stein, Handel- und Verkehrsgesch. der deutschen Kaiserzeit, 1922.

⁸¹) Akten u. Rezesse der livl. Ständetage I n. 496. Um 1482 sind Korn, Flachs, Wachs, Werg die Waren der Bauern Mitteil. a. d. livl. Gesch. 23, Seite 102.

⁸²) Livl. Urkundenbuch n. 430. Im Schuldenverzeichnis eines Kandauschen Bauern figurieren noch 1440 u. a. 23 Eichhörnchenfelle. H. Bosse, Mitteil. a. d. livl. Gesch. 24, 1933, S. 475.

⁸³) Mitteil. a. d. livl. Gesch. 13, S. 22.

⁸⁴) Über die Handelswege vgl. vorläufig P. Johansen, Deutsche Siedlungsforschungen, 1927, S. 222 f., und H. v. Schroeder, Der Handel auf der Düna im Mittelalter. Hans. Gesch.-bl., 1917, I.

⁸⁵) Für das Folgende konnte ich liebenswürdige briefliche Mitteilungen Herrn Dr. A. Friedenthals in Reval benutzen. Vgl. ausserdem H. Moora, a. a. O. S. 67 ff., 73 ff. und die Karte Abb. 36 (wie sie für Lettland leider noch fehlt). S. auch R. Jakimovicz, Die Herkunft der Hack-silberfunde, Congr. secundus Rigae 1930 (mit mancherlei Unrichtigkeiten in bezug auf die baltischen Funde u. Verkehrswege, auch in den Karten S. 252. 254). Über lettländ. Verwahr-funde s. auch die kurze Übersicht von R. Hausmann in den Balt. Studien, Riga 1914, S. 101—103. Über die damaligen Gewichte: T. Arne, Ein persisches Gewichtssystem in Schweden. Orientalisches Archiv 23,

1912 S. 122–127. Vgl. auch Sb. d. Ges. f. Gesch. u. Alt. Riga 1910 S. 188. Zur Korrektur der Angaben von Jakimowicz, dazu u. a. auch über die Datierung der Silberbarren, vgl. N. Bauer, Die Silber- und Goldbarren des russischen Mittelalters. Numismat. Zeitschr. 62. Wien 1929. Derselbe, Die russischen Funde abendländischer Münzen des 11. und 12. Jahrh., Zeitschrift für Numismatik 40, I 2. Berlin 1930 (gefl. Hinweis von Dr. A. Friedenthal).

⁸⁶⁾ Zum Folgenden vgl. B. Nerman, Verbindungen, S. 63. 156 ff. C. Engel, Congr. secundus Rigae 1930 S. 330–333., 335. Derselbe, im „Führer“, Riga 1933. H. Moora, a. a. O. S. 69–71. S. auch E. Keyser, Die Anfänge des deutschen Handels im Preussenlande. Hans. Gesch.-bl. 32, 1928, S. 57 ff. L. K. Goetz, Deutsch-russ. Handelsgesch. des Mittelalters, 1922. H. Bächtold, Der norddeutsche Handel im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert, 1910.

^{86a)} Auch R. Jakimowicz betont a. a. O. S. 255 die untergeordnete Bedeutung des Dünaweges im 10. und 11. Jahrh.

⁸⁷⁾ Zum Folgenden vgl. B. Nerman, a. a. O. S. 63. 156–165, auch M. Ebert, Zu den Beziehungen der Ostseeprovinzen mit Skandinavien in der ersten Hälfte der jung. Eisenzeit. Balt. Studien, Riga 1914 S. 116–139. Zuletzt C. Engel im „Führer“, Riga 1933.

⁸⁸⁾ „Sal et watmal“ nennen 1191 die Liven von Holme als Hauptwaren aus Gotland (Heinr. Chron. I, 11). Stoffe und Salz waren Haupteinfuhrgüter im deutsch-slavisch-preussischen Handel der Vorzeit (E. Keyser, Hans. Gesch.-bl. 32, 1928 S. 69). Faldones (Wollentücher) als Einfuhrware ins Samland kennt auch Adam von Bremen IV, 18. „Arma, vestes et sal“ nennt noch 1253 eine päpstliche Bulle als Haupteinfuhrartikel zu den Heiden auf der Memel. Livl. Urkundenbuch n. 257.

⁸⁹⁾ S. im allgemeinen auch noch N. Aberg, Krieg und Handel in vorgeschichtlicher Zeit. Congr. secundus Rigae 1930 S. 233 ff.

⁹⁰⁾ C. Engel, Congressus secundus Rigae 1930 S. 335 f.

⁹¹⁾ Dieser oft besprochene „portus Semigallorum“ hat unter diesem Namen nie existiert. Der zu 1200/03 in Heinr. Chron. IV, 7 erwähnte „portus Semigalliam mercationis causa frequentant(ium)“ (Hafen der das Land Semgallen zwecks Handels Besuchenden) war, wie schon Ed. Pabst und A. Bielenstein zeigten, einfach die natürliche Mündung d. Semgaller Aa, da portus (ohne Zusätze, wie navium usw.) in dieser Chronik die natürliche Mündung eines Flusses oder die Einfahrt in eine Bucht bedeutet, z. B. „portus Dune“ u. a. m. (Heinr. Chron. IV, 6., 7. VIII, 2. XIX, 5. 10. 11; ähnlich Banges Livl. Urkundenbuch n. 20 zum J. 1211: „Duna et ceteri portus Livonie“, und n. 373 zum J. 1263: „portus maris, videlicet Semgaller A, Winda, Lyva).“

⁹²⁾ B. Nerman, a. a. O. S. 165. Die Inschrift dieses auf Selaön im Mälarsee (Södermanland) gefundenen Steins besagt, dass Sird diesen Stein (errichtete) für ihren Mann Sven, der oft auf köstlichem Schiff nach Semgallen (til simkala) um Domesnäs (tumisnis) segelte.

⁹³⁾ B. Nerman, a. a. O. S. 165–180.

⁹⁴⁾ Auch aus Russland führten die den dortigen ebenso wie den baltischen Handel beherrschenden Waräger damals fast nur Pelzwerk, Wachs, Ho-

nig und Sklaven aus. K. Stählin, *Gesch. Russlands I*, 1923 S. 43 und 46. G. Jakob, a. a. O. Vgl. überhaupt oben Anm. 80.

⁹⁵⁾ Vgl. A. Bielenstein, *Die Holzzeit der Letten*. Arbeiten des X. archäol. Kongresses, Riga 1899 S. 35 ff. Derselbe, *Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten*. 2 Teile. St. Petersburg 1907. 1918.

⁹⁶⁾ P. Schmidt, *Die Mythologie der Letten*. „Die Letten“ 1930 S. 192—214.

⁹⁷⁾ Edith Kurtz, *Verzeichnis alter Kultstätten in Lettland*. *Mitteil. a. d. livl. Gesch.* 22, 1924—1928, S. 47—119.

⁹⁸⁾ H. v. Bruiningk, *Livl. Güterurkunden* 2, 1923 n. 350, vgl. S. 915. Vgl. auch die Opfersteine mit schalenförmigen Vertiefungen aus der jüngeren Eisenzeit in Estland (H. Moora, a. a. O. S. 66).

⁹⁹⁾ *Livl. Urkundenbuch* n. 285 (1255).

¹⁰⁰⁾ Vgl. zuletzt K. Stählin, *Gesch. Russlands I*, 1923 S. 46.

¹⁰¹⁾ Helene Dopkewitsch, *Die Burgsuchungen in Kurland und Livland vom 13.—16. Jahrh.* *Mitteilungen a. d. livl. Gesch.* 25, 1933. Vgl. *SB. d. Ges. f. Gesch. u. Alt.* 1931/32 S. 9—13.

¹⁰²⁾ Vgl. L. Arbusow, *Die altlivländischen Bauernrechte*. *Mitteilungen a. d. livl. Gesch.* 23, 1924—26.

¹⁰³⁾ Vgl. u. a. D. Fabricius, *Hist. Livoniae* (ca. 1610). *SS. rer. Liv.* 2 p. 442.

¹⁰⁴⁾ *Livl. Urkundenbuch* n. 13.

¹⁰⁵⁾ Vgl. zuletzt E. Schturms, *Die bronzezeitlichen Funde in Lettland*, *Congr. secundus Rigae* 1930 S. 111—138.

¹⁰⁶⁾ Zum Folgenden vgl. B. Nerman, *Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum in der jüngeren Eisenzeit*, 1929 S. 11—16, 46—62, 159—165.

¹⁰⁷⁾ Sollte etwa eine Erinnerung daran in Saxos Bericht über des sagenumwobenen Ragnar Lodbrok (der historische Ragnar † 860) Reise nach dem Lande der Kuren und Samen stecken? (*Gesta Danorum* ed. Holder 1886, IX p. 308, vgl. P. Herrmann, *Die Heldensagen des Saxo*, II, *Erläuterungen*, 1922, S. 644). Saxo IX. Buch enthält ja bereits einige historische Nachrichten.

¹⁰⁸⁾ O. Montelius, *Schwedische Runensteine und das Ostbaltikum*. *Balt. Studien zur Archäologie und Gesch.*, Riga 1914 S. 140. 146. B. Nerman a. a. O. S. 57—59.

¹⁰⁹⁾ *Annales Ryenses* ed. Ellen Jörgensen, *Ann. Danici* 1, 1920 p. 68. Vgl. H. Jantzens Saxo-Übersetzung, 1900 S. 498 Anm. S. auch oben Anm. 24.

¹¹⁰⁾ Adam von Bremen IV, 16.

¹¹¹⁾ Saxo ed. Holder XI p. 383, vgl. 378.

¹¹²⁾ Vgl. E. Nöldicke, *Verhandl. d. Gel. Estn. Ges. in Dorpat* 7, 1873 S. 7—12, u. zuletzt: O. J. Tallgren-Tuulio und A. M. Tallgren „*Idrisi, la Finlande et les autres pays baltiques orientaux*“, *Studia Orientalia* 3, *Helsingforsae* 1930, u. R. Ekblom, „*Idrisi und die Ortsnamen der Ostseeländer*“, *Tidskrift för nordisk ortnamnsforskning* 19, 1931. Die Auswertung von Idrisis russischem und baltischem Nachrichtenmaterial ist noch fast unmöglich durch die korrumpierten arabischen Namensformen, sowie dadurch, dass die modernen Interpreten bald auch abgelegene und unbedeutendste baltische Örtchen in Idrisis Weltgeographie zu finden meinen, bald

wieder andere, im 12. Jahrh. jedem die Ostseeküsten und -ströme befahren- den Skandinavier geläufige Namen übergehen. Dass es sich betreffs der Ostseeländer ganz überwiegend nur um skandinavische Nachrichten handelt, wird bloss durch Benutzung der späten, ausgeschmückten und sicherlich zu verwerfenden Erzählung Al-Safadis (erst 1296—1362!) über die Entstehung von Idrisis Werk verschleiert. — Photos des nordischen Teils der Idrisikarte aus den HSS. in Paris und Oxford besitzt, dank den Bemühungen von Dr. N. Busch, die Stadtbibliothek zu Riga.

¹¹³⁾ Saxo ed. Holder XI 378—XIV 581, passim. XVI p. 662. Vgl. P. Herrmann, Erläuterungen zu Saxo II, 1922, S. 21.

¹¹⁴⁾ Ann. Ryenses ed. E. Jörgensen 1920 p. 93. Ebda. dieselbe Nachricht zu 1196 in den Ann. Lundenses.

¹¹⁵⁾ Heinr. Chron. Liv. X 13, vgl. Ann. Ryenses und Ann. Lundenses a. a. O. p. 97, die aber nur den Erzbischof Andreas erwähnen.

¹¹⁶⁾ Diesen Seezug melden die Ann. Waldemariani, Ann. Sorani und Ann. Ryenses, a. a. O. p. 98. 99.

¹¹⁷⁾ E. Keyser, Hans. Gesch.-bl. 32, 1928 S. 59.

¹¹⁸⁾ Vgl. C. Schirrens Besprechung von G. v. Breverns Schrift über den Liber Census Daniae (entstanden 1238/41) im Bullétin der St. Petersburger Akademie II 3, 1859. Vgl. SS. rer. Pruss. I, 1861, S. 737. Pauker, Der Güterbesitz Estlands unter der Dänenherrschaft, 1863. A. Bielenstein, Grenzen S. 248. Die Ansicht Dr. P. Johansens, dass die obige Liste den Plan zu einem, vom Vizelegaten Balduin propagierten nordischen Kirchenstaat enthalte (SB. d. Ges. f. Gesch. und Alt. in Riga 1930/31 S. 9) erscheint mir, angesichts der im Text skizzierten dänischen Expansionsbestrebungen und Unternehmungen, unannehmbar. Dr. P. Johansens Gegenargument, dass die Liste die Hauptobjekte der dänischen Bestrebungen, nämlich Südestland und Livland, nicht enthalte, fällt fort, da die Dänen ja niemals dort gewesen sind und ihre rein theoretischen Ansprüche darauf schon seit 1222/23 aufgegeben waren (Heinr. Chron. XXV 1. 2. XXVI 2. XXVIII 1).

¹¹⁹⁾ Livl. Urkundenbuch n. 103.

¹²⁰⁾ B. Nerman, a. a. O. S. 163. Der Name eines der 6 ersten, durch Meinhard 1186 getauften Liven von Holme, Gerweder (Heinr. Chron. I, 7), erinnert an den skand. Namen Geirvidr oder Gervidh. Vgl. E. Björkman, Zur englischen Namenskunde (altnordische Personennamen in England), Halle 1912 S. 37. Gefl. Hinweis von Dr. N. Busch. Aber es ist eher ein zufälliger Gleichklang. Anders steht es mit dem (vor 1131) unter Knud Lavard getauften Samländer Vidgaur der Knytlingsaga.

¹²¹⁾ Vgl. zuletzt die Notiz bei A. Schück, Die (sehr späte) Einwanderung der Schweden in Estland. Congr. secundus Rigae 1930 S. 249. Auch P. Johansen, Verhandl. d. Gef. Estn. Ges. 23, 125 S. 3 hält die Kilegunde für ein nordgermanisches Erbe.

¹²²⁾ Vgl. z. B. Mitteil. a. d. livl. Gesch. 23 S. 640 f.

¹²³⁾ Vgl. zuletzt K. Stählin, Gesch. Russlands I, 1923 S. 24—69, dazu aber jetzt, soweit St. auf Kljutschewski beruht, die Berichtigungen von T. Arne, Schweden in Russland zur Wikingerzeit. Congr. secundus Rigae 1930 S. 225—232. Weiter: Fr. v. Keussler, Der Ausgang der ersten russischen Herrschaft in den gegenwärtigen Ostseeprovinzen im XIII. Jahrh.

St. Petersburg 1897. Derselbe, Die Tributpflichtigkeit der Landschaft Tolowa an die Pleskauer (Mitt. a. d. livl. Gesch. 14, 1890 S. 81—110). Derselbe, SB. d. Ges. f. Gesch. und Alt. zu Riga, 1908, S. 35. Derselbe, Das livische und lettische Dünagebiet und die Fürsten von Polozk, Gerzike und Kokenhusen; Zur Geschichte des Fürstentums Gerzike. Mittel. a. d. livl. Gesch. 15, S. 1—51. 351; S. 462—479. H. Laakmann, Zur Gesch. Heinrichs von Lettland u. s. Zeit. Beiträge zur Kunde Estlands 18, 1933, S. 91 ff. (mit Karte). C. v. Stern, Livlands Ostgrenze im Mittelalter vom-*Peipus* bis zur Düna. Mittel. 23, S. 195—240 (mit Karte).

¹²⁴⁾ Vgl. vor allem E. Bonnel, Russisch-Livländische Chronographie (bis 1410), 1862. S. auch L. Arbusow sen., Grundriss d. Gesch. Liv-, Est- und Kurlands, 4. Aufl. 1918, S. 10.

¹²⁵⁾ Heinr. Chron. Liv. I, 3. XIV, 9. XVI, 2. XII, 1. Arnolds von Lübeck Chron. Slavorum, hrsg. von G. Waitz 1866, S. 217. Der Papst bezeichnete darum 1188 das untere Düna-Gebiet als „Ruthenia“. Livl. Urkundenbuch n. 10. S. auch P. Johansen, Siedlungsforschung, 1927, S. 223.

¹²⁶⁾ Die neueste geographische Fixierung dieser Verhältnisse, nebst Karte, s. bei H. Laakmann a. a. O., und danach die der vorliegenden Schrift beigelegte Karte.

¹²⁷⁾ Die „der Sache nach vorhandene“ Herrschaft der Litauer an der mittleren und oberen Düna betonen besonders nachdrücklich P. Johansen a. a. O. S. 223, H. Laakmann a. a. O. S. 59 und M. Ljubavski, Očerki ist. Lit.-rusk. gos. 1910, S. 17—19.

¹²⁸⁾ Zum Folgenden vgl. L. Arbusow sen., Grundriss, 4. Aufl., 1918. K. Hampe, Der Zug nach dem Osten, 1921 (reiche Literaturangaben). F. Rörlig Die Gründungsunternehmerstädte des 12. Jahrh. (Hans. Beitr. zur Deutschen Wirtschaftsgesch. 1926, S. 243—277. S. aber dazu L. Arbusow, Balt. Monatsschr. 60, 2. 1929). L. Arbusow, Bischof Albert von Riga und sein Werk. Häckers Rigascher Almanach für 1929, S. 115—132. Zur Mission auch im Ostbaltikum: F. Blanke, Die Entscheidungsjahre der Preussenmission 1206 bis 1274. Ztschrft. für Kirchengesch. 47, I, 1928, S. 17—60 (manche Thesen sind sehr zweifelhaft). E. Maschke, Der Deutsche Orden und die Preussen. Bekehrung und Unterwerfung in der preuss.-balt. Mission des 13. Jahrh. 1929.

¹²⁹⁾ Über die Lage der Ymera: Sedde, oder Kokenhofscher Bach auf dem rechten Aafer zwischen Wenden und Wolmar, s. zuletzt Th. Doebner, Balt. Studien, Riga 1914 S. 176—201 u. P. Abbuls, Izgl. Ministrijas Menešraksts 1921 №№ 2, 3 (für die Sedde); H. Laakmann, SB. der Gel. Estn. Ges. in Dorpat 1930 S. 135—158 und: Zur Gesch. H-s von Lettland, Beiträge z. Kunde Estl. 18, 1933 S. 61 (für den Kokenhofschen Bach). Alle Autoren urteilen meist auf Grund derselben Nachrichten Heinrichs über Route und Dauer von Märschen einbrechender, abziehender und verfolgender Heerhaufen. Über die Unsicherheit gerade solcher Angaben der ma. Chroniken s. W. Erben, Gesch. d. Kriegskunst im Mittelalter, 1929. Laakmanns Argumente wirken recht überzeugend, dagegen sprechen aber 3 Schwierigkeiten: a) der Ymeragau war den Esten vermutlich nächstbenachbart, was besser für die Sedde zuträfe; b) nur die Sedde ist ein wirklicher Fluss von 40 km Länge, der Kokenhofsche Bach, wenn auch teilweise in einem tiefen Bett mit steilen Ufern fließend, dagegen ein namenloses, ganz schmales Rinnsal von 7 km Länge, dessen Über-

brückung im 13. Jahrh. (Heinr. XXVII 1) nicht glaublich erscheint; c) bei der Gleichsetzung des Kokenhofschen Baches mit der Ymera würde der ganze, anscheinend durch vielfache kriegerische Ereignisse belebte Raum zwischen Sedde und livl. Aa in der ganzen Chronik Heinrichs (dessen Pfarre nach Laakmann schon seit 1208 Papendorf gewesen wäre) überhaupt nicht vorkommen.

^{129 a)} Das Vorhergehende nach der verdienstvollen, von Überspitzungen allerdings nicht freien Arbeit H. Laakmanns, a. a. O. S. 61 ff.

¹³⁰⁾ Vgl. E. Chudzinski, Die Eroberung Kurlands durch den Deutschen Orden im 13. Jahrh. Diss. Erlangen 1917. Die Bemerkung H. Laakmanns a. a. O. S. 70 Anm. 25 über Sengaller und Kuren ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig.

¹³¹⁾ Vgl. H. Laakmann a. a. O. S. 59.

¹³²⁾ Über die Frage der Gründung Revels s. Clara Redlich, SB. der Ges. f. Gesch. u. Alt. zu Riga 1930/31 S. 10 ff.

¹³³⁾ Z. B. Verträge mit Polozk 1210. 1212. (Heinr. Chron. XIV, 9. XVI, 2), mit Smolensk 1229 (Urkundenbuch n. 101)

¹³⁴⁾ Heinr. Chron. XXI 2. XXII 2. XXVII 1. Livl. Urkundenbuch n. 53.

¹³⁵⁾ Verträge: mit den Lettgallern von Tolowa 1208 (nicht überliefert, vgl. aber H. Laakmann a. a. O. S. 62 f.), mit d. Liven 1211 (Heinr. Chron. XV, 5), Kuren 1230, Öselern 1241. 1255 (Livl. UB. nn. 105. 169. 285), Liven 1263/66 (Wartberges Chron. p. 44), Kuren 1267, Sengallern 1272, Öselern 1284 (Livl. UB. 405. 430. 490), Liven u. Letten 1324/28, Liven 1281/87 (Wartberge p. 43. 62).

¹³⁶⁾ Vgl. L. Arbusow, Die altlivl. Bauernrechte, Mitt. a. d. livl. Gesch. 23, S. 92 f. und die dort zitierte Literatur. H. Bosse, Der livl. Bauer am Ausgang der Ordenszeit, ebda Bd. 24, 1933, bes. S. 315 ff.

¹³⁷⁾ Livl. Urkundenbuch n. 603, um 1350 (unrichtig datiert).

¹³⁸⁾ R. Hausmann, Balt. Studien zur Archäologie und Gesch., Riga 1914 S. 165 f. Die lettländischen Silberbarren-Funde überwiegend im Staatsmuseum in Riga.

¹³⁹⁾ Vgl. die Einleitung zur Edition des Schuldbuchs von H. Hildebrand, 1872, S. XLIV. Weiter nur drei Beispiele statt vieler: Akten und Rezesse d. livl. Ständetage I, nn. 471, 2. 495. 496 (1445); Mitt. a. d. livl. Gesch. 23 S. 102 (1482), S. 143 (1537).

¹⁴⁰⁾ Für diese eigentlich selbstverständliche Tatsache nur zwei Zeugnisse: H. Hildebrand a. a. O. S. LV und Livl. Urkundenbuch 9 n. 523 (1439).

¹⁴¹⁾ H. Hildebrand, a. a. O. S. LVI.

¹⁴²⁾ Eine ähnliche Beobachtung macht H. Moora in der „Vorzeit Estlands“, 1932.

¹⁴³⁾ Stichproben zeigen damals wirtschaftliche Regsamkeit, keine Stagnation, günstige materielle Lage: der landische Handel, nunmehr in den monopolistischen Formen des durch Kreditwirtschaft entstandenen sog. „Bauerhandels“, blüht in allen Städten, besonders Riga, trotz gelegentlicher Hemmungen des Grossgrundbesitzes; bäuerliche Fischeinfuhr geht aus Kurland über See nach Königsberg, Danzig, Stettin, Lübeck (1537); in Westkurland besteht noch um 1580 bäuerlicher Schiffbau in Kompagnie mit Deutschen zwecks Verkaufs der Fahrzeuge; in Estland zeigt der Nachlass eines bäuerlichen Schmiedes von 1550 auf einem Revaler Stadtgut, wo dieselbe Hörigkeit wie auf allen anderen Gütern herrschte, ausgesprochenen Wohlstand; der Viehbe-

stand der dortigen Gesinde ist gross, die bäuerliche Ernährung fett, ja überreichlich, der Tagelohn der dortigen Landarbeiter fast der gleiche, wie heute, usw. Vgl. G. J e n s c h, Tirdznieciba un kuģnieciba Latviešu tautas dzīvē un dzejā, in Endzelins und Klaustings Edition „Latvijas Dainas“ XII, 1932 Seite 301—331; für spätere Zeiten: derselbe, Der Handel Rigas im 17. Jahrhundert, Mitt. a. d. livl. Gesch. 24, 1930, S. 72 ff. E. Blesse, Acta Univ. Latv., Philol. Serie I, 1929 S. 32 (1581). L. A r b u s o w, Mitteil. 23 S. 113 n. 42 (1537). P. J o h a n s e n, Beiträge zur älteren estn. Agrargesch. Beitr. zur Kunde Estlands 14, 1928 S. 32. 38. H. B o s s e, Der livländ. Bauer am Ausgang der Ordenszeit, Mitteil. 24, 1933 S. 489. Man darf diese Daten nicht überbewerten, da es anderwärts auch ungünstiger liegen konnte; immerhin können sie sich gerade wegen ihres zufälligen Charakters nicht allzuweit vom damaligen Durchschnitt entfernen. Von diesen urkundlichen Daten differieren bekanntlich sowohl die populären Volksbücher (Seb. Münsters „Cosmographie“, 1544, 1550 ff., B. R u s s o w s Livl. Chronica 1578. 1584) und gelehrten Chroniken (Olmens u. Bredenbachs „Belli Livonici historia“ 1564, D. F a b r i c i i Hist. Livoniae, ca. 1610), wie die aristokratischen Humanisten (A. K r a n t z, Vandalia 1519; Geo. Pistorius, Epicedion Jacobi Batti 1548. H. M o n t a n u s, Oratio de laudibus Livoniae 1557). Offenbar muss man, ausser den sehr starken lokalen Unterschieden in den Zuständen, unterscheiden zwischen der Zeit vor und nach dem Russenkriege und während desselben (1558—82), sowie zwischen der materiellen Lage der Bauern einerseits, und ihrer gedrückten Rechtslage und harten Behandlung durch die Herrschaft und Justiz andererseits: Härten, die sich in den furchtbaren Russenkriegszeiten mit ihrer allgemeinen Not und Verwilderung naturgemäss noch steigerten. Für Estland vgl. C. S c h i r r e n s „Quellen“ 8, 1881, nn. 1030. 1041. 1076. 1101. 1102, leider stets ohne Angabe irgend welcher bestimmter Personen, Örtlichkeiten und Fälle, für Livland: Constitutiones Livoniae, Warschau 1582 Dez. 4, in Dogiels Cod. dipl. 5 n. 187, Art 22. 23 u. P e k o s l a w s k i s Proposition zum Landtage in Neuermühlen 1586 Dez. 20 in K e l c h s Chronik, 1695 p. 420 f. Freilich hatten diese Monita König Stephans wesentlich nur politische Ursachen, da die poln. Regierung sich der livl. Bauern nur dann erinnerte, wenn es galt, die Ritterschaft einzuschüchtern, und bei der schwedischen Regierung fällt es auf, dass sie sich mit der bestehenden bäuerlichen Hörigkeit zuerst in Estland (1562 ff.) und sodann auch in Livland (1629 ff.) so ausserordentlich rasch ausgesöhnt hat. In der berührten Frage besteht offenbar ein quellenkritisches Problem, dessen Lösung nicht ohne Interesse wäre.

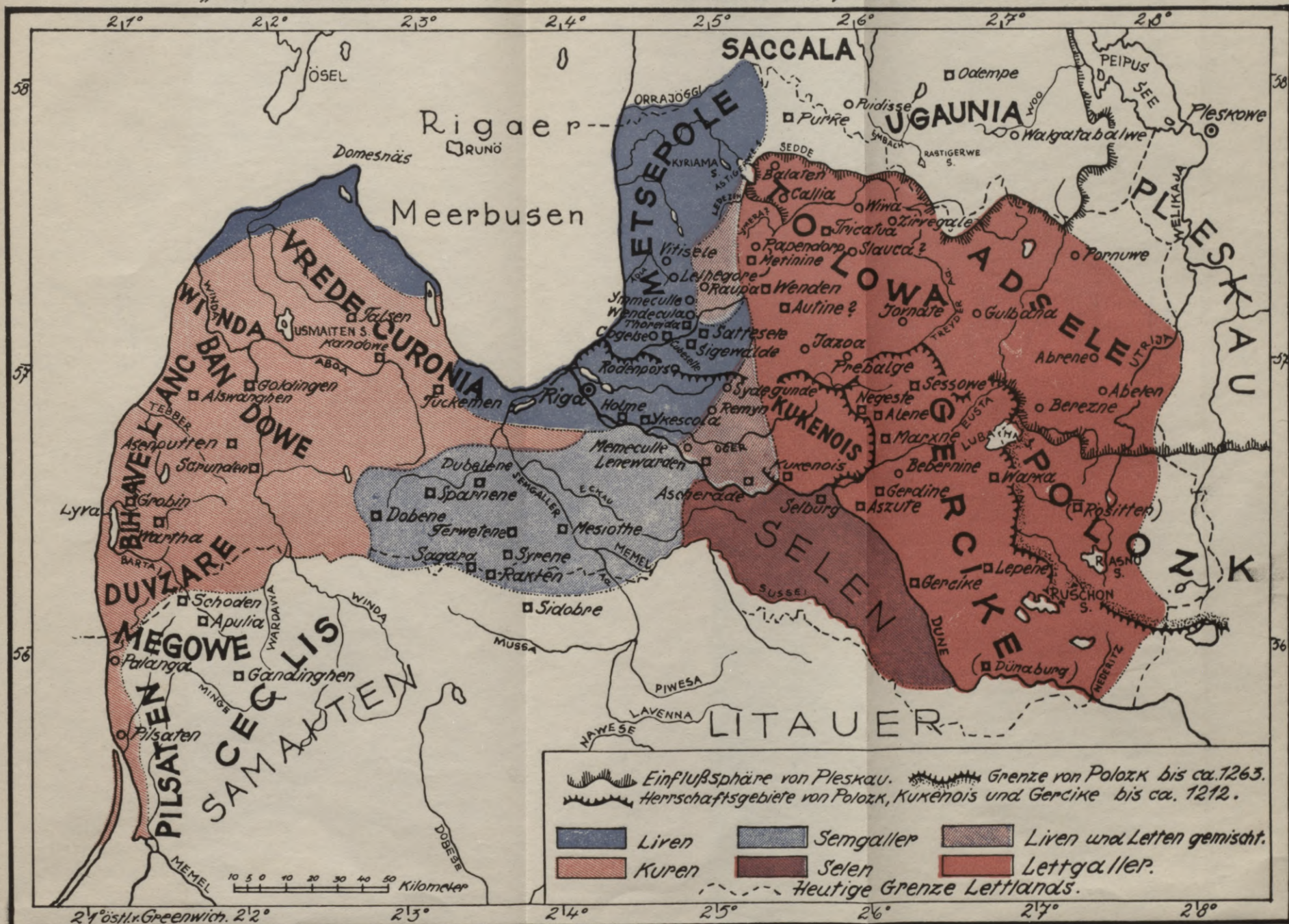
¹⁴⁴⁾ A. v. T r a n s e h e - R o s e n e c k, Die Entstehung der Schollenpflichtigkeit in Livland. Mitt. a. d. livl. Gesch. 23, 1924—1926 S. 485—574. H. B o s s e, Der livl. Bauer am Ausgang der Ordenszeit (1561). Mitt. 24, 1933, S. 281—506.

¹⁴⁵⁾ Vgl. C. E n g e l im „Führer,“ Schlussübersicht. K. S t r a u b e r g s, Lettische Trachten. „Die Letten“ 1930 S. 407—446.

¹⁴⁶⁾ Vgl. L. A r b u s o w, Studien zur Gesch. der lettischen Bevölkerung Rigas im Mittelalter u. 16. Jahrh. Acta Univ. Latv. I. 1921 S. 76—100. M. v. V e g e s a c k, SB. d. Ges. f. Gesch. u. Alt. zu Riga 1931/32 S. 15—17.

LETTLAND UM 1200/1250.

Nach Dr. A. Bielenstein, "Die Grenzen des Lettischen Volksstammes" 1892, ergänzt nach H. Laakmann, "Zur Geschichte Heinrichs von Lettland und seiner Zeit," Reval 1933.



Karte zu: L. Arbusow, "Frühgeschichte Lettlands." Riga 1933.

Gezeichnet v. K. Grünberg, Riga.

Verlag von E. Bruhns, Buchhandlung.

Karte von E. Brunns, Beschreibung der Geschichte Lettlands, Riga 1933.

Gestaltet v. K. Grünberg, Riga.



LETTLAND UM 1200

1250

Nach Dr. A. Briesen, Die Grenzen des Lettischen Volkstammes, 1892. Ergänzt nach H. L. Korman, Zur Geschichte Mehnitz von Lettland und seiner Zeit, 1933.

VIII 1933 421

LATVIJAS NACIONĀLĀ BIBLIOTĒKA



0309087243

0.20

W $\frac{3}{12465}$